

BIOGRAFIEN

Enver Şimşek

Text

Birgit Mair



Enver Şimşek wurde 1961 in der Türkei geboren. Aufgewachsen ist er in dem kleinen Dorf Salur in der Provinz Isparta. Die Gegend dort ist reich an bunten Blumen, was ihn wohl zu seiner späteren Berufswahl inspirierte. In seiner Jugend schrieb er Liebesgedichte an seine zukünftige Ehefrau Adile, die wie er in dem kleinen Ort inmitten von Bergen und Seen aufwuchs. Sie war von seinem Fleiß und seinem ruhigen Wesen sehr angetan.¹ 1978 heirateten die beiden. Adiles Vater gehörte zur ersten Generation der so genannten Gastarbeiter:innen. Während Adiles Mutter mit dem ältesten Sohn in der Türkei blieb, zog sie zu ihrem Vater und den zwei Geschwistern nach Deutschland. Enver absolvierte zunächst den Militärdienst in der Türkei und folgte dann seiner Frau.² Im Alter von 25 Jahren wurde er Vater von Tochter Semiya, die im hessischen Friedberg zur Welt kam. Ein Jahr später wurde Sohn Abdulkem geboren.³

Die Familie zog nach Fliesen, wo der junge Familienvater zunächst mit Halal-Fleisch handelte und nebenbei in einer Putzkolonie schufete. Dann arbeitete er als Schleifer bei Phoenix, einem Automobilzulieferer.⁴ Im Jahr 1992 erfüllte er sich einen Lebenswunsch und machte sich als Blumenhändler selbstständig. Die Familie zog nach Schlüchtern, wo eine Fabrikhalle angemietet und ein Blumenladen eröffnet wurden. Seine Blumen ersteigerte *Enver Şimşek* in Holland, ließ sie zu kunstvollen Sträußen binden und verkaufte sie an verschiedenen Orten in Deutschland.⁵ Der Betrieb war mittlerweile auf dreißig Mitarbeitende angewachsen und lief gut. Für Grillabende mit Freunden und der Familie im angemieteten Kleingarten blieb allerdings kaum noch Zeit. Der Familienvater hatte beschlossen, künftig weniger zu arbeiten und nach Salur zurückzukehren, wo er mittlerweile ein Haus gebaut hatte. Am 9. September 2000 vertrat Herr Şimşek in Nürnberg einen Mitarbeiter, der im Urlaub war. In einer Waldeinbuchtung an der Liegnitzer Straße im Süden Nürnbergs betrieb „Şimşek Blumen Groß- und Einzelhandel“ einen mobilen Verkaufsstand.⁷ Nach 12.45 Uhr sah man zwar noch die Blumensträuße, den bunten Sonnenschirm und den Lieferwagen, doch keinen Verkäufer. Es dauerte über zwei Stunden, bis ein Kunde die Polizei informierte. Ein Polizeibeamter fand *Enver Şimşek* in seinem Lieferwagen. Er lebte noch. In seinem Körper steckten acht Kugeln. Er starb zwei Tage später im nahegelegenen Klinikum Nürnberg-Süd.⁸

Noch während der 38-Jährige im Sterben lag, wurde seine Ehefrau in Nürnberg von der Polizei vernommen. Man hörte ihre Telefongespräche ab, befragte Nachbarn nach angeblichen Drogengeschäften des Mordopfers.⁹ Die Ermittler:innen behaupteten auch, das Mordopfer habe eine Geliebte gehabt. Belege für solche Anschuldigungen lagen zu keinem Zeitpunkt vor. Die Kriminalisierung des familiären Umfelds von *Enver Şimşek* hatte weitreichende und langfristige Folgen für die Familie.¹⁰ Erst elf Jahre später erfuhr die Familie, dass Neonazis des Terrornetzwerkes „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) ihn erschossen hatten.

Dass der NSU kein abgeschottetes Trio war, sondern viele Unterstützer:innen hatte, davon ist die Familie überzeugt. Aus den Ausspähnotizen, die im Jahr 2011 im Zwickauer Versteck des so genannten Trios gefunden worden waren, geht hervor, dass Helferinnen und Helfer vor Ort die Nürnberger Tatorte ausspioniert haben.¹¹ Dies fand Seda Başıyıldız heraus, die die Witwe des ersten Mordopfers im Münchner NSU-Prozess als Nebenklägerin vertrat. Daraufhin erhielt die couragierte Anwältin unter dem Label „NSU 2.0“ mehrfach Morddrohungen.¹²

Beerdigt wurde *Enver Şimşek* in der Türkei. Auf seinem Grabstein befinden sich Wasserschälchen, die den Vögeln als Quelle dienen.¹³ Mitglieder der Familie nahmen in Nürnberg an Gedenkveranstaltungen und Demonstrationen teil. Die Kinder des Ermordeten hielten dabei bewegende Reden. Am Rande der Altstadt errichtete die Stadt Nürnberg ein Mahnmal für die zehn Mordopfer des NSU. Am ehemaligen Tatort erinnern eine aus kirchlichen Kreisen initiierte kleine Gedenkstele sowie eine von Antifaschist:innen angebrachte Tafel an den Familienvater. In Zwickau wurde eine Eiche für *Enver Şimşek* gepflanzt.¹⁴ Doch wie alle genannten Mahnmale wurde auch der Baum geschändet.¹⁵ In Jena wurde zwanzig Jahre nach dem Mord ein Platz nach *Enver Şimşek* benannt.¹⁶ Eine besondere Art des Gedenkens pflegte der Nürnberger Blumenverkäufer, der zum Zeitpunkt des Mordanschlags im Urlaub war. In der Nähe des ehemaligen Tatorts pflanzte er Sauerkirsch-, Maulbeer- und Apfelbäume zur Erinnerung an seinen Chef.¹⁷

1 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung, 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 8. sowie E-Mail von Semiya Şimşek, der Tochter des Ermordeten, an die Verfasserin vom 5. September 2013.

2 | Şimşek, Semiya und Schwarz, Peter: Schmerzliche Heimat. Deutschland und der Mord an meinem Vater. Berlin 2013, S. 23 ff.

3 | Telefongespräch der Verfasserin mit Semiya Şimşek, der Tochter des Ermordeten, am 7. Dezember 2020.

4 | Ebd.

5 | Mair, Birgit, a.a.O. S. 8 f.

6 | Şimşek, Semiya, a.a.O., S. 50 ff.

7 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 9.

8 | Ebd.

9 | Untersuchungsausschuss „Rechtsterrorismus in Bayern – NSU“ des Bayerischen Landtags, München 2012/2013, Sitzungsprotokolle im Archiv der Verfasserin.

10 | Interview der Verfasserin mit Abdulkemir Şimşek, dem Sohn des Ermordeten, am 21. September 2017 im Aktiven Museum Spiegelgasse Wiesbaden, vgl. <https://t1p.de/7w1r> sowie Birgit Mair (2018): Extreme Rechte und Rassismus in Bayern, München, Bayerisches Seminar für Politik e.V. und Georg-von-Vollmar-Akademie (Hg.), S. 24 ff sowie Videoaufnahme einer Rede von Abdulkemir Şimşek bei einer Gedenkveranstaltung des Nürnberger Bündnis Nazistopp zum 20. Jahrestag der Ermordung von Enver Şimşek am 5. September 2020 in Nürnberg, Archiv der Verfasserin.

11 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 39 ff.

12 | NSU 2.0: Wieder massive Drohung gegen türkischstämmige Anwältin, Welt Nachrichtensender vom 5. Februar 2019, URL: <https://t1p.de/rkoq>, Aufruf 7. Dezember 2020.

13 | Bademsoy, Aysun (2019) Dokumentarfilm „Spuren– Die Opfer des NSU“, Edition Salzgeber.

14 | <https://t1p.de/wrd8>, Aufruf 15. Dezember 2020.

15 | <https://t1p.de/yj9h>, Aufruf 15. Dezember 2020.

16 | Jena benennt Platz nach NSU-Opfer Enver Şimşek, nordbayern.de vom 19. September 2020, Internet: <https://t1p.de/6re4>, Aufruf 7. Dezember 2020.

17 | Bademsoy, a.a.O. sowie Gespräche der Verfasserin mit dem Blumenverkäufer am ehemaligen Tatort Liegnitzer Straße in Nürnberg.

Abdurrahim Özüdoğru

Text

Birgit Mair



Abdurrahim Özüdoğru wurde 1952 in Yenişehir im Nordwesten der Türkei geboren. Im Jahre 1972 zog er nach Deutschland, um an der Universität Erlangen-Nürnberg Maschinenbau zu studieren. Während seiner Studienzeit lernte er seine Frau kennen, ein Jahr später heirateten sie. Bald kam eine Tochter zur Welt. Mehr als zwanzig Jahre war er als Metallfacharbeiter bei der Nürnberger Firma Diehl im Schichtdienst beschäftigt. Seine Frau und er bauten zudem in der Siemensstraße in Nürnberg eine kleine Änderungsschneiderei auf. Bei Diehl hatte Özüdoğru gerade sein 25-jähriges Dienstjubiläum gefeiert.¹

Die Schneiderei in der ruhigen Seitenstraße nahe des U-Bahnhofes Maffeiplatz hatte nur wenige Stunden in der Woche geöffnet. Nachbarn beschrieben Herrn Özüdoğru als „ganz ganz lieben Menschen“, der „immer zu einem Späße bereit“ gewesen sei.²

Am 13. Juni 2001 um 5.45 Uhr begann der damals 49-Jährige seine Schicht als Maschinenführer bei Diehl. Laut Stechuhr arbeitete er an diesem Tag bis 13.51 Uhr. Danach fuhr er mit einem Kollegen nach Hause. Gegen 16 Uhr kaufte er sich wie so oft in einem benachbarten Lotto-Toto-Laden die Tageszeitung, dann ging er in die Schneiderei. Vermutlich gegen 16.30 Uhr wurde er erschossen.³ Dass es sich bei den Täter:innen um die neonazistische Terrorgruppe NSU handelte, erfuhr die Familie erst zehn Jahre später.

Seine Tochter war noch ein Teenager, als ihr Vater ermordet wurde. Als sie in den Zeitungen las, dass der Vater mit Drogen gehandelt haben sollte, brach für sie eine Welt zusammen. Besonders belastend war die Tatsache, dass Menschen, mit denen sie vorher guten Kontakt hatte, auf einmal nicht mehr grüßten oder die Straßenseite wechselten. Sie brach die Schule ab, konnte jahrelang keine Musik mehr hören und schrieb auch keine Gedichte mehr. Sie kapselte sich immer mehr ab.⁴ Trotz der Belastung gelang es ihr später, das Abitur zu absolvieren und zu studieren. Doch selbst nach dem Auffliegen des NSU im Jahr 2011 verschwieg die Studentin gegenüber befreundeten Studienkolleg:innen, dass ihr Vater ermordet worden war.⁵

Wie viele andere Angehörige der Ermordeten kritisierte auch die Tochter von Herrn Özüdoğru das Schreddern wichtiger Akten durch die Verfassungsschutzbehörden: „Ich habe Freunde aus England, habe Freunde aus Ungarn. Wenn ich denen erklären müsste, dass in Deutschland so etwas verschwinden kann!“.⁶

Nach der Tat verdächtigten die polizeilichen Ermittler:innen den Ermordeten selbst, in kriminelle Machenschaften verstrickt gewesen zu sein. Jahrelang wurde ausschließlich in Richtung „Organisierte Kriminalität“ ermittelt. Neonazistische Aktivitäten wie die Treffen späterer NSU-Terroristen mit der Nürnberger Neonaziszene in der nahegelegenen Gaststätte „Tiroler Höhe“ wurden ignoriert. Mit der Schutzbehauptung, es habe keine Bekennerschreiben aus der rechten Szene gegeben, wurden Hinweise von Angehörigen der Ermordeten auf Neonazis als mögliche Täter zurückgewiesen.

Die Tochter von *Abdurrahim Özüdoğru* wurde in Deutschland geboren. Ein 2013 ausgestrahltes Fernsehinterview beendete sie mit den Worten: „Ich kann mich doch nicht von etwas trennen, was ich liebe. Nach meinem Vater will ich nicht auch noch meine Heimat verlieren“.⁷

Abdurrahim Özüdoğru wurde in der Türkei beerdigt.⁸ In Nürnberg erinnert eine von Antifaschist:innen an der Hauswand der ehemaligen Schneiderei angebrachte Tafel an das Mordopfer. Die Gedenktafel wurde beschädigt und musste erneuert werden. Auf antifaschistischen Gedenkveranstaltungen und beim jährlich stattfindenden Straßenfest gegen Rassismus am nahegelegenen Aufseßplatz wird regelmäßig an ihn und die anderen Mordopfer des NSU erinnert.⁹ Anlässlich der Verleihung des Genç-Preises, den die Tochter von Herrn Özüdoğru 2013 in Berlin entgegennahm, hielt die junge Frau eine bewegende Rede.¹⁰

1 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung. 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg. Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 10 sowie E-Mail eines Nebenklagevertreters der Familie von Abdurrahim Özüdoğru vom 11. September 2013 an die Verfasserin.

2 | Nürnberger Nachrichten vom 25. Juni 2013, S. 3.

3 | Mair, Birgit a.a.O., S. 11.

4 | John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder, S. 53 f.

5 | Ebd., S. 54.

6 | ARD-Dokumentation (2013): Staatsversagen – Der NSU-Ausschuss und die schwierige Aufarbeitung.

7 | Ebd.

8 | ARD-Dokumentation, a.a.O.

9 | Video des: „Virtuelles Strassenfest 2020 „Gegen Rassismus und Diskriminierung – Für ein besseres zusammenleben“, <https://t1p.de/nvrl>, Aufruf 15. Dezember 2020.

10 | Der Preis erinnert an fünf Familienmitglieder der Solinger Familie Genç, die 1993 bei einem neonazistischen Brandanschlag ums Leben kamen. Unter den Mordopfern waren drei Kinder. Vgl. <https://t1p.de/hpa0>, Aufruf 15. Dezember 2020.

Süleyman Taşköprü

Text

Birgit Mair



Süleyman Taşköprü wurde 1970 in Istanbul geboren.¹ Aufgewachsen ist er in Suhut in der Provinz Afyon, wo er bis 1981 die Schule besuchte. Der fleißige und bei den Lehrern sehr beliebte Schüler träumte davon, später Architekt zu werden. Sein Vater lebte seit 1972 in Deutschland und arbeitete zunächst im Bremer Hafen als Schiffsschweißer. Später zog er nach Hamburg und war dort beim Schreibwarenhersteller Rotring tätig.² Er gehörte zur ersten Generation der so genannten Gastarbeiter:innen. 1979 holte er seine Frau und die beiden jüngsten Kinder nach Deutschland. Weil Süleyman, der Älteste, in der Schule mit guten Noten glänzte, sollte er bei seiner Oma in der Türkei bleiben. Doch er vermisste seine Eltern sehr, weshalb er zu ihnen nach Deutschland wollte. „Süleyman hat es nicht mehr gereicht, uns nur in den Sommerferien in Deutschland zu besuchen“, berichtete seine vier Jahre jüngere Schwester. 1981, nachdem eine weitere Schwester in Deutschland geboren worden war, holten die Eltern den Jungen schließlich zu sich nach Hamburg-Altona.³

In Hamburg absolvierte Süleyman den Realschulabschluss. In seiner Freizeit spielte er Fußball und Backgammon. Er war Anhänger des Fußballvereins Fenerbahçe Istanbul und ein großer Fan des Schauspielers Sylvester Stallone, dem er ähnlich sah. Süleyman träumte seit seiner USA-Reise von einem eigenen Stern auf dem berühmten „Walk of Fame“ in Los Angeles.⁴ Seiner Schwester gegenüber äußerte er den Wunsch, dass im Falle seines Todes mit einem derartigen Stern an ihn erinnert werden solle. An den Wochenenden ging er gerne tanzen.⁵ Als Teenager trainierte er drei Jahre lang Karate.⁶ Anfang der 1990er Jahre arbeitete er in einer japanischen Firma für Fotoapparate. 1998 wurde seine Tochter geboren, die er sehr liebte und „meine kleine Prinzessin“ nannte.⁷

Seine Familie betrieb seit 1998 in einem bürgerlichen Viertel in Hamburg-Bahrenfeld einen Obst- und Gemüseladen, den er Anfang 2001 von seinem Bruder übernommen hatte. Der Laden in der Schützenstraße 39 war nicht nur ein Lebensmittelgeschäft, sondern auch ein Treffpunkt für die Familie. „Wir haben uns alle nach Feierabend im Laden, hinten in der kleinen Küche zum Essen getroffen“, berichtete seine Schwester.⁸ Sie erinnert sich, dass ihr Bruder voller Pläne war und mit ihrer Hilfe im Nebengebäude einen Weinladen eröffnen wollte. Süleyman hatte viele Pläne „aber seine Pläne und Träume wurden mit ihm zusammen vernichtet“, so die Schwester.⁹

Am 27. Juni 2001 arbeiteten *Süleyman Taşköprü* und sein Vater im Laden. Der Vater ging kurz weg, um Oliven zu besorgen. Als er zurückkam, fand er seinen Sohn blutüberströmt vor. Süleyman war noch bei Bewusstsein, konnte aber nicht mehr sprechen. Erst zehn Jahre später wurde bekannt, dass Neonazis des NSU den Familienvater erschossen hatten.

Der Hinweis auf zwei „deutsch“ aussehende Männer, die der Vater des Ermordeten kurz vor der Tat in der Nähe des Ladens beobachtet hatte, wurde von den Polizeibeamt:innen nicht verfolgt. Im Gegenteil: Das Opfer selbst wurde massiv kriminalisiert. Zehn Jahre lang richteten sich die polizeilichen Ermittlungen gegen den Ermordeten und sein soziales Umfeld. In der Folge distanzieren sich immer mehr Menschen von der Familie des Mordopfers.⁸

Der Vater von *Süleyman Taşköprü* sagte im Jahr 2013 im Münchner NSU-Prozess als Zeuge aus. Er berichtete, sein Sohn sei beliebt gewesen und habe seine Tochter sehr geliebt. Diese war erst drei Jahre alt, als sie ihren Vater verlor. Er schilderte auch die gravierenden gesundheitlichen Folgen, unter denen die Hinterbliebenen nach dem Mord zu leiden hatten. Er klagte: „Mein Sohn war 31 Jahre alt, was wollten sie von ihm? (...) Sie haben mir mein Herz abgerissen.“⁹ Mit folgenden Worten beendete er seine Rede: „Er ist in meinen Armen gestorben. Er lebte noch, als ich ihn auf den Schoß nahm, er lebte noch.“¹⁰

Der Bruder des Ermordeten kritisierte die mangelhafte Aufklärung der Verbrechen und die staatsoffizielle These, der NSU sei ein Trio gewesen. Er sagte: „Es müssen V-Leute, Verfassungsschutz und irgendwelche anderen Personen geholfen haben. Ich glaube nicht daran, dass es nur die drei waren.“¹¹ Einige ehemalige Bekannte hätten sich zwischenzeitlich für die soziale Distanzierung während der Zeit der Ermittlungen entschuldigt. Von Seiten der Polizeibeamt:innen und -beamten der damals so genannten „Soko Halbmond“ kam kein Zeichen der Versöhnung oder Entschuldigung.¹²

Süleyman Taşköprü wurde in der Türkei beerdigt.¹³ Vor dem ehemaligen Laden in Hamburg erinnern zwei kleine Gedenksteine an die zehn Mordopfer des NSU und ein im Boden eingelassener Stern mit seinem Foto an den Familienvater. Die Bitte der Schwester, einen derartigen Stern auch in das Baumprojekt für die Opfer des NSU in Zwickau einzufügen, wurde abgelehnt.¹⁴ Der „Wunsch nach Indivi-

dualität einzelner Gedenktafeln“ würde zwar verstanden werden, doch „eine solche Gestaltung widerspräche (...) der Gesamtkonzeption des Gedenkortes“¹⁵, so die offizielle Begründung der Stadt Zwickau im Juli 2020. Schließlich gehe es auch um das „Interesse der Zwickauer Stadtbevölkerung“¹⁶, hieß es in dem Schreiben. Dieses Vorgehen kritisierten Angehörige des Ermordeten ebenso wie die Tatsache, dass es in Hamburg bisher keinen NSU-Untersuchungsausschuss gab.¹⁷

1 | Nachricht der Schwester des Ermordeten an die Verfasserin vom 4. Januar 2021. Wenn im Text von der Schwester die Rede ist, so ist die vier Jahre jüngere Schwester von Süleyman Taşköprü gemeint.

„Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen“ in der Volkshochschule Wuppertal sowie Telefonat der Verfasserin mit der Schwester von Süleyman Taşköprü am 7. Januar 2021.

2 | Telefonat der Verfasserin mit der vier Jahre jüngeren Schwester von Süleyman Taşköprü am 7. Januar 2021.

9 | Zeugenaussage des Vaters des Ermordeten im Münchner NSU-Prozess, 37. Verhandlungstag, 23. September 2013. Internet: <https://t1p.de/7xhx>, Aufruf 7. Dezember 2020.

3 | E-Mails der Schwester von Süleyman Taşköprü vom 6. Januar 2021 sowie vom 8. Januar 2021 an die Verfasserin.

10 | Ebd.

4 | Ebd.

11 | Interview der Verfasserin mit dem Bruder des Ermordeten am 17. April 2018 im Rahmen der Ausstellungseröffnung „Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen“ in der Volkshochschule Wuppertal.

5 | Ebd.

6 | Zeugenaussage des Vaters des Ermordeten im Münchner NSU-Prozess, 37. Verhandlungstag, 23. September 2013. Internet: <https://t1p.de/7xhx>, Aufruf 7. Dezember 2020.

12 | Ebd. sowie Telefonat der Verfasserin mit der Schwester von Süleyman Taşköprü am 7. Januar 2021.

7 | Telefonat der Verfasserin mit der Schwester von Süleyman Taşköprü am 7. Januar 2021.

13 | Nachricht des Bruders des Ermordeten an die Verfasserin vom 14. Dezember 2020.

8^a | E-Mail der Schwester von Süleyman Taşköprü vom 6. Januar 2021 an die Verfasserin.

14 | E-Mail der Schwester von Süleyman Taşköprü vom 6. Januar 2021 an die Verfasserin.

9^a | Gespräche der Verfasserin mit der Nebenklageanwältin von Süleyman Taşköprü am 27. März 2013 in Hamburg sowie Nachricht des Bruders von Süleyman Taşköprü vom 7. Februar 2018 an die Verfasserin sowie Telefonat der Verfasserin mit der vier Jahre jüngeren Schwester von Süleyman Taşköprü am 7. Januar 2021.

15 | Brief der Bürgermeisterin von Zwickau vom 1. Juli 2020 an die Ombudsfrau der Bundesregierung für die Opfer und Opferangehörigen des NSU, Kopie im Archiv der Verfasserin.

16 | Ebd.

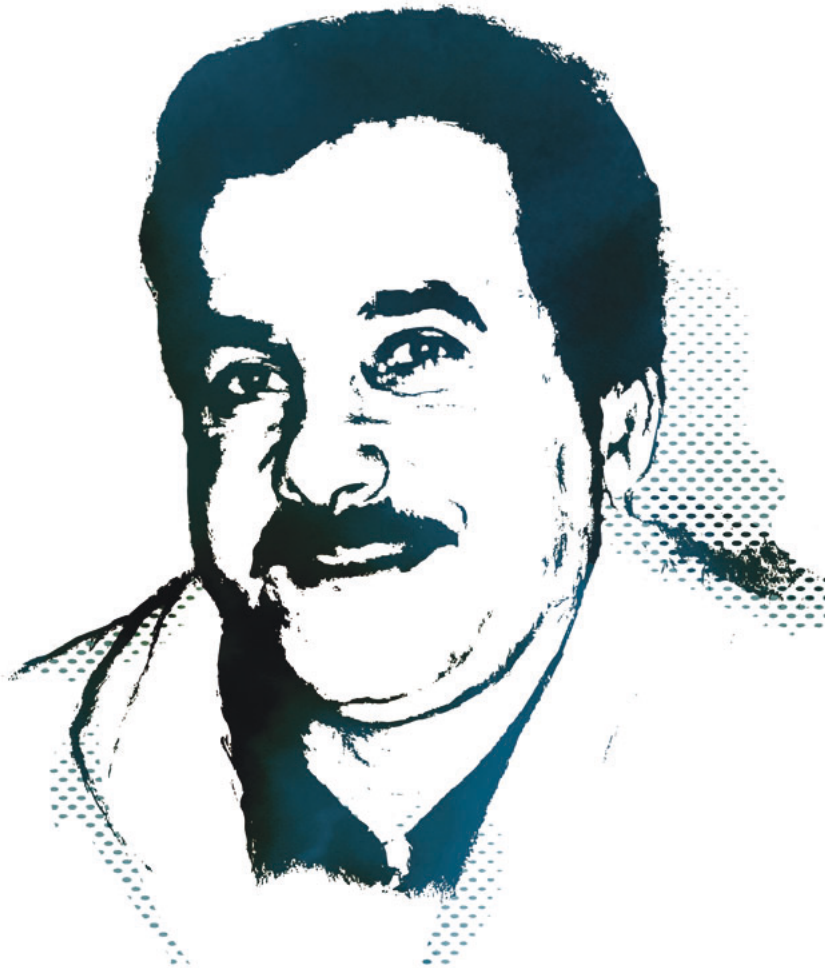
8 | Interview der Verfasserin mit dem Bruder des Ermordeten am 17. April 2018 im Rahmen der Ausstellungseröffnung

17 | Telefonat der Verfasserin mit der Schwester von Süleyman Taşköprü am 7. Januar 2021.

Habil Kılıç

Text

Birgit Mair



Habil Kılıç wurde 1963 im türkischen Borçka an der Schwarzmeerküste geboren. In Ankara, wo er das Bekleidungsgeschäft „Butik Çernobil“ betrieb, lernte er seine spätere Frau kennen, die bereits seit ihrem zehnten Lebensjahr in München lebte.¹ In einem Interview sagte sie über sich: „Wahrscheinlich war ich die einzige Türkin in Bayern, die Dirndl und Sepplhosen verkauft hat“². Die gelernte Einzelhandelskauffrau hatte es bis zur Filialleiterin eines bekannten Trachtenmodengeschäfts geschafft.³ *Habil Kılıç* und sie heirateten 1985, aber der Ehemann konnte nicht gleich nach Deutschland einreisen. Sie ließen sich scheiden und heirateten wieder, als sie von ihrer Schwangerschaft erfahren hatte. Nach seinem Umzug nach München versuchte *Habil Kılıç* die junge Familie durch Jobs bei Reinigungsfirmen und Speditionen im Großraum München und in Ingolstadt zu ernähren.⁴ In der Freizeit fuhr er gerne Auto und ging schwimmen.⁵

Im März 2000 eröffnete das Ehepaar einen kleinen Frischwarenladen mit Obst, Gemüse und türkischen Spezialitäten. Das Geschäft befand sich im Erdgeschoss eines Eckhauses an der belebten Bad-Schachener-Straße 14 in München-Ramersdorf. Die Kleinfamilie lebte im ersten Stock des Hauses. Herr Kılıç arbeitete hauptberuflich als Gabelstapelfahrer in der Münchner Großmarkthalle. An Werktagen fuhr er bereits um 3:30 Uhr morgens zur Arbeit, seine Schicht dauerte bis Mittag. Nachmittags half er seiner Frau im Laden. Nur eine Gehminuten entfernt befand sich eine große Inspektion der Verkehrspolizei; viele Polizeibeamt:innen kauften in dem Laden ein.⁶ Eine Nachbarin erinnerte sich an Herrn Kılıç: „Der war ein äußerst lieber Mensch. Er hat sich mit allen gut verstanden, auch mit vielen Deutschen“⁷. Am 29. August 2001 kümmerte sich Herr Kılıç allein um den Laden. Seine Frau und die Tochter machten zu dieser Zeit Urlaub in der Türkei. Um 10.35 Uhr telefonierte er noch mit einem Kollegen in der Großmarkthalle. Zehn Minuten später wurde er von einer Kundin, die für ihre Kinder Süßigkeiten kaufen wollte, schwer verletzt aufgefunden. Diese informierte sofort den Notarzt. Als die Sanitäter eintrafen, lebte er noch. Kurze Zeit später starb der 38-jährige Familienvater an den Schusswunden in seinem Kopf.⁸ Mehr als zehn Jahre lang lebte die Familie in Ungewissheit über die Hintergründe des Mordes. Erst im November 2011 wurde bekannt, dass Neonazis der Terrorgruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) den Familienvater ermordet hatten.⁹

Ein Polizeibeamter der nach dem Mord so genannten „Soko Halbmond“ sagte zwölf Jahre später im Münchner NSU-Prozess über *Habil Kılıç* aus, er sei ein „kreuzbraver, arbeitsamer, humorvoller Mensch“ gewesen.¹⁰ Trotzdem war in Richtung Drogenhandel ermittelt worden. Die Polizei durchsuchte die Wohnungen der Hinterbliebenen.¹¹ Selbst die Schwiegermutter des Ermordeten musste ihre Fingerabdrücke abgeben. Die damals 74jährige Diplom-Chemikerin kritisierte 2013 bei ihrer Zeugenaussage im Münchner NSU-Prozess die unrühmliche Rolle der Medien. Einige Blätter hätten im Zusammenhang mit ihrem ermordeten Schwiegersohn „über Drogen- und Frauengeschichten“¹² berichtet. Auch die Tochter des Ermordeten bekam Schwierigkeiten: Die Großmutter berichtete, dass die Schulleiterin ihre Enkeltochter vom Schulbesuch ausschließen wollte, angeblich aus „Angst um die anderen Kinder“¹³.

Als die Witwe von der Polizei die Ladenschlüssel zurückbekam und dort aufschloss, fand sie die Spuren der Ermordung ihres Mannes vor. Sie brach zusammen und zog mit ihrer Tochter in einen anderen Stadtteil. Die Miete für den Laden musste sie trotzdem noch eine Weile bezahlen. Als gelernte Einzelhandelskauffrau fand sie eine neue Anstellung in einem Textilgeschäft. Als ihre Arbeitskolleg:innen allerdings erfuhren, wer ihr Mann war, wurde ihr gekündigt.¹⁴

Frau Kılıç konnte sich im Gegensatz zu vielen anderen Angehörigen der vom NSU Ermordeten zunächst nicht vorstellen, dass Neonazis ihren Mann ermordet haben könnten. Nie habe es vor dem Mord wegen ihrer Herkunft Probleme gegeben; sie fühlte sich absolut zu Hause in München. Am Tatort wurde 2013 im Beisein von Angehörigen eine Gedenktafel für die zehn Mordopfer des NSU angebracht.¹⁵

1 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., Nürnberg, S. 14 (Hier ist ein Foto abgebildet, auf dem Habil Kılıç vor seinem Bekleidungsgeschäft in Ankara zu sehen ist) sowie Brief des Nebenklagevertreters der Witwe von Habil Kılıç an die Verfasserin vom 7. August 2013.

2 | John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder GmbH, S. 65.

3 | Ebd.

4 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 14.

5 | Zeugenaussage der Witwe des Verstorbenen im NSU-Prozess in München, 22. Verhandlungstag am 11. Juli 2013, <https://t1p.de/su8x>.

6 | Untersuchungsausschusses „Rechtsterrorismus in Bayern – NSU“ im Bayerischen Landtag in München, 2012/2013, Sitzungsprotokolle im Archiv der Verfasserin.

7 | Nürnberger Nachrichten vom 25. Juni 2013, S. 3.

8 | Mair, Birgit, a.a.O. S. 15.

9 | Telefonat des Nebenklageanwalts der Witwe des Ermordeten mit der Verfasserin am 1. Februar 2021.

10 | Zeugenaussage des KOR a.D. Josef W. im NSU-Prozess in München, 22. Verhandlungstag am 11. Juli 2013, <https://t1p.de/su8x>.

11 | Untersuchungsausschusses „Rechtsterrorismus in Bayern – NSU“ im Bayerischen Landtag in München, 2012/2013, Sitzungsprotokolle im Archiv der Verfasserin.

12 | Zeugenaussage der Schwiegermutter von Habil Kılıç im NSU-Prozess in München, 22. Verhandlungstag am 11. Juli 2013, <https://t1p.de/su8x>.

13 | Ebd.

14 | John, Barbara, a.a.O., S. 68 f.

15 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 15. sowie <https://t1p.de/ui06>, Aufruf 15. Dezember 2020.

Mehmet Turgut

Text

Birgit Mair

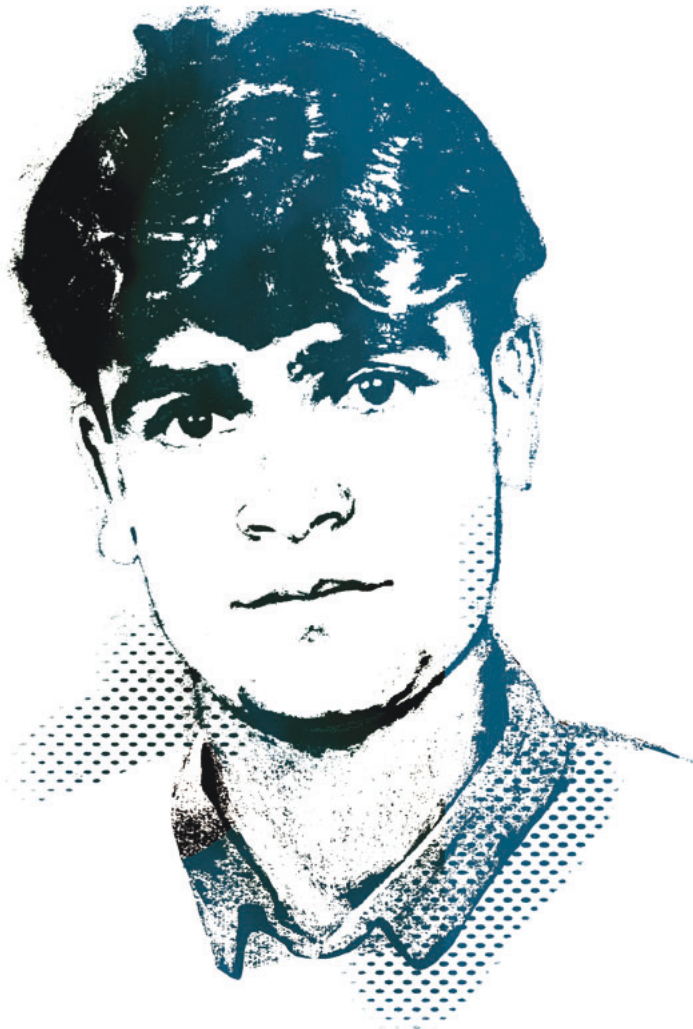


Illustration: Veronika Dimke / Riccardo Sammarco

Mehmet Turgut wurde 1979 in der Türkei geboren.¹ Er wuchs in dem kleinen Gebirgsdorf Kayalik auf, wo Zaza gesprochen wird, eine Sprache, die nur zwei bis drei Millionen Menschen vor allem in Ostanatolien sprechen. Kalte Winter beherrschten das Land und der Schnee lag dann meterhoch. Die Menschen verdienten sich mit Ackerbau und Viehzucht nur das Nötigste zum Leben. Der Vater von *Mehmet Turgut* arbeitete in den 1980er Jahren drei Jahre lang in Westdeutschland, kehrte dann aber nach Kayalik zurück.²

Für Jugendliche gab es in dem Ort kaum Perspektiven. Im Alter von 15 Jahren verließ *Mehmet Turgut* deshalb die Türkei in Richtung Deutschland. Zehn Jahre lang kämpfte er für ein Leben in Deutschland, doch es gelang ihm nicht, ein dauerhaftes Bleiberecht zu erhalten. Zwei Mal wurde er in die Türkei abgeschoben.³ Sein Vater habe ihm immer wieder geraten, nicht nach Deutschland zu gehen, doch nach den Erinnerungen seines kleinen Bruders soll Mehmet entgegen haben: „Vater, wovon sollen wir hier leben? Du versorgst uns, aber wir können nicht immer von deiner Arbeit leben“⁴. Der Vater konnte ihn nicht halten. Doch auch 2003 drohte ihm wieder die Abschiebung aus Deutschland. Er bestritt seinen Lebensunterhalt mal als Erntehelfer, mal als Hilfskraft in Schnellimbissen.⁵ „Er war der netteste Mensch, den ich je gekannt habe – immer sehr höflich, immer sehr freundlich“, sagte ein Freund aus Rostock über ihn.⁶ Auch die Nachbarn in der Türkei erinnerten sich an ihn: „Er war ein guter Mensch – ruhig und zurückhaltend. Niemandem hat er je etwas getan“⁷.

Anfang 2004 ermöglichte ihm ein Bekannter in Deutschland, bei sich zu wohnen und in seinem Dönerimbiss in Rostock mitzuhelfen. So konnte der mittellose junge Mann über die Runden kommen. Bereits zu diesem Zeitpunkt plagten Mehmet große Sorgen vor einer erneuten Verhaftung und Abschiebung. Er spielte mit dem Gedanken, eine Zukunft in Deutschland endgültig aufzugeben und zurück in die Türkei zu gehen.⁸

Am 25. Februar 2004 sperrte *Mehmet Turgut* gegen zehn Uhr vormittags den Imbissstand „Mr. Kebab Grill“ seines Bekannten in Rostock-Toitenwinkel auf, wo er seit kurzer Zeit arbeitete. Er hatte bereits den Kaffee aufgebrüht. Kurze Zeit später fand ihn sein Chef auf dem Boden des Standes. Er wurde durch mehrere Schüsse schwer verletzt und starb wenig später im Rettungswagen.⁹ Dass Neonazis

des NSU den jungen Mann erschossen hatten, wurde erst sieben Jahre später öffentlich bekannt.

Ein rassistisches Tatmotiv wurde von Seiten der ermittelnden Beamten:innen bereits eine Woche nach dem Mord ausgeschlossen.¹⁰ Dabei lebten in der Nähe des Tatorts bekannte Neonazis.¹¹ Die Ermittler:innen suchten die Schuldigen in der Türkei.

Mehmet Turgut hatte fünf Geschwister. Sein jüngster Bruder war erst zwölf Jahre alt, als er seinen geliebten Bruder „Memo“ verlor. Er erinnerte sich an die Zeit nach dem Mord: „Irgendwann kam dann auch die deutsche Polizei. Die Beamten kamen nicht in unser Dorf. Sie haben nicht meine Eltern befragt. Sie fragten im Nachbardorf herum: ‚Hatten die Turguts Feinde? Gab es einen Anhaltspunkt für Blutrache?‘“¹² Die deutsche Polizei habe die Familie schlecht gemacht, so der Bruder. Die Familie dachte auch an Neonazis als Täter: „Mein Vater hatte zuvor ja auch einige Zeit in Deutschland gearbeitet. Er kannte Ausländerfeindlichkeit. Er war sich sicher: Das waren bestimmt die Kahlköpfe. [...] Wir hatten keine andere Erklärung, doch niemand hat uns geglaubt.“¹³

„Kann es eine noch schmerzvollere Nachricht geben, als vom Tod des eigenen Kindes zu erfahren? Wir leben ständig mit diesem Schmerz“¹⁴, berichtete sein Vater in einem Fernsehinterview. Nach dem Mord hatte die Familie das Heimatdorf verlassen, weil sie die jahrelangen Verdächtigungen nicht mehr aushielt. Wie viele andere Angehörige der NSU-Mordopfer erfuhr auch die Familie Turgut Anfang November 2011 aus dem Fernsehen, wer ihr Familienmitglied ermordet hatte. Der Grabstein von *Mehmet Turgut* befindet sich auf dem Kamm eines im Winter zugeschneiten Berges in der Türkei.¹⁵ Er wurde nur 25 Jahre alt.¹⁶ In Rostock wurden zehn Jahre nach dem Mord zwei Bänke mit Tafeln in deutscher und türkischer Sprache am ehemaligen Tatort aufgestellt. Das Mahnmal wurde mehrfach beschädigt und musste erneuert werden.¹⁷ Trotz der weiten Anreise aus der Türkei beteiligten sich Familienmitglieder des Mordopfers an den Gedenkveranstaltungen. Auch Angehörige anderer Opferfamilien kamen in die Hansestadt und zeigten sich solidarisch.¹⁸

1 | Telefonat der Verfasserin mit dem Nebenklagevertreter der Familie Turgut am 27. Januar 2021.

2 | John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder, S. 77. sowie Telefonat der Verfasserin mit dem Nebenklagevertreter der Familie Turgut am 27. Januar 2021.

3 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen. Begleitband zur Ausstellung, 4. aktualisierte Auflage, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., Nürnberg, S. 16 sowie E-Mail eines Nebenklagevertreters der Familie von Mehmet Turgut vom 19. September 2013 an die Verfasserin.

4 | John, Barbara, a.a.O., S. 74 f.

5 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 16 sowie E-Mail eines Nebenklagevertreters der Familie von Mehmet Turgut vom 19. September 2013 an die Verfasserin.

6 | Torben Hinz: Rostocker gedenken Mehmet Turguts, 26. Februar 2012, Internet: <https://t1p.de/w9q0>, Aufruf 12. Dezember 2020.

7 | ARD-Dokumentation „Acht Türken, ein Grieche und eine Polizistin“, ausgestrahlt am 16. April 2013.

8 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 17.

9 | Ebd.

10 | Zeugenaussage eines Polizeibeamten im NSU-Prozess in München, 49. Verhandlungstag am 23. Oktober 2013, Internet: <https://t1p.de/4q57>, Aufruf 5. Dezember 2020.

11 | Zeugenaussage eines Polizeibeamten im NSU-Untersuchungsausschuss Mecklenburg-Vorpommern, Sitzung vom 8. Mai 2020, Internet: <https://t1p.de/a7f7>, Aufruf 12. Dezember 2020.

12 | John, Barbara, a.a.O., S. 75 ff.

13 | Ebd.

14 | ARD-Dokumentation „Acht Türken, ein Grieche und eine Polizistin“, ausgestrahlt am 16. April 2013.

15 | Ebd.

16 | John, Barbara, a.a.O., S. 72.

17 | <https://t1p.de/yj9h>, Aufruf 15. Dezember 2020.

18 | <https://t1p.de/mlrk>, Aufruf 15. Dezember 2020.

İsmail Yaşar

Text

Birgit Mair



İsmail Yaşar wurde 1955 in Alanyurt in der Türkei geboren. Im Alter von 23 Jahren kam er nach Deutschland. Dort heiratete er und lebte mit seiner Frau und deren Tochter in Franken. Er arbeitete in einer Metallfirma und in einem Kabelwerk in Nürnberg-Eibach.¹ 1990 erblickte der gemeinsame Sohn in Fürth das Licht der Welt. *İsmail Yaşar* versuchte nun, die Familie durch den Verkauf von türkischen Lebensmittelspezialitäten sowie den Betrieb einer Änderungsschneiderei und eines Second-Hand-Ladens zu ernähren. Drei Jahre lang führte er den Dönerstand in einem Container gegenüber einer Schule in der Nürnberger Scharrerstraße. „Er hat uns immer wieder einmal ein Wassereis spendiert“², erinnerte sich eine ehemalige Schülerin. Manchmal saß Herr Yaşar noch spätabends auf einem der Klappstühle vor der Imbissbude. Er hatte ein offenes Ohr für die Probleme seiner Kundinnen und Kunden und engagierte sich im türkischen Freizeitverein Nürnberg Süd.³

Wie viele andere Kinder von Einwanderer:innen besuchte auch der Sohn von *İsmail Yaşar* die naheliegende Schule.⁴ Seinen Vater beschrieb er als friedliebenden und lebensfrohen Menschen, der sehr auf seine Gesundheit geachtet habe.⁵ Trotz der Trennung der Eltern hatte er regelmäßig Kontakt zum Vater: „Es gab so viele Dinge, die ich an ihm mochte, vor allem sein Lachen.“⁶

Am Morgen des 9. Juni 2005 öffnete *İsmail Yaşar* wie gewöhnlich seine Imbissbude. Kurz vor neun Uhr wurden noch Fladenbrote geliefert. Um 10.15 Uhr wurde der 50-jährige Mann tot in seinem Imbiss aufgefunden.⁷ Er hatte Schussverletzungen im Kopf und im Oberkörper. Schulkinder der gegenüberliegenden Schule brachen in Tränen aus, als sie von dem Mord erfuhren.⁸

Der Sohn erinnerte sich dreizehn Jahre nach dem Mord, wie bedrückend es für ihn war, als er als 15-Jähriger das Wort „Dönermorde“ in der Zeitung las.⁹ Während sein Vater noch einige Wochen vor dem Mord in der Zeitung als sympathischer Imbissbetreiber dargestellt worden sei, bei dem die Beschäftigten der gegenüberliegenden Bundesagentur für Arbeit ihr Mittagessen einnahmen, sei sein guter Ruf nach dem Mord öffentlich demontiert worden.¹⁰

Obwohl er noch ein Teenager war, musste auch der Sohn nach dem Mord seine Fingerabdrücke abgeben.¹¹ Der gebürtige Nürnberger kannte das Viertel, in dem sein Vater ermordet wurde, gut; er war dort aufgewachsen. Er erinnerte sich, dass in der Nähe des väterlichen

Imbisses manchmal Neonazis zu sehen waren: „Ich war 13, 14 Jahre alt, da kamen auf einmal Nazis. Die waren immer wieder vor der Luise¹² und vor der Post. Da war auch einer, ein Glatzkopf, der hieß Frank. Das war auch ein bekannter Nazi“¹³. Mit den Nazis habe es manchmal Auseinandersetzungen gegeben.¹⁴ Vermutungen der Familie, Rechte könnten die Mörder gewesen sein, wurden von der Polizei völlig ignoriert: „Die haben uns gar nicht wahrgenommen“¹⁵.

Dass ein Neonazi einige Monate vor dem Mord den Dönerstand des Vaters attackiert hatte, erfuhr der Sohn erst nach dem Auffliegen des NSU. Der Neonazi Jürgen F. hatte den etwa ein Meter hohen „Pizamann“ zerstört, eine Deko-Gipsfigur des väterlichen Imbisses. Der Neonazi bezahlte den Schaden nicht. Es kam zum Prozess, der Rechte wurde verurteilt. Wie sich später herausstellte, hatte Jürgen F. Kontakt zu mehreren Neonazis aus dem NSU-Umfeld.¹⁶

Der Sohn von *İsmail Yaşar* ist mit der bisherigen Aufklärung nicht zufrieden. Als Zuschauer im Münchner NSU-Prozess habe er erlebt, wie der vorsitzende Richter dem Vater des Kasseler Mordopfers den Hinauswurf aus dem Gerichtssaal androhte, als dieser Gebete sprach. Derlei Maßnahmen habe es gegen Neonazis nicht gegeben, als diese nach der Urteilsverkündung auf der Besuchertribüne feierten. Fazit des Sohnes des Ermordeten: „Die werden immer mächtiger und immer größer. Wenn es nicht aufgeklärt wird, wird es kein Ende haben. Wo leben wir hier?“¹⁷

Am ehemaligen Tatort brachten Aktivist:innen einer linken antifaschistischen Initiative eine Gedenktafel an. Diese wurde mehrmals zerstört und immer wieder erneuert. Die von Schüler:innen der Scharer-Mittelschule angebrachten bunten Kacheln mit antirassistischen Botschaften erlitten das gleiche Schicksal.

Ein ehemaliger Blumenverkäufer der Firma des ersten NSU-Mordopfers, *Enver Şimşek*, beteiligte sich regelmäßig an den Gedenkveranstaltungen für *İsmail Yaşar*, den er persönlich kannte.¹⁸ Am zehnten Todestag wurde schließlich eine Bronzeplatte mit dem Namen des Döner-Imbiss-Betreibers in den Gehsteig eingelassen. *İsmail Yaşar* hinterließ drei Kinder.¹⁹ Beerdigt wurde er in der Türkei nahe der syrischen Grenze.²⁰

1 | Telefonat der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 27. Januar 2021.

2 | Fürther Nachrichten vom 10. Juni 2013.

3 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung, 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 19.

4 | Ebd., S. 18. sowie E-Mails des Nebenklagevertreters von Angehörigen von *İsmail Yaşar* im September 2013 an die Verfasserin.

5 | Gespräch der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 24. Juli 2018 in Nürnberg.

6 | John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder, S. 93.

7 | Mair, Birgit (2018), a.a.O., S. 19.

8 | Ebd.

9 | Gespräch der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 24. Juli 2018 in Nürnberg.

10 | Ebd. sowie John, Barbara, a.a.O., S. 96.

11 | Gespräch der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 24. Juli 2018 in Nürnberg.

12 | Jugendkultureinrichtung in der Nähe des ehemaligen *Yaşar-Imbisses*.

13 | Gespräch der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 24. Juli 2018 in Nürnberg.

14 | Ebd.

15 | Gespräch der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 24. Juli 2018 in Nürnberg sowie Mair, Birgit (2019): Die NSU-Morde. Menschenhass in der Stadt der Menschenrechte. In: *rollator*, Ausgabe 1, Nürnberg, Akademie der Bildenden Künste, S. 32 f.

16 | Ebd.

17 | Gespräch der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 24. Juli 2018 in Nürnberg.

18 | Gespräche der Verfasserin mit dem Blumenverkäufer.

19 | Telefonat der Verfasserin mit dem Sohn von *İsmail Yaşar* am 27. Januar 2021.

20 | Mair, Birgit (2019), a.a.O.

Theodoros Boulgarides

Text

Birgit Mair



Theodoros Boulgarides wurde 1964 in Triantafyllia geboren, einem Dorf unweit der bulgarischen Grenze im Norden Griechenlands. Seine Eltern waren zum Arbeiten nach Westdeutschland gegangen und bei der Firma Reisländer beschäftigt. Er blieb zunächst bei seiner Großmutter mütterlicherseits in Griechenland.¹

Anfang der 1970er Jahre wurde der damals etwa neunjährige „Theo“ zu seinen Eltern nach München geholt. Er besuchte zunächst die Hauptschule und absolvierte später das Lyzeum, ein griechisches Gymnasium.² Dann musste er in Griechenland den Militärdienst ableisten. Zurück in München, absolvierte er beim Eisenwarenhandel Tobler in München eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann. Anschließend war er bei Siemens an der Herstellung von Mikrochips beteiligt. In der Firma lernte er seine spätere Frau kennen.³ Herr Boulgarides arbeitete einige Zeit als Gabelstapelfahrer auf dem Münchner Großmarkt und wechselte dann zur Deutschen Service Gesellschaft (DSG) der Bahn. Er heiratete und wurde bald stolzer Vater von zwei Töchtern. Bis zu seiner Selbstständigkeit arbeitete er viele Jahre als Fahrkartenkontrolleur bei der S-Bahn.⁴

Gemeinsam mit einem deutschen Freund eröffnete er am 1. Juni 2005 in der Trappentreustraße 4 im Westen Münchens das „Schlüsselwerk“, einen Schlüsseldienst mit 24-Stunden-Service und Notdienst. Er war unweit des Ladens aufgewachsen, viele Menschen kannten und mochten ihn. Monatelang hatte er den Laden renoviert. Der Schlüsseldienst wurde gut angenommen. Gerade hatte Herr Boulgarides seinen 41. Geburtstag gefeiert, seit dreißig Jahren lebte er nun in Bayern.⁵

Am 15. Juni 2005 arbeitete er in dem neu eröffneten Laden. Gegen 18.30 Uhr rief ihn sein Geschäftspartner an, doch niemand hob den Hörer ab. Sein Kompagnon fuhr in das Geschäft, wo er *Theodoros Boulgarides* tot auffand. Dieser wurde von drei Schüssen getroffen und war sofort tot. Seine Töchter wurden im Alter von 15 und 18 Jahren zu Halbwaisen.⁶

Die Familie litt unter der sozialen Ausgrenzung, die Folge der polizeilichen Ermittlungen war. Immer noch wurden die Täter im Drogen- und Glückspielmilieu gesucht. Gerüchte machten schnell die Runde. Hinzu kam die finanzielle Belastung. Familienangehörige mussten das Blut des Ermordeten aus dem Laden wischen. Die Überführung des Leichnams nach Griechenland kostete 6.500 Euro.⁷

Den Bruder, Gavriil Voulgaridis, traf der Tod hart, weil der Vater früh verstorben und sein sechs Jahre älterer Bruder für ihn zu einer wichtigen Vertrauensperson geworden war. Gavriil Voulgaridis beschreibt die Folgen der Stigmatisierungen im sozialen Umfeld: „Und dann bist du in eine Kneipe gegangen und auf einmal gingen alle Leute weg“⁸. Auch in der Firma wurde der Bruder des Ermordeten ausgegrenzt, so dass er schließlich kündigte.⁹ Er hielt die Spekulationen – selbst im engsten Freundeskreis – nicht mehr aus und zog vier Jahre nach dem Mord nach Griechenland. Fünfunddreißig Jahre lang hatte er in Deutschland gelebt.¹⁰ Er zog erst nach München zurück, als der Mord an seinem Bruder im November 2011 aufgeklärt war.¹¹

Im Februar 2018 kritisierte die Witwe im NSU-Prozess die unzureichende Aufklärung: „Bis heute möchte ich wissen, warum das Ansehen meiner Familie in der Öffentlichkeit derart demontiert wurde“¹². Die bisherige Aufarbeitung der Verbrechen verglich sie mit einem „oberflächlichen Hausputz“. Man hätte „die Teppiche aufheben müssen, unter welche bereits so vieles gekehrt wurde“¹³.

Der zweifache Familienvater *Theodoros Boulgarides* wurde in seinem Geburtsort Triantafyllia beerdigt. Auf dem Grabstein des Familiengrabs steht auch der Name des Großvaters väterlicherseits. Dieser wurde im Alter von 33 Jahren während des Zweiten Weltkriegs von bulgarischen Separatisten verschleppt. Etwa zwanzig Kilometer entfernt von seinem Heimatdorf, in der Nähe des Ortes Triada, wurde er Opfer einer Massenerschießung.¹⁴ Sein Leichnam wurde nie gefunden.¹⁵

In München erinnert eine Wandtafel am ehemaligen Tatort an *Theodoros Boulgarides*. Regelmäßig fanden dort Gedenkveranstaltungen statt, an denen sich auch Familienangehörige beteiligten. Zum Auftakt des NSU-Prozesses in München im Jahr 2013 hatte die Witwe bei einer Demonstration mit mehr als zehntausend Teilnehmer:innen gesagt: „Wichtig ist es, dass man nicht aufhört zu fragen.“¹⁶

1 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung. 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg. Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 20 sowie E-Mail der Nebenklagevertreterin der Witwe von Theodoros Boulgarides vom 19. September 2013 an die Verfasserin sowie John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder GmbH, S. 103.

2 | Die Schreibweise des Nachnamens des Bruders des Ermordeten unterscheidet sich aufgrund einer behördlichen Festlegung von der Schreibweise des Namens von Theodoros Boulgarides. Telefongespräch der Verfasserin mit Gavriil Voulgaridis, dem Bruder des Ermordeten, am 3. Dezember 2020.

3 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 20. sowie Telefonate mit Gavriil Voulgaridis, dem Bruder des Ermordeten, im Januar 2021.

4 | Ebd. S. 20 f.

5 | Ebd., S. 21.

6 | Ebd.

7 | Telefongespräch der Verfasserin mit Gavriil Voulgaridis am 3. Dezember 2020.

8 | Kettner, Jasper; Arslan, Ibrahim (2019): Die Angehörigen. Berlin, S. 94. Zitiert nach einem Redebeitrag des Bruders des vom NSU ermordeten Theodoros Boulgarides beim „Tribunal NSU-Komplex auflösen“ in Köln im Mai 2017.

9 | Ebd.

10 | NDR-Dokumentation „Blutspur durch Deutschland: Die NSU-Morde“, ausgestrahlt am 8. April 2013 sowie Telefongespräch der Verfasserin mit Gavriil Voulgaridis am 3. Dezember 2020.

11 | Telefongespräch der Verfasserin mit Gavriil Voulgaridis am 27. Januar 2021.

12 | Plädoyer der Witwe des Ermordeten am 8. Februar 2018 im Münchner NSU-Prozess, Archiv der Verfasserin.

13 | Ebd.

14 | Telefongespräch der Verfasserin mit Gavriil Voulgaridis am 3. Dezember 2020, Nachricht von Gavriil Voulgaridis an die Verfasserin vom 17. Dezember 2020 sowie John, Barbara, a.a.O., S. 103.

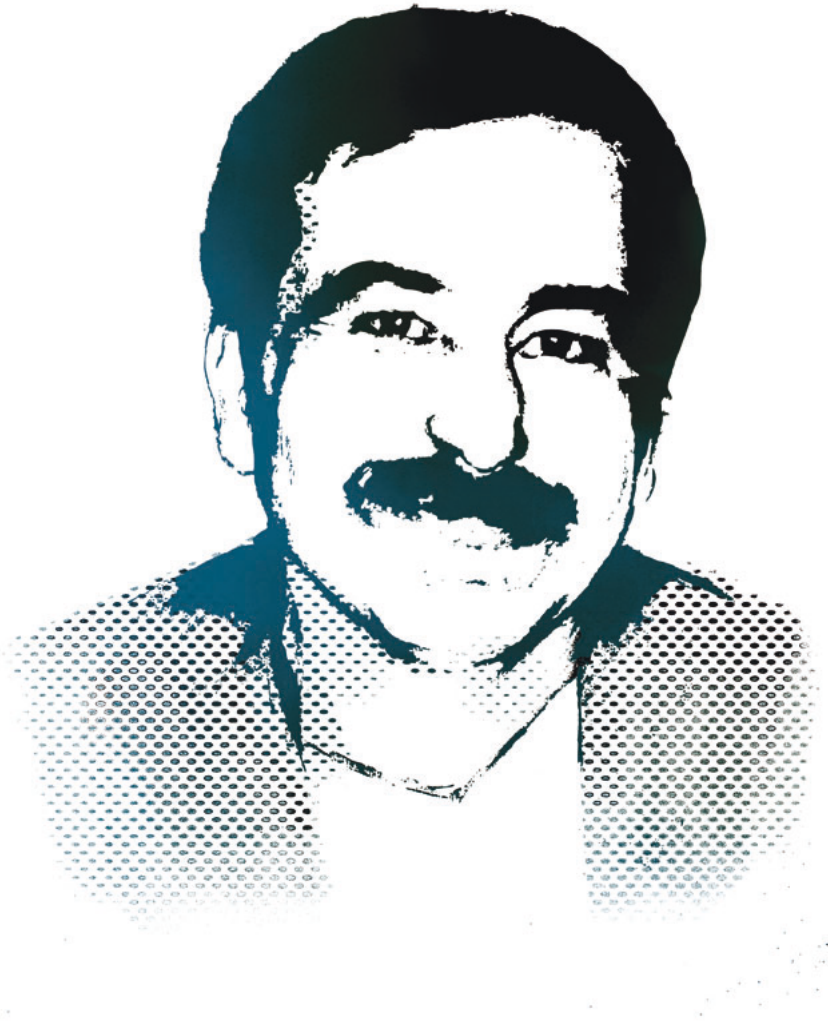
15 | Telefongespräch der Verfasserin mit Gavriil Voulgaridis am 3. Dezember 2020 sowie E-Mail von Gavriil Voulgaridis vom 8. Dezember 2020 an die Verfasserin.

16 | O-Ton-Mitschnitt im Archiv der Verfasserin sowie Nordbayerische Bündnisse gegen Rechts (2014): „Wichtig ist es, dass man nicht aufhört zu fragen.“ Fünf NSU-Morde in Bayern – und alles bleibt wie es ist?. Bamberg, VVN-BdA, S. 11.

Mehmet Kubaşık

Text

Birgit Mair



Mehmet Kubaşık wurde 1966 in Pazarcık, im Süden der Türkei, geboren. Er besuchte fünf Jahre lang die Grundschule und im Anschluss noch ein Jahr die Mittelschule. Danach arbeitete er als Bauer in der Landwirtschaft. Mit achtzehn Jahren heiratete er Elif. Die gemeinsame Tochter Gamze kam in der Türkei zur Welt. Ende der 1980er Jahre verließ die türkisch-kurdisch-alevitisches Familie die Türkei.¹

Im Jahr 1991 reiste die Familie über die Schweiz nach Deutschland ein und beantragte Asyl. Zwei Jahre später wurde der Asylantrag anerkannt. Die Kubaşıks lebten von Anfang an in Dortmund, wo bald ein Sohn das Licht der Welt erblickte. Der junge Familienvater versuchte, die Familie mit Hilfsarbeiten zu ernähren. Er arbeitete für einen Fruchtehandel, im Paketservice, bei einer Dachdeckerfirma und in einem Dönerimbiss. Im Jahr 2000 wurde er Vater eines weiteren Jungen. An den Wochenenden unternahm die Familie Ausflüge. Der Vater liebte es, mit seinen Kindern Eis zu essen, er grillte gerne und spielte Fußball.²

Im Jahr 2003 erhielten die Kubaşıks die deutsche Staatsbürgerschaft. Im Juni 2004 kaufte *Mehmet Kubaşık* in Dortmund einen Kiosk und machte sich selbstständig. Im Ruhrgebiet sind „Trinkhallen“, wie Herr Kubaşık eine betrieb, weit verbreitet und beliebt. Dort gibt es bis spät in die Nacht Zeitschriften, Süßigkeiten, Getränke und Zigaretten zu kaufen. Der Laden an der vierspurig befahrenen Mallinckrodtstraße 190 hatte von morgens um sieben bis nachts um eins geöffnet. Die ganze Familie half mit.³

Tochter Gamze besuchte die Oberstufe des Berufskollegs für Wirtschaft und Verwaltung. Sie beschrieb ihren Vater als einen hilfsbereiten, gerechten und fröhlichen Menschen, der gerne arbeitete und an dessen Seite sie sich immer stolz und sicher fühlte. Viele Menschen in Dortmund hätten ihn gekannt und sich bei ihm Rat geholt, erinnerte sich die Tochter. Bald würde der Familienvater seinen vierzigsten Geburtstag feiern. Für die Sommerferien 2006 planten die Kubaşıks einen Familienurlaub. Doch dazu kam es nicht mehr.⁴

Am Morgen des 4. April 2006 frühstückte *Mehmet Kubaşık* mit seiner Frau. Weil sie Besuch von ihrer Schwester aus London hatte, übernahm ihr Mann die Mittagsschicht. Tochter Gamze brachte den kleinen Bruder in den Kindergarten, ging zur Schule und wollte ihren Vater am Nachmittag ablösen. Als sie zurückkam, war dieser tot.

Gamze war damals zwanzig Jahre alt, ihre Brüder sechs und zwölf. Der dreifache Familienvater wurde nur 39 Jahre alt.⁵

Nach dem Mord wurde die Familie sozial ausgegrenzt. Auf einer Gedenkveranstaltung im Jahr 2013 berichtete Tochter Gamze Kubaşık von der Kriminalisierung: „Sechs Jahre, in denen wir nicht trauern durften. Sechs Jahre voller Beschuldigungen, Rechtfertigungen, Demütigungen.“⁶ Besonders bedrückt habe sie, dass man auf der Straße mit dem Finger auf ihre kleineren Brüder gezeigt habe. Sie selbst habe ein Jahr lang ihr Zimmer nicht verlassen.⁷

Polizeibeamt:innen hatten im Rahmen ihrer Ermittlungen den Stammbaum der Familie bis in die dritte Generation erforscht.⁸ Gegen die militante Dortmunder Neonaziszene wurde dagegen nicht ermittelt. Dies kritisierte Elif Kubaşık, die Witwe, in Ihrem Plädoyer im Münchner NSU-Prozess: „Auch der Tag, an dem die Polizisten aus Dortmund ausgesagt haben, war ein schlimmer Tag für mich: zu hören, welchen Beweisen sie überhaupt nicht nachgegangen sind, was sie sich nicht einmal angeschaut haben. (...) Hier im Prozess sind meine Fragen nicht beantwortet worden. Warum Mehmet? Gab es Helfer in Dortmund? Sehe ich sie heute vielleicht immer noch – es gibt so viele Nazis in Dortmund. Und für mich so wichtig: Was wusste der Staat?“⁹ Mit den Worten „Wir sind Teil dieses Landes und wir werden hier weiterleben“, beendete sie ihr bewegendes Plädoyer.¹⁰

Bereits kurz nach der Ermordung von *Mehmet Kubaşık* im Jahr 2006 hatte die Familie Kubaşık einen Schweigemarsch mitorganisiert, an dem zweihundert Menschen teilnahmen. Angehörige des Ermordeten beteiligten sich in den letzten Jahren an den in Dortmund stattfindenden Gedenkveranstaltungen sowie an Demonstrationen gegen rechte Gewalt und hielten dort auch Reden. Vor dem ehemaligen Kiosk der Familie an der Mallinckrodtstraße erinnert seit 2012 ein Gedenkstein an den dreifachen Familienvater.¹¹ Ein Jahr später wurde unweit des Hauptbahnhofs ein Mahnmal für alle Opfer des NSU errichtet. Im Jahr 2019 wurde im Beisein der Familie ein Platz an der Münsterstraße in *Mehmet-Kubaşık-Platz* umbenannt.¹²

1 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen. Begleitband zur Ausstellung, 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 22 sowie E-Mail von Gamze Kubaşık, der Tochter des Ermordeten, vom 23. Juli 2013 an die Verfasserin sowie E-Mail des Nebenklagevertreters von Gamze Kubaşık an die Verfasserin vom 4. Januar 2021.

2 | Ebd.

3 | Ebd.

4 | Ebd., S. 23

5 | Ebd.

6 | Rede von Gamze Kubaşık anlässlich der Gedenkfeier am 4. April 2013 ihren ermordeten Vater in Dortmund sowie Mair, Birgit, a.a.O., S. 71.

7 | Ebd.

8 | Scharmer, Sebastian (2018): Aufklärungsanspruch nicht erfüllt – ein Schlussstrich kann nicht gezogen werden. Plädoyer vom 22. November 2017 in: Von der Behrens, Antonia (Hg.), Kein Schlusswort. Nazi-Terror, Sicherheitsbehörden, Unterstützernetzwerk. Plädoyers im NSU-Prozess. Hamburg, S. 72.

9 | Ebd., S. 25 f.

10 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 64

11 | Ebd., S. 23.

12 | <https://t1p.de/eg6y>, Aufruf 15. Dezember 2020.

Halit Yozgat

Text

Birgit Mair



Halit Yozgat wurde 1985 in Kassel geboren. Damals hatte die Familie in der Holländischen Straße gelebt, wo sie später ein Internetcafé eröffnete. Halits Vater zog 1970 nach Deutschland. Dort kamen auch die vier Schwestern von Halit zur Welt. Der Junge fühlte sich in Kassel zu Hause. In der Schule war Mathematik sein Lieblingsfach. Sein Vater erinnerte sich: „Wenn wir früher in den Ferien in die Türkei gefahren sind, haben meine Kinder immer nach einer Woche gesagt: ‚Papa, wir wollen wieder nach Hause‘“¹.

Im Jahr 2004 eröffnete *Halit Yozgat* mit Hilfe seines Vaters in der Holländischen Straße 82 ein „Tele-Internet-Café“ mit mehreren Computern und Telefonzellen.² In unmittelbarer Nähe befand sich auch der türkische Kulturverein, in dem Halit einen Teil seiner Freizeit verbrachte. Freund:innen erinnerten sich an ihn als „ruhigen und religiösen“ Menschen.³ Seit seinem 18. Geburtstag besaß er die deutsche Staatsangehörigkeit. Nach der Arbeit besuchte er die Abendschule. Er wollte das Abitur nachholen und Informatik studieren.⁴

Am 6. April 2006, kurz vor 17 Uhr, wartete der junge Mann auf seinen Vater, der ihn wie üblich um diese Zeit ablösen sollte. Halit wollte pünktlich in der Abendschule sein. Das Internetcafé war gut besucht: Im Hinterzimmer saßen mehrere Menschen an den Computern, im vorderen Raum waren zwei Telefonzellen besetzt. Im selben Raum befand sich auch der Verkaufstresen, hinter dem sich Halit aufhielt.⁵

Als sein Vater kurz nach fünf im Internetcafé ankam, fand er seinen Sohn sterbend vor. Der Vater erinnerte sich: „Ich nahm ihn in den Arm, seine Augen verfärbten sich violett“⁶. Der 21-Jährige starb wenig später am Tatort. In der Folgezeit geriet die Familie Yozgat ins Visier der Ermittlungen. DNA-Tests wurden durchgeführt, Bankkonten geprüft, Telefonate abgehört.⁷ Durch die Art und Weise der Ermittlungen wurde die Familie kriminalisiert und sozial ausgegrenzt. Trotzdem fand in Kassel einige Wochen nach dem Mord an *Halit Yozgat* eine eindrucksvolle Demonstration statt, an der mehrere tausend Menschen teilnahmen, darunter auch Betroffene der Mordserie aus anderen Städten.

Wie sich später herausstellte, hielt sich kurz vor dem Mord an *Halit Yozgat* ein Mitarbeiter des Landesamtes für Verfassungsschutz Hessen in dem Internetcafé auf. Die Tatsache, dass dieser sich nicht als Zeuge gemeldet hatte, warf viele Fragen auf. In der Privatwohnung des Verfassungsschützers wurden abgetippte Auszüge aus Hitlers „Mein

Kampf“ gefunden. Als V-Mann-Führer hatte er Kontakt zu Neonazis. Warum der Mann kurz vor dem Tod von *Halit Yozgat* mit einem Neonazi telefonierte, wurde bisher nicht aufgeklärt.⁸

Die Mutter von *Halit Yozgat* fasste das Ergebnis des Münchner Gerichtsprozesses in ihrem Plädoyer folgendermaßen zusammen: „Sie waren meine letzte Hoffnung und mein Vertrauen, aber ich sehe, dass bei Ihnen auch kein Ergebnis herauskommt. Sie haben wie Bienen gearbeitet, aber keinen Honig produziert“.⁹ Der Vater des Ermordeten wies vor Gericht auf die bestehenden Ungereimtheiten in Bezug auf den Verfassungsschutzbeamten hin, der sich zum Zeitpunkt der Ermordung seines Sohnes im Internetcafé aufgehalten hatte. Er beklagte zudem, dass das Gericht seiner Bitte nach einer Ortsbesichtigung nicht nachgekommen sei.¹⁰

In der Nähe des ehemaligen Internetcafés in Kassel wurden eine Straßenbahnhaltestelle und ein Platz nach dem jüngsten Opfer des NSU benannt. Der Gedenkstein für *Halit Yozgat* wurde geschändet und musste erneuert werden.¹¹ Familienangehörige beteiligten sich an Gedenkveranstaltungen, hielten Reden und trugen ihre Forderungen im Rahmen des NSU-Prozesses vor. Die Eltern von *Halit Yozgat* fordern die Umbenennung der Holländischen Straße in Halitstraße.¹² Beerdigt wurde *Halit Yozgat* in der Türkei. „Wir hatten einfach Angst gehabt, dass sie sein Grab schänden“, berichteten die Familienangehörigen.¹³

1 | Internetseite: <https://t1p.de/o7ws>
Interview-Yozgat-Opfer-NSU, veröffentlicht am
11. Oktober 2012, Aufruf am 29.6.13.

2 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung. 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 24.

3 | Fuchs, Christian; Goertz, John (2012): Rechter Terror in Deutschland. Die Zelle. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag, S. 186.

4 | Mair, Birgit (2018), a.a.O., S. 24. sowie Baumgärtner, Mike; Böttcher, Marcus (2012): Das Zwickauer Terror-Trio – Ereignisse, Szene, Hintergründe. Berlin, S. 157.

5 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 25 sowie NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestags, Drucksache 17/14600 vom 22. August 2013, S. 495 ff.

6 | Internetseite: <https://t1p.de/o7ws>
Interview-Yozgat-Opfer-NSU, veröffentlicht am
11. Oktober 2012, Aufruf 29.6.13.

7 | John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder, S. 142 f.

8 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 25 sowie NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestags, Drucksache 17/14600 vom 22. August 2013, S. 622 f.

9 | Plädoyer der Mutter von Halit Yozgat am 6. Dezember 2017 im Münchner NSU-Prozess sowie Mair, Birgit, a.a.O., S. 57

10 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 57.

11 | <https://t1p.de/yj9h>,
Aufruf 15. Dezember 2020.

12 | NSU-Watch (2020): Aufklären und einmischen. Der NSU-Komplex und der Münchner Prozess. Berlin, Verbrecher-Verlag, S. 44 f.

13 | John, Barbara, a.a.O., S.137.

Michèle Kiesewetter

Text

Birgit Mair



Michèle Kiesewetter wurde 1984 in Neuhaus in Thüringen geboren. Sie wuchs bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater in der kleinen thüringischen Gemeinde Oberweißbach auf, in der für Jugendliche nicht viel geboten war.¹ Schon als Kind war sie sportlich. Im Alter von sieben Jahren sprang sie im Coburger Schwimmbad von einem Sieben-Meter-Brett.² Später beteiligte sie sich an Biathlonwettbewerben und hielt sich mit Laufen fit.³ Nach dem Abschluss der Realschule besuchte sie die Fachoberschule, Fachrichtung Soziales, in Unterwellenborn. Sie träumte immer davon, Polizistin zu werden und wurde schließlich nach einigen Bewerbungen angenommen. Am 1. März 2003 begann sie ihre Ausbildung als Polizeimeisteranwärterin im schwäbischen Biberach, wofür sie den Umzug nach Baden-Württemberg in Kauf nahm.⁴

Mit neunzehn Jahren wurde Kiesewetter Polizistin. „Mit der Einstellung bei der Polizei hat sich für sie ein Traum erfüllt. Sie hat ihren Beruf geliebt“⁵, erinnerte sich ihre Mutter. Nach der Ausbildung wurde die Polizistin nach Böblingen versetzt. Im Jahr 2005 zog sie in Nufringen mit einer Freundin in eine Zweier-Wohngemeinschaft. Die junge Bereitschaftspolizistin arbeitete nun in einer Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit.⁶

Am 25. April 2007 begann der Arbeitstag für *Michèle Kiesewetter* und ihren Kollegen bereits früh am Morgen. Die beiden gingen Streife in Heilbronn. Nach zwei Stunden machten sie auf der dortigen Theresienwiese Rast. Nach einer Einsatzbesprechung im Polizeirevier pausierten sie erneut auf einem Parkplatz auf der Theresienwiese. Sie blieben im Auto sitzen, die Fenster geöffnet. Sie aßen Brötchen und rauchten. Gegen 14 Uhr setzte ein beunruhigter Passant einen Notruf ab. Als der Notarzt eintraf, war die junge Polizistin tot, ihr Kollege lebte noch. Den beiden war von hinten in den Kopf geschossen worden. Mit Gewalt waren ihnen die Polizeiwaffen vom Körper gerissen, der Polizeibeamtin zusätzlich die Handschellen und andere Ausrüstungsgegenstände entwendet worden. Der 24-jährige Kollege, der schwer verletzt überlebte, lag mehrere Wochen im Koma. Durch den Kopfschuss und die lebensbedrohlichen Folgen wird er für den Rest seines Lebens physisch und psychisch leiden.⁷ Anstatt nach Neonazis zu fahnden, wurden Sinti und Roma als Täter:innen verdächtigt und öffentlich an den Pranger gestellt. Der ein-

zige Grund hierfür war, dass einige der Schausteller:innen, die zu der Minderheit gehörten, am Tattag auf der Heilbronner Theresienwiese das alljährliche Maifest mit aufbauten. In der Folge gerieten Sinti und Roma in den Fokus der Ermittlungen. Polizeibeamt:innen nahmen DNA-Proben von mindestens 800 Angehörigen der Minderheit.⁸ Zudem wurde ein Angehöriger der Minderheit in Serbien befragt und mit Hilfe eines Lügendetektors bezichtigt, die Unwahrheit gesagt zu haben. Dokumentiert wurde in den Ermittlungsakten in antiziganistischer Manier, die Lüge sei „ein wesentlicher Bestandteil seiner Sozialisation“.⁹ Auch in den Medien wurden abwertende, antiziganistische Begriffe im Kontext des Heilbronner NSU-Mordes verwendet.¹⁰

Weder *Michèle Kiesewetter* noch ihr schwer verletzter Kollege hatten einen Migrationshintergrund oder waren Angehörige der Gruppe der Sinti und Roma. Sie wurden angegriffen, weil sie Polizeibeamt:innen waren. Dateien, die im Brandschutt des letzten NSU-Verstecks sichergestellt wurden, weisen in diese Richtung. Dass Neonazis als mögliche Täter:innen bei den Ermittlungen kaum eine Rolle spielten, verwundert auch deshalb, weil auch Polizeibeamt:innen bereits Opfer von Naziattacken geworden waren.¹¹

Zwar war *Michèle Kiesewetter* bei zahlreichen rechten Demonstrationen als Polizistin im Einsatz, doch die Tatsache, dass sie vor der Tat mehrfach ihren Dienst tauschte, spricht eher dafür, dass sie ein Zufallsopfer war.¹² Dass der am Tag ihrer Ermordung zuständige „Gruppenführer“ einige Jahre zuvor Mitglied des rassistischen „Ku Klux Klan“ war, ist per se ein Skandal, der im Rahmen von NSU-Untersuchungsausschüssen ans Tageslicht befördert wurde, aber keine weiteren Konsequenzen nach sich zog.¹³

Michèle Kiesewetter wurde nur 22 Jahre alt. Sie wurden in Thüringen beerdigt. In Böblingen haben ihre ehemaligen Kolleg:innen einen Baum für sie gepflanzt.¹⁴ An Gedenkveranstaltungen am ehemaligen Tatort in Heilbronn beteiligten sich sowohl Angehörige von *Michèle Kiesewetter* als auch Familienmitglieder anderer Mordopfer des NSU.¹⁵ Auf der Theresienwiese in Heilbronn erinnert eine Gedenktafel an die junge Frau. Auch diese wurde – wie viele andere Mahnmale für die Opfer des NSU – geschändet und musste erneuert werden.¹⁶

1 | Mair, Birgit (2018): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung, 5. aktualisierte Auflage, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 26 sowie E-Mail der Nebenklagevertreterin der Mutter von Michèle Kiesewetter vom 29. Juli 2013 an die Verfasserin.

2 | John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder, S. 145.

3 | Fuchs, Christian; Goertz, John (2012): Rechter Terror in Deutschland. Die Zelle. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag, S. 197.

4 | Mair, Birgit (2018): a.a.O., S. 26; E-Mail der Nebenklagevertreterin der Mutter von Michèle Kiesewetter vom 29. Juli 2013 an die Verfasserin.

5 | Fuchs, Christian, a.a.O.

6 | Mair, Birgit (2018): a.a.O., S. 26; E-Mail der Nebenklagevertreterin der Mutter von Michèle Kiesewetter vom 29. Juli 2013 an die Verfasserin.

7 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 26 sowie NSU-Prozess München, 75. Verhandlungstag am 16. Januar 2014, Internet: <https://t1p.de/5t8r>, Aufruf 9. Dezember 2020 sowie Telefonat der Verfasserin mit dem Nebenklageanwalt des Kollegen von Frau Kiesewetter am 29. Januar 2021 sowie E-Mail des Nebenklageanwalts des Kollegen von Frau Kiesewetter vom 1. Februar 2021 an die Verfasserin.

8 | Sinti und Roma waren während des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet worden und auch in der Nachkriegszeit insbesondere in Westdeutschland jahrzehntelang institutionellem Rassismus ausgesetzt. Vgl. Mair, Birgit (2019): Die letzten Zeugen – Meine Arbeit mit Holocaust-Überlebenden an Schulen, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., S. 58 ff. sowie <https://t1p.de/9evn>, Aufruf 14. Dezember 2020.

9 | <https://t1p.de/t3u6>, Aufruf 17. Dezember 2020.

10 | Mair, Birgit, a.a.O., S. 50 sowie NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestags, Drucksache 17/14600 vom 22. August 2013, S. 67, S. 643, S. 880, S. 928, S. 991, S. 1039.

11 | Die Polizeibeamten Thomas Goertzky, Yvonne Hachtkemper und Matthias Larisch-von-Woitowitz wurden im Juni 2000 von einem Neonazi in Dortmund erschossen. Vgl. Billstein, Thomas (2020): kein vergessen. Todessopfer rechter Gewalt in Deutschland seit 1945. Münster, Unrast-Verlag, S. 19 und S. 203.

12 | NSU-Prozess München, 75. Verhandlungstag am 16. Januar 2014, Internet: <https://t1p.de/5t8r>, Aufruf 9. Dezember 2020.

13 | <https://t1p.de/qlpt>, Aufruf 27. Januar 2021 sowie Landtag von Baden-Württemberg (2016): Bericht und Beschlussempfehlung des Untersuchungsausschusses „Die Aufarbeitung der Kontakte und Aktivitäten des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) in Baden-Württemberg und die Umstände der Ermordung der Polizeibeamtin M.K.“, Drucksache 15 / 8000 vom 28. April 2016, S. 242 sowie 248 f.

14 | John, Barbara, a.a.O., S. 151.

15 | <https://t1p.de/atyc>, Aufruf 15. Dezember 2020 sowie <https://t1p.de/yu03>, Aufruf 15. Dezember 2020.

16 | <https://t1p.de/yj9h>, Aufruf 15. Dezember 2020.

WER WAREN DIE OPFER? -

Chronologie des
NSU-Komplex

Methode

Hannah Zimmermann und
Gabriel Liebetrau (Projekt *Offener
Prozess* – ASA-FF e.V.) und BiLaN*

Lautschrift der Namen der Opfer des NSU

Von Ülkü Süngün

Enver Şimşek

[ɛnvɛʁ] [ʃimʃɛk]

Aussprache: Änwär Schimschek

Abdurrahim Özüdoğru

[apɖʁʁaxim] [œzʏdo:ʁʊ]

Aussprache: Apdurrachim Ös¹üdooru

Süleyman Taşköprü

[sʏlɛɪman] [taʃkœʁpɾy]

Aussprache: Süleyman Taschköprü

Habil Kılıç

[ha:bil] [kwɪlwɪʃ]

Aussprache: Haabil Ke²letsch

Mehmet Turgut

[mɛħmɛt] [tʊʁgʊt]

Aussprache: Mechmet Turgut

İsmail Yaşar

[ismai:l] [jaʃaʁ]

Aussprache: Ismail Jaschar

Theodoros Boulgarides

[teodo:ʁɔs] [bʊlgari:des]

Aussprache: Theodoros Bulgarides

Mehmet Kubaşık

[mɛħmɛt] [kʊbaʃɪk]

Aussprache: Mechmet Kubasche²k

Halit Yozgat

[ha:lit] [jɔzɡat]

Aussprache: Haalit Jos³gat

Michèle Kiesewetter

[miʃɛl] [ki:zəvɛta]

Aussprache: Mischäl Kiesewätta

Soundinstallation „TAKDIR. DIE ANERKENNUNG“
URL: <http://offener-prozess.net/takdir-die-erkennung>

1 | Das „s“ stimmhaft wie in Sonne

2 | Das „e“ wie ein Schwa-Laut

3 | Das „s“ stimmhaft wie in Rose

Ereigniskarten

Lebensdaten

Methode	Hannah Zimmermann und Gabriel Liebetrau (Projekt <i>Offener Prozess</i> – ASA-FF e.V.) und BiLaN*
---------	---

<p>Enver Şimşek</p> <p><i>Enver Şimşek</i> wird 1961 in der Türkei geboren und wächst in dem Dorf Salur auf, einer Region in der Provinz Isparta, wo die Menschen seit jeher Duftrosen anbauen. In seiner Jugend hilft er den Schäfern aus seinem Dorf und verbringt viel Zeit in den Bergen mit den Schafen. (→ vgl. Şimşek 2013: S. 21f.; Mair 2015: S. 8)</p>	<p>Enver Şimşek</p> <p>Im Jahr 1978 heiratet <i>Enver Şimşek</i> in der Türkei. Nach der Heirat lebt seine Frau zunächst in Deutschland und er noch in der Türkei, wo er bis 1982 den Militärdienst absolvieren musste. (→ vgl. Şimşek 2013: S. 24f.)</p>	<p>Enver Şimşek</p> <p><i>Enver Şimşek</i> kommt im Oktober 1985 mit vierunzwanzig Jahren nach Deutschland. Ein Jahr später wird seine erste Tochter geboren. (→ vgl. Mair 2015: S. 8)</p>
<p>Enver Şimşek</p> <p>Anfangs ist <i>Enver Şimşek</i> bei der Firma Phönix, einem Automobilzulieferer in Sterbfritz als Schleifer tätig. Zusätzlich putzt er Werkshallen. 1991 beginnt er seine Laufbahn als Blumenverkäufer. (→ vgl. Şimşek 2013: S. 28–31)</p>	<p>Enver Şimşek</p> <p>Im Jahr 1995 steigt <i>Enver Şimşek</i> als Großhändler in den Blumenverkauf ein und eröffnete sein eigenes Lager in Schlüchtern (Hessen). Mit seinem Sprinter mit der Aufschrift „Şimşek Blumen Groß- und Einzelhandel“ verkauft er an verschiedenen Orten Blumensträuße, u.a in Nürnberg. (→ vgl. Şimşek 2013: S. 48ff.)</p>	<p>Abdurrahim Özudođru</p> <p><i>Abdurrahim Özudođru</i> wird 1952 in Yenişehir, einer Stadt in der nordwestlichen Türkei in der Marmararegion, geboren. In der Schule hat er sehr gute Leistungen und erhielt ein Stipendium für ein Studium in Deutschland. (→ vgl. Mair 2015: S. 10; NSU Watch 2017)</p>

Abdurrahim Özüdođru

Abdurrahim Özüdođru zieht 1972 aus der Türkei nach Deutschland, um an der Universität Erlangen-Nürnberg Maschinenbau zu studieren. Er hat viele Freundschaften und baut sich hier seine Heimat auf.
(→ vgl. John 2014: S. 48f.)

Abdurrahim Özüdođru

In seiner Studienzeit lernt *Abdurrahim Özüdođru* seine zukünftige Frau kennen. Sie heiraten 1980. Ein paar Jahre später kommt die gemeinsame Tochter auf die Welt.
(→ vgl. Mair 2015: S. 10)

Abdurrahim Özüdođru

Nach dem Studium arbeitet *Abdurrahim Özüdođru* 25 Jahre hauptberuflich als Metallfacharbeiter in der Nürnberger Firma Diehl in Röthenbach an der Pegnitz bei Nürnberg in Schichten.

Abdurrahim Özüdođru

Daneben baut *Abdurrahim Özüdođru* mit seiner Frau eine Änderungsschneiderei in der Nürnberger Südstadt in der Gyulaer Straße/Ecke Siemensstraße auf. Diese betreibt er zusätzlich zu seiner hauptberuflichen Tätigkeit.
(→ vgl. Mair 2015: S. 10)

Süleyman Taşköprü

Süleyman Taşköprü wird am 20.03.1970 in Istanbul in der Türkei geboren. Sein Vater wohnte seit 1972 in Westdeutschland und gehörte zur ersten Generation der so genannten Gastarbeiter:innen.
(→ vgl. Mair 2021: S. 12)

Süleyman Taşköprü

Süleyman Taşköprü lebt bis zum Abschluss der fünften Schulklasse in der Türkei. Mit elf Jahren zieht er ebenfalls nach Deutschland, da er seine Familie vermisste und lebt seit dem in Hamburg Altona mit seinen Eltern, wo er seinen Realschulabschluss macht.
(→ vgl. Mair 2021: S. 12)

Süleyman Taşköprü

In seiner Freizeit spielt *Süleyman Taşköprü* Fußball und Backgammon. Er ist Anhänger des Fußballvereins Fenerbahçe Istanbul und ein großer Fan des Schauspielers Sylvester Stallone, dem er ähnlich sah. An den Wochenenden geht er gerne tanzen. Als Teenager trainiert er drei Jahre lang Karate. Anfang der 1990er Jahre arbeitet er in einer japanischen Firma für Fotoapparate.
(→ vgl. Mair 2021: S. 12)

Süleyman Taşköprü

Im Jahr 1998 wird die Tochter des damals 28-jährigen *Süleyman Taşköprü* in Hamburg geboren, die er sehr liebt und immer „Meine kleine Prinzessin“ nennt.
(→ vgl. Mair 2015: S. 12)

Süleyman Taşköprü

Ab 2001 übernimmt *Süleyman Taşköprü* den Getränke- und Lebensmittelladen in Hamburg Bahrendfeld, den seine Familie bereits seit 1998 betrieb.
(→ vgl. Mair 2021: S. 12)

Habil Kılıç

Habil Kılıç wird 1963 in Borçka in der Provinz Artvin an der türkischen Schwarzmeerküste geboren und wächst dort auf. Später lebt er in Ankara, wo er das Bekleidungs-geschäft „Butik Çernobil“ betreibt.
(→ vgl. Mair 2021: S. 14)

Habil Kılıç

In Ankara lernt er seine spätere Frau kennen, die in Deutschland lebt und die Ferien in der Türkei verbringt. Die beiden heiraten 1985, aber *Habil Kılıç* kann nicht gleich nach Deutschland einreisen.
(→ vgl. Mair 2015: S. 14)

Habil Kılıç

Habil Kılıç und seine Frau erwarten ein Kind und er zieht Ende der 1980er Jahre zu ihr nach München.
(→ vgl. Mair 2015: S. 14)

<p>Habil Kılıç</p> <p>Anfang der 90er Jahre bekommt <i>Habil Kılıç</i> und seine Frau eine Tochter. <i>Habil Kılıç</i> arbeitet hart, um die Familie zu ernähren. Er hat verschiedene Jobs bei Reinigungsfirmen und Speditionen im Großraum München und Ingolstadt. (→ vgl. Mair 2015: S. 14)</p>	<p>Habil Kılıç</p> <p>Anfang 2000 eröffnet das Ehepaar Kılıç einen Frischwarenladen mit Obst, Gemüse und türkischen Spezialitäten in der Bad Schachener-Straße 14 in München Ramersdorf. Hauptberuflich arbeitete <i>Habil Kılıç</i> in der Großmarkthalle und hilft danach seiner Frau im Laden. (→ vgl. Mair 2015: S. 14)</p>	<p>Mehmet Turgut</p> <p><i>Mehmet Turgut</i> wird im Jahr 1977 in der Türkei geboren und wächst in dem kleinen Dorf Kayalik Köyu auf. Für Jugendliche gibt es dort wenig Perspektiven. Sein Vater arbeitete bereits in den 1980er Jahren in Deutschland, kehrte jedoch nach drei Jahren zurück. (→ vgl. Mair 2015: S. 16; Mair 2021: S. 16)</p>
<p>Mehmet Turgut</p> <p>Mit 15 Jahren macht sich <i>Mehmet Turgut</i> aus der Türkei auf den Weg nach Deutschland, wo sein Vater bereits gearbeitet hatte. <i>Mehmet Turgut</i> versucht in Deutschland Asyl zu beantragen und ein dauerhaftes Bleiberecht zu bekommen. (→ vgl. Mair 2021: S. 16)</p>	<p>Mehmet Turgut</p> <p>Zwischen 1994 und 2000 wird <i>Mehmet Turgut</i> mehrfach wieder in die Türkei abgeschoben. Aufgrund der schwierigen Situation in der Türkei kommt er jedoch wieder zurück nach Deutschland. Er versuchte zehn Jahre lang, sich in Deutschland oder Österreich eine Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. (→ vgl. Mair 2015: S. 16f.)</p>	<p>Mehmet Turgut</p> <p>Ab 2003 verdient <i>Mehmet Turgut</i> seinen Lebensunterhalt als Erntehelfer in Deutschland. Im darauf folgenden Jahr beginnt er in dem Dönerimbiss „Mr Kebab Grill“ in Rostock im Neudierkower Weg 2, in einem Viertel, wo viele Nazis wohnen, zu arbeiten. Seine Sorge vor einer erneuten Abschiebung ist jedoch groß. (→ vgl. Mair 2015: S. 17)</p>
<p>İsmail Yaşar</p> <p><i>İsmail Yaşar</i> wird 1955 in Alanyurt in der Türkei geboren. 1978, mit 23 Jahren, zieht er nach Deutschland. (→ vgl. Mair 2021: S. 18)</p>	<p>İsmail Yaşar</p> <p><i>İsmail Yaşar</i> heiratet 1989 in Deutschland. Er lebt mit seiner Frau und ihrer Tochter in Franken. In dieser Zeit arbeitet er in einer Metallfirma und in einem Kabelwerk in Nürnberg-Eibach. (→ vgl. Mair 2021: S. 18)</p>	<p>İsmail Yaşar</p> <p>1990 wird der gemeinsame Sohn geboren. Die junge Familie lebt in Nürnberg. <i>İsmail Yaşar</i> verkauft türkische Lebensmittelspezialitäten und betreibt eine Änderungsschneiderei und einen Second-Hand-Laden bis Ende der 1990er Jahre. (→ vgl. Mair 2021: S. 18)</p>
<p>İsmail Yaşar</p> <p>2002 eröffnet <i>İsmail Yaşar</i> einen Dönerstand in einem weißen Container gegenüber einer Schule in der Scharrerstraße in der Nürnberger Südstadt. Diese Schule besuchte auch sein Sohn. Manchmal sitzt <i>İsmail Yaşar</i> noch spätabends vor der Imbissbude. Er hatte ein offenes Ohr für die Probleme seiner Kundinnen und Kunden und engagierte sich im türkischen Freizeitverein Nürnberg Süd. (→ vgl. Mair 2021: S. 18; John 2014: S. 92)</p>	<p>Theodoros Boulgarides</p> <p><i>Theodoros Boulgarides</i> wird im Jahr 1964 in Triantafyllia in Griechenland geboren. Anfang der 1970er Jahre zogen er und sein zweijähriger Bruder nach München, wo ihre Eltern bereits bei der Firma Reisländer arbeiteten. Nach seinem Schulabschluss muss er einen Militärdienst in Griechenland ableisten. (→ vgl. John 2014: S. 103; Mair 2021: S. 20)</p>	<p>Theodoros Boulgarides</p> <p>Als <i>Theodoros Boulgarides</i> nach München zurückkommt, beginnt er eine Ausbildung als Einzelhandelskaufmann. Anschließend arbeitet er für Siemens im Bereich der Herstellung von Mikrochips. Dort lernt er auch seine zukünftige Frau kennen. Später arbeitet er als Gabelstapelfahrer und für die Deutsche Service Gesellschaft (DSG) der Bahn. (→ vgl. Mair 2015: S. 20; Mair 2021, S. 20)</p>

Theodoros Boulgarides

Mit seiner Frau bekommt *Theodoros Boulgarides* zwei Töchter im Jahr 1987 und 1990.
(→ vgl. Mair 2015: S. 20)

Theodoros Boulgarides

Nach seiner Tätigkeit als S-Bahnkontrolleur macht sich Herr Boulgarides selbstständig und eröffnet im Juni 2005 den Schlüsseldienst „Schlüsselwerk“ in der Trappentreu-straße 4 in München. (→ vgl. Mair 2015: S. 20)

Mehmet Kubaşık

Mehmet Kubaşık wird 1966 in Pazarcik in der südlichen Türkei geboren. Dort geht er in die Grundschule und danach in die Mittelschule. Anschließend arbeitet er als Bauer in der Landwirtschaft.
(→ vgl. Mair 2015: S. 22)

Mehmet Kubaşık

Mitte der 1980er Jahre heiratet *Mehmet Kubaşık* seine Jugendliebe und sie bekommen eine gemeinsame Tochter und leben weiter im Heimatdorf von *Mehmet Kubaşık*.
(→ vgl. Mair 2015: S. 22; John 2014: S. 110)

Mehmet Kubaşık

Als seine Tochter ein Jahr alt ist, wird *Mehmet Kubaşık* zu einem 18-monatigen Militärdienst in der Türkei einberufen. Ende der 1980er Jahre verlässt die türkisch-kurdisch-alevitische Familie die Türkei aufgrund der politischen Situation. Es gibt Angriffe und Verfolgungen gegen Kurd:innen und Alevit:innen.
(→ vgl. Mair 2021: S. 22; John 2014: S. 110)

Mehmet Kubaşık

1991 zieht *Mehmet Kubaşık* mit seiner Familie nach Deutschland. Sie leben von Beginn an in Dortmund. Bis zur Anerkennung ihres Asylantrages 1993 bleiben sie in einer Unterkunft für Geflüchtete. Dann zieht die Familie in eine eigene Wohnung. (→ vgl. John 2014: S. 110f.)

Mehmet Kubaşık

Mitte der 1990er Jahre kommt ihr erster Sohn auf die Welt. Um seine Familie zu ernähren, arbeitet *Mehmet Kubaşık* als Hilfs- und Bauarbeiter bei einem Fruchthandel, im Paketservice, bei einer Dachdeckerfirma und in einem Dönerimbiss. (→ vgl. Mair 2015: S. 22)

Mehmet Kubaşık

2000 bekommt das Ehepaar Kubaşık ihren zweiten Sohn. Ihre Tochter geht in Dortmund zur Schule. 2003 nimmt Familie Kubaşık die deutsche Staatsbürgerschaft an.
(→ vgl. Mair 2015: S. 22f.; John 2014: S. 11)

Mehmet Kubaşık

Mehmet Kubaşık eröffnet im Juni 2004 einen Kiosk in der Dortmunder Mallinckrodtstraße 190 und macht sich selbstständig. Der Laden hat von morgens um sieben bis nachts um eins geöffnet. Das Geschäft bedeutet viel Arbeit. Die ganze Familie hilft mit. Sie haben viele Kontakte und eine gute Nachbarschaft. Für die Sommerferien 2006 planen die Kubaşiks einen Urlaub in der Türkei.
(→ vgl. Mair 2021: S. 22; John 2014: S. 111)

Halit Yozgat

Halit Yozgat wird 1985 in der Holländischen Straße in Kassel geboren. Er ist das vierte Kind des Ehepaars Yozgat und trägt den Namen seines Großvaters. In der Schule ist *Halit Yozgat* sehr gut. Das Lernen macht ihm Spaß. Sein Lieblingsfach ist Mathematik. Er spielt gern Fußball mit Freunden und geht in die Moschee.
(→ vgl. John 2014: S. 135)

Halit Yozgat

Als *Halit Yozgat* 12 Jahre alt ist, kaufen die Eltern den Kindern einen Computer für die Schulrecherchen. *Halit Yozgat* baut ihn auseinander und wieder zusammen. Er kennt sich sehr gut mit Technik aus.
(→ vgl. John 2014: S. 136f.)

Halit Yozgat

Nach der 10. Klasse geht *Halit Yozgat* von der Schule ab und will arbeiten. Seit 2003 hat er die deutsche Staatsbürger:innenschaft. (→ vgl. John 2014: S. 136f.)

<p>Halit Yozgat</p> <p>2004, da ist <i>Halit Yozgat</i> 19 Jahre alt, eröffnet er mit Hilfe seines Vaters ein „Tele-Internet-Café“ in der Holländischen Straße 82. In der Nähe befindet sich Halits türkischer Kulturverein. <i>Halit Yozgat</i> arbeitet jeden Tag. Parallel zu seiner Arbeit im Internetcafé besucht er die Abendschule. Er will das Abitur nachholen und Informatik studieren. (→ vgl. John 2014: S. 136f.; Mair 2015: S. 24)</p>	<p>Michèle Kieseewetter</p> <p><i>Michèle Kieseewetter</i> wird am 10. Oktober 1984 in Neuhaus in Thüringen geboren. Sie wächst bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater in der thüringischen Stadt Oberweißbach auf. Für ein junges Mädchen gibt es dort nicht viele Möglichkeiten. Schon mit elf Jahren will sie Polizistin werden. (→ vgl. Mair 2015: S. 26; John 2014: S. 145)</p>	<p>Michèle Kieseewetter</p> <p>In ihrer Jugend macht <i>Michèle Kieseewetter</i> viel Sport. Drei Jahre lang ist sie als Biathlonsportlerin aktiv und nimmt an Wettbewerben teil. Im Sommer rennt sie bei Crossläufen mit. Sie träumte davon, Polizistin zu werden. (→ vgl. John 2014: S. 145; Mair 2015: S. 26)</p>
<p>Michèle Kieseewetter</p> <p>2001 macht die 16-Jährige <i>Michèle Kieseewetter</i> ihren Realschulabschluss. Aufgrund ihres Alters darf sie noch keine Ausbildung bei der Polizei beginnen. Sie besucht also die Fachoberschule in Unterwellenborn mit der Fachrichtung Soziales. 2002 bewirbt sie sich bei der Polizei in Baden-Württemberg. Sie erhält die Zusage als Polizeimeisteranwärterin und besteht die Eignungsprüfung. (→ vgl. John 2014: S. 145ff.; Mair 2015: S. 26f.)</p>	<p>Michèle Kieseewetter</p> <p>2003 fängt <i>Michèle Kieseewetter</i> ihre Polizeiausbildung in Biberach an und wird mit 19 Jahren Polizistin. Mit der Ausbildung erfüllt sich für sie ein Traum. (→ vgl. Mair 2015: S. 26)</p>	<p>Michèle Kieseewetter</p> <p>Regelmäßig fährt <i>Michèle Kieseewetter</i> in ihren Heimatort Oberweißbach, um Verwandte und Freunde zu treffen. Außerdem engagiert sie sich dort im Kirchesverein. Am 24. April 2007 trifft sie sich mit Freund:innen in ihrem Heimatort. Eigentlich hätte sie am Folgetag frei gehabt, aber dann übernimmt sie die Schicht eines Kollegen. (→ vgl. John 2014: S. 146f.; Mair 2015: S. 26f.)</p>

Literatur

John, Barbara (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer der Angehörigen bedeutet. Freiburg im Breisgau, Verlag Herder.

Mair, Birgit (2015): Die Opfer des NSU und die Aufarbeitung der Verbrechen, Begleitband zur Ausstellung, 2. geringfügig aktualisierte Auflage, Nürnberg, Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V.

Mair, Birgit (2021): Opferbiografien. In: Zimmermann, Hannah; Klaus, Martina (Hg.): Vom Lernen und Verlernen. Methodenhandbuch zur rassismuskritischen Aufarbeitung des NSU-Komplex. 1. Aufl., Chemnitz, ASA-FF e.V., S. 8–27.

NSU Watch: Zusammenfassung des 401. Verhandlungstag, 21. Dezember 2017. Plädoyer des Rechtsanwalt Fehar Tikbas. URL: <https://t1p.de/iv31> [15.12.2020].

Şimşek, Semiya (2013): Schmerzliche Heimat. Berlin: Rowohlt.

Ereigniskarten

Methode	Hannah Zimmermann und Gabriel Liebetrau (Projekt <i>Offener Prozess</i> – ASA-FF e.V.) und BiLaN*
---------	---

06.10.1999, Chemnitz Am 6. Oktober 1999 gegen 16.45 Uhr bedrohten die Täter in der Postfiliale in der Barbarossastraße 71 in Chemnitz eine Angestellte mit Waffen, gaben aus einer Schreckschusspistole einen Schuss ab und forderten Geld. Sie erbeuteten 5.700 DM aus dem Kassenbestand.	A	27.10.1999, Chemnitz Am 27. Oktober 1999 gegen 11.45 Uhr bedrohten die Täter in der Postfiliale in der Limbacher Straße 148 in Chemnitz zwei Angestellte mit Pistolen und verlangten Geld. Unter Waffenvorhalt nahmen sie aus der Kasse und aus dem Tresor etwa 62.800 DM an sich.	A	30.11.2000, Chemnitz Am 30. November 2000 um 11.07 Uhr bedrohten die Täter in der Postfiliale in der Johannes-Dick-Straße 4 in Chemnitz zwei Angestellte mit Faustfeuerwaffen und forderten Geld. Die Beute betrug insgesamt 38.900 DM.	A
05.07.2001, Zwickau Am 5. Juli 2001 um 10.15 Uhr bedrohten die Täter in der Postfiliale in der Max-Planck-Straße 1a in Zwickau zwei Angestellte mit Faustfeuerwaffen und einem Reizstoffgerät und erbeuteten 74.700 DM. Die Täter besprühten einen Kunden mit Reizgas, wodurch dieser eine Augenreizung erlitt.	A	18.12.1998, Chemnitz Am 18. Dezember 1998 gegen 18 Uhr bedrohten die Täter im EDEKA-Markt in der Irkutsker Straße 1 in Chemnitz die Hauptkassiererin mit einer geladenen Schusswaffe und erbeuteten etwa 30.000 DM. Auf der Flucht zu Fuß aus dem Supermarkt schossen sie mehrfach auf einen 16-jährigen Jugendlichen, der sie verfolgte. Dieser brach daraufhin die Verfolgung ab.	A	25.09.2002, Zwickau Am 25. September 2002 gegen 9 Uhr bedrohten die Täter in der Sparkassenfiliale in der Karl-Marx-Straße 10 in Zwickau drei Angestellte mit einem Revolver und Reizgassprühgeräten. Beide Täter besprühten die Angestellten und drei Kunden mit Reizgas und verursachten dabei jeweils Augen- und Hautreizungen. Die Beute betrug etwa 48.600 Euro.	A

<p>23.09.2003, Chemnitz</p> <p>Am 23. September 2003 gegen 10.30 Uhr bedrohten die Täter in der Sparkassenfiliale in der Paul-Bertz-Straße 14 in Chemnitz drei Angestellte jeweils mit einer Pistole. Ein Täter entnahm 435 Euro aus den Kassen. Der andere schlug einer Angestellten die Pistole auf den Kopf und forderte sie auf, die Tresore zu öffnen. Dem kam sie nicht nach. Die Täter flüchteten daraufhin ohne weitere Beute.</p>	<p>14.05.2004, Chemnitz</p> <p>Am 14. Mai 2004 um 11.41 Uhr bedrohten die Täter in der Sparkassenfiliale in der Albert-Schweitzer-Straße 62 in Chemnitz drei Angestellte und eine Kundin mit Schusswaffen. Ein Täter erzwang die Öffnung des Tresors. Der andere schlug einer Angestellten dem Gewehrkolben ins Gesicht. Die Täter entkamen mit Bargeld in Höhe von 33.175 Euro und Reiseschecks im Wert von 4.250 Euro.</p>	<p>18.05.2004, Chemnitz</p> <p>Am 18. Mai 2004 gegen 11.30 Uhr überfielen die Täter die Sparkassenfiliale in der Sandstraße 37 in Chemnitz, bedrohten die Angestellten mit Schusswaffen und erbeuteten 73.815 Euro.</p>
<p>22.11.2005, Chemnitz</p> <p>Am 22. November 2005 bedrohten die Täter in der Sparkassenfiliale in der Sandstraße 37 in Chemnitz gegen 17.10 Uhr drei Angestellte und einen Kunden. Der Überfall gelang jedoch nicht und die Täter flohen ohne Beute.</p>	<p>05.10.2006, Zwickau</p> <p>Am 5. Oktober 2006 gegen 12 Uhr bedrohte ein Täter in der Sparkasse in der Kosmonautenstraße 1 in Zwickau die vier Angestellten im Schalterbereich mit einem Revolver und verlangte die Öffnung des Tresors. Als ein Angestellter versuchte, ihn zu überwältigen, schoss er ihm in den Bauch. Danach floh der Täter ohne Beute.</p>	<p>07.11.2006, Stralsund</p> <p>Am 7. November 2006 um 17.38 Uhr bedrohten die Täter in der Sparkassenfiliale in der Kleinen Parower Straße 51–53 in Stralsund die sieben Angestellten. Ein Täter schoss Richtung Decke und bedrohte drei Kunden mit einer weiteren Pistole. Der andere erzwang mit einem Revolver die Öffnung des Tresors. Aus diesem und den Kassen entnahm er 84.995 Euro.</p>
<p>18.01.2007, Stralsund</p> <p>Am 18. Januar 2007 gegen 17.15 Uhr überfielen die Täter die Sparkassenfiliale in der Kleinen Parower Straße in Stralsund auf die gleiche Weise. Bei dem bewaffneten Überfall erbeuteten sie 169.970 Euro.</p>	<p>07.09.2011, Arnstadt</p> <p>Am 7. September 2011 gegen 8.50 Uhr bedrohten und schlugen sie in der Sparkassenfiliale in der Goethestraße 30 in Arnstadt die Angestellten und verlangten die Öffnung der Tür zum Kassenbereich sowie des Tresors. Der eine Täter entnahm dem Kassenbestand 15.000 Euro.</p>	<p>04.11.2011, Eisenach</p> <p>Am 4. November 2011 gegen 9.10 Uhr bedrohten <i>Uwe Böhnhardt</i> und <i>Uwe Mundlos</i> in der Sparkassenfiliale in Eisenach am Nordplatz 13 zwei Kunden und drei Angestellte mit Faustfeuerwaffen und forderten Geld. Die Beute betrug insgesamt 71.915 Euro. Der Überfall führte zur Aufdeckung des NSU.</p>
<p>09.09.2000, Nürnberg</p> <p>Am 09. September 2000 in einer Parkbucht in Nürnberg wird auf den 38-jährigen <i>Enver Şimşek</i> in seinem Wagen mit neun Schüssen geschossen. Erst elf Jahre später wird klar, dass der „NSU“ auf ihn geschossen hatte. <i>Enver Şimşek</i> stirbt zwei Tage später in einem Krankenhaus in Nürnberg.</p>	<p>29.08.2001, München</p> <p>Am 29. August 2001 arbeitet <i>Habil Kılıç</i> allein im Laden, da seine Frau und seine Tochter im Urlaub in der Türkei sind. Er wird am Vormittag von zwei Männern in seinem Laden erschossen. Kurze Zeit später findet ihn ein Postbote und ruft sofort den Notarzt. Als die Sanitäter eintreffen, lebt er noch. <i>Habil Kılıç</i> stirbt um 11:10 Uhr an den Wunden in seinem Kopf.</p>	<p>19.01.2001, Köln</p> <p>Eine Deutsch-Iranerin wird in einem Lebensmittelgeschäft in der Probsteigasse in Köln durch einen in einer Keksdose versteckten Sprengsatz schwer verletzt. Hinweise darauf, dass das Trio hinter dem Anschlag steckt, finden sich auf der in der Zwickauer Brandruine gefundenen DVD.</p>

<p>13.06.2001, Nürnberg</p> <p>Am 13. Juni 2001 arbeitet der 49-jährige <i>Abdurrahim Özüdoğru</i> bis ca. 14 Uhr als Maschinenführer bei Diehl. Er fährt mit Kollegen nach Hause und geht am Nachmittag in seine Schneiderei. Dort wird er mit zwei Schüssen ermordet. Erst später am Abend findet man seinen Leichnam.</p>	<p>27.06.2001, Hamburg</p> <p>Am 27. Juni 2001 wird <i>Süleyman Taşköprü</i> in seinem Lebensmittelladen in der Schützenstraße in Hamburg vom NSU erschossen. Sein Vater hatte kurz zuvor das Geschäft verlassen. Als er zurückkehrt, findet er seinen 31-jährigen Sohn auf dem Boden liegend. Kurz darauf stirbt er in den Armen seines Vaters.</p>	<p>25.02.2004, Rostock</p> <p>Am 25. Februar 2004 beginnt <i>Mehmet Turgut</i> seinen zehnten Arbeitstag im Dönerimbiss in Rostock. Kurz darauf findet ihn sein Chef auf dem Boden liegend. An den Schusswunden verstirbt der 25-Jährige kurze Zeit später im Rettungswagen.</p>
<p>09.06.2004, Köln</p> <p>Nagelbombenanschlag in der Keupstraße, 22 Menschen werden verletzt. Betroffene haben bis heute mit Folgen des Anschlags wie Verletzungen und Traumatisierungen zu kämpfen.</p>	<p>09.06.2005, Nürnberg</p> <p>Am 9. Juni 2005 schließt der 50-jährige <i>İsmail Yaşar</i> seinen Dönerimbiss auf und empfängt die Lieferung der Fladenbrote. Kurz danach findet man ihn erschossen in seinem Imbiss auf. Noch am selben Tag werden Abschiedsbriefe und Blumenkränze am Imbissstand niedergelegt. <i>İsmail Yaşar</i> wollte Deutschland am 15. Juni 2005 verlassen. Er hatte schon seine Reise geplant.</p>	<p>15.06.2005, München</p> <p>Zwei Wochen nach der Eröffnung des Schlüsseldienstes, am 15. Juni 2005, arbeitete <i>Theodoros Boulgarides</i> noch am Abend in seinem 24-h-Schlüsseldienst. Dort wird er von dem NSU erschossen. Er wurde nur 41 Jahre alt.</p>
<p>04.04.2006, Dortmund</p> <p>Am 4. April 2006 frühstückt <i>Mehmet Kubaşık</i> mit seiner Frau. Danach fährt er allein in den Kiosk zur Mittags-schicht. Seine Tochter soll ihn am Nachmittag ablösen. Doch dazu kommt es nicht mehr. Als sie von der Schule in den Kiosk kommt, findet sie ihren Vater tot auf. Er wurde erschossen und starb an seinen Verletzungen.</p>	<p>06.04.2006, Kassel</p> <p>Am 6. April 2006 am Nachmittag wartet <i>Halit Yozgat</i> darauf, dass sein Vater in ablöst. Er will pünktlich in der Abendschule sein. Das Internetcafé ist gut besucht. Als der Vater in den Laden kommt, findet er seinen Sohn schwer verletzt vor. Der Notarzt kommt zu spät. Der 21-Jährige <i>Halit Yozgat</i> stirbt noch in den Armen seines Vaters.</p>	<p>25.04.2007, Heilbronn</p> <p>Am 25. April 2007 fährt <i>Michèle Kiesewetter</i> mit ihrem 24-Jährigen Kollegen Streife in Heilbronn. Die beiden pausieren auf einem Parkplatz auf der Theresienwiese, wo das Heilbronner Frühlingfest aufgebaut wird. Gegen 14 Uhr setzt ein Passant einen Notruf ab, weil er die leblosen Körper am Polizeiauto sieht. Als der Notarzt eintrifft, ist <i>Michèle Kiesewetter</i> tot. Ihr Kollege überlebt nur knapp. Auf beide wurde geschossen.</p>
<p>30.09.1996, Jena</p> <p>Die Polizei findet auf dem Ernst-Abbe-Sportfeld eine Bombenattrappe. Sie besteht aus einer rot angestrichenen, mit der Aufschrift „Bombe“ und einem schwarzen Hakenkreuz auf rundem weisem Grund versehenen Holzkiste und enthält einen Kanister mit Granitsplitt und einem Rohrstück.</p>	<p>17.08.1996, Worms</p> <p><i>Zschäpe, Mundlos, Wohlleben</i> und <i>Gerlach</i> nehmen an einer unangemeldeten Demonstration zum Gedenken an den Tod von Rudolf Hess teil.</p>	<p>23.06.1999, Nürnberg</p> <p>Sprengstoffanschlag: Der Betreiber der Pilsbar „Sonnenschein“ entdeckt eine Taschenlampe in einer Toilette und schaltet sie an. Daraufhin gibt sie ein summendes Geräusch von sich und explodiert. <i>Mehmet O.</i> wird verletzt, aber überlebt den Anschlag, da die Bombe fehlerhaft konstruiert ist.</p>

<p>1998/1999</p> <p>Zielfahnder des LKA haben <i>Bönnhardt</i>, <i>Mundlos</i> und <i>Zschäpe</i> aufgespürt. Das Spezialeinsatzkommando ist alarmiert.</p>	<p>06.06.2006, Kassel</p> <p>Ein Beamter des hessischen Verfassungsschutzes, der für die Führung von V-Personen aus der extremen Szene verantwortlich ist, war kurz vor oder während des Mordes an <i>Halit Yozgat</i> in dessen Internetcafé.</p>	<p>Sommer 2011, Fehmarn</p> <p><i>Zschäpe</i> macht Frühspor im NDR-Fernsehen.</p>
<p>Juni 2006, Dortmund</p> <p>Angehörige und Freund:innen des ermordeten <i>Mehmet Kubaşık</i> fordern auf einem Schweigemarsch „Kein 10. Opfer!“.</p>	<p>Mai 2006, Kassel</p> <p>Angehörige und Freund:innen des ermordeten <i>Halit Yozgat</i> fordern auf einem Schweigemarsch „Kein 10. Opfer!“. Ca. 4.000 Menschen, vor allem aus migrantischen Communities, nehmen daran teil.</p>	<p>26.01.1998</p> <p><i>Bönnhardt</i>, <i>Mundlos</i> und <i>Zschäpe</i> tauchen unter.</p>
<p>2002</p> <p>Danksagung an den NSU in der Neonazi-Zeitschrift <i>Weißer Wolf</i>. „Vielen Dank an den NSU, es hat Früchte getragen ;-) Der Kampf geht weiter ...“</p>	<p>2010</p> <p>Veröffentlichung des Liedes „Döner-Killer“ der Rechtsrock-Band „Gigi und die braunen Stadtmusikanten“. Im Lied werden die Mordserie und die laufenden Ermittlungen besungen. In rassistischer Sprache wird von der Angst und Verunsicherung innerhalb migrantischer Communities durch die Morde gesungen. Das Lied endet mit der Ankündigung: „Der Döner bleibt im Halse stecken, denn er kommt gerne spontan zu Besuch, am Dönerstand, denn neun sind nicht genug.“</p>	<p>04.11.2011, Eisenach</p> <p>Nach einem Banküberfall werden <i>Bönnhardt</i> und <i>Mundlos</i> tot in ihrem ausgebrannten Wohnmobil gefunden. In Zwickau geht ihre Wohnung in Flammen auf. In den Trümmern werden Waffen und eine DVD entdeckt, mit einem Bekenntnis zu den Morden und Überfällen.</p>
<p>26.09.1996</p> <p><i>Kapke</i>, <i>Mundlos</i>, <i>Bönnhardt</i> und <i>Wohlleben</i> nehmen an der Verhandlung des vorbestraften Rechtsterroristen und Holocaustleugners <i>Manfred Roeder</i> teil.</p>	<p>26.01.1998, Jena</p> <p>Die Polizei durchsucht sieben Wohnungen und Garagen mutmaßlicher Neonazis im Zuge einer Razzia. In einer von <i>Zschäpe</i> angemieteten Garage heben die Beamten eine Bombenwerkstatt aus. <i>Bönnhardt</i> ist bei der Durchsuchung anfangs anwesend, steigt dann in sein Auto und fährt weg. <i>Habil Kılıç</i> stirbt um 11:10 Uhr an den Wunden in seinem Kopf.</p>	<p>13.04.1996</p> <p><i>Bönnhardt</i> hängt einen Puppentorso mit gelbem Judenstern an eine Autobahnbrücke.</p>

<p>08.11.2011, Jena</p> <p>Zschäpe stellt sich der Polizei und wird wegen dringenden Verdachts der Gründung der Neonazi-Gruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) festgenommen.</p>	<p>02.09.1997, Jena</p> <p>Eine Bombe mit einigen Gramm TNT – allerdings ohne Zündvorrichtung – wird in einem mit einem Hakenkreuz bemalten Koffer vor dem Theaterhaus Jena abgelegt, der im Nachhinein <i>Mundlos</i>, <i>Bönnhardt</i> und <i>Zschäpe</i> zugeordnet wird.</p>	<p>26.12.1997, Jena</p> <p>Spaziergänger:innen entdecken an der Gedenkstätte für den 1944 erschossenen Häftling des KZ Buchenwald <i>Magnus Poser</i> auf dem Nordfriedhof einen mit einem Hakenkreuz bemalten Koffer, der im Nachhinein <i>Mundlos</i>, <i>Bönnhardt</i> und <i>Zschäpe</i> zugeordnet wird.</p>
<p>11.11.2011, Köln</p> <p>Während des Karnevals schreddert ein Beamter im <i>Bundesamt für Verfassungsschutz</i> Akten über V-Personen in der rechten Szene.</p>	<p>2011</p> <p>Nach der Selbstenntarnung des NSU 2011 vermuten die Ermittler:innen eine „Beziehungstat“ und unterstellen einen Zusammenhang zwischen dem Tod von <i>Michèle Kiesewetter</i> und Treffen von Neonazis im Nachbarort von Oberweißbach. Journalist:innen belagern die Familie und diffamieren die Gemeinde Oberweißbach. Der Mord an <i>Michèle Kiesewetter</i> ist jedoch bis heute nicht aufgeklärt. Der NSU bekannte sich zu der Tat in einem Bekennervideo.</p>	<p>2001–2011</p> <p>Nach der Ermordung von <i>Enver Şimşek</i> richten sich die Ermittlungen gegen die Familie und Angehörige. Zunächst stehen seine Frau und ihre Brüder im Fokus, dann folgen die Ermittler:innen der Theorie von Rauschgift-handel, türkischer Mafia und Schulden. Die Angehörigen werden abgehört und in den Vernehmungen werden der Witwe Bilder von einer fremden blonden Frau gezeigt und behauptet, ihr Mann habe eine Affäre gehabt. Auch die Medien verdächtigen das Umfeld des Mordopfers.</p>
<p>2011</p> <p>Nach der Selbstenntarnung des NSU im Jahr 2011, elf Jahre nach <i>Enver Şimşeks</i> Tod, erfuh die Familie Şimşek in den Medien von den Neonazis des NSU, die <i>Enver Şimşek</i> und neun weitere Menschen ermordet hatten. Elf Jahre lang hatten die ermittelnden Behörden der Familie gesagt, dass ein rassistisches Motiv nicht in Frage kommen würde.</p>	<p>2001–2011</p> <p>Die Polizei geht davon aus, dass <i>Abdurrahim Özüdoğru</i> kriminell ist und durchsucht seine Wohnung und Geschäft mit Drogenspürhunden und findet nichts. An der Ermittlungsrichtung ändert sich auch nichts, als bekannt wird, dass <i>Abdurrahim Özüdoğru</i> mit derselben Waffe wie <i>Enver Şimşek</i> ermordet wurde. Sie richtet sich weiter gegen <i>Abdurrahim Özüdoğru</i> und seine Angehörigen und würdigte diese herab. Dies zeigt den institutionellen Rassismus, der die Ermittlungen zum sog. NSU prägte.</p>	<p>2001</p> <p>Bei den Vernehmungen nach dem Mord an <i>Süleyman Taşköprü</i> im Jahr 2001 berichtet sein Vater, er habe zwei blonde, hellhäutige Männer vor dem Laden gesehen. Auch die Schwester des Ermordeten beschreibt, dass zwei Männer mit Glatzen bereits zuvor immer wieder an dem Laden vorbeigefahren sind</p>
<p>2001–2011</p> <p>Die Ermittlungen um den Mord an <i>Süleyman Taşköprü</i> richten sich nach 2001 v.a. gegen seinen Vater und seinen Bruder. Die Ermittler:innen folgen Thesen wie Mafia oder Rauschgift-handel. Die Telefone der Angehörigen werden abgehört, die Bankvorgänge kontrolliert und zur Familie in der Türkei recherchiert. Den Hinweisen der Angehörigen folgen die Ermittler:innen jedoch nicht.</p>	<p>2001</p> <p>Nach dem Mord an <i>Habil Kılıç</i> wird 2001 die „SoKo Halbmond“ gegründet. Dieser Name weist auf die rassistische Ermittlungsrichtung hin. Täter:innen und Tatmotiv werden in türkischen Kreisen vermutet. Erst wird die Ehefrau von <i>Habil Kılıç</i> verdächtigt und von den Ermittler:innen schikaniert, dann sucht man im Kleingewerbe- und Drogenmilieu weiter. Sie suchten sogar in der Türkei nach den Täter:innen. Zwei Fahrradfahrer, die als Täter in Frage kommen, werden ignoriert.</p>	<p>2004</p> <p>Nach dem Tod von <i>Mehmet Turgut</i> wird im Umfeld der Familie ermittelt, die Polizei vermutet Blutrache. Auch der Bruder des Ermordeten wird verdächtigt und muss deshalb 19 Tage in der Türkei ins Gefängnis. Der Vater von <i>Mehmet Turgut</i> verdächtigt Neonazis. Doch die Polizei hört ihm nicht zu.</p>

<p>2011</p> <p>Nach der Selbstenttarnung des NSU geht es der wieder in der Türkei lebenden Familie Turgut sehr schlecht. Sie erhalten kaum Informationen zu den Aufklärungsergebnissen. Vor allem <i>Mehmet Turguts</i> Bruder leidet unter den jahrelangen falschen Verdächtigungen.</p>	<p>2005</p> <p>Nach dem Tod <i>İsmail Yaşars</i> begannen sofort die rassistischen Ermittlungen gegen seine Familie. Sie wurde drangsaliert und ohne Rücksicht behandelt. Am Tatort waren zwei Fahrradfahrer anwesend. Diese Spur wird aber nicht weiterverfolgt. Die Ermittler:innen suchen weiter im Drogenmilieu und im Umfeld der Angehörigen <i>İsmail Yaşars</i>. Die Ermittlungen zerreißen die Familie.</p>	<p>2005–2011</p> <p>Im Juli 2005 wird die „Besondere Aufbaukommission (BAO) Bosphorus“ in Folge des Mordes an <i>İsmail Yaşar</i> eingesetzt. Der Name offenbart die rassistisch geprägte Ermittlungsrichtung. Um die türkische Kleinunternehmenszene zu untersuchen, eröffnet die „BAO Bosphorus“ einen Dönerimbiss auf Staatskosten. Die Medien sprechen jetzt rassistisch von „Döner-Morden“. Die Ermittlungen der BAO verlaufen erfolglos. Erst als der sog. NSU sich 2011 selbst enttarnte, beginnt die Familie von <i>İsmail Yaşar</i> wieder ein kleines Stück zusammenzufinden. Doch ein Riss wird wahrscheinlich immer bleiben..</p>
<p>2005</p> <p>Die Witwe von <i>Theodoros Boulgarides</i> wird nach seinem Tod des Auftragsmordes verdächtigt. Auch in der griechischen Gemeinde und bei weiten Familienmitgliedern suchen verdeckte Ermittler:innen Informationen zu Drogenhandel, Waffenhandel oder türkischer Mafia. Zudem wird die Besondere Aufbauorganisation Bosphorus ins Leben gerufen, die darauf hinweist, in welchem Milieu die Ermittler:innen die Täter:innen verorten.</p>	<p>2005</p> <p>Die Ermittlungen gegen die Familie nach dem Mord an <i>Theodoros Boulgarides</i> im Jahr 2005 und die psychisch belastende Situation führen dazu, dass Frau Boulgarides ihre Anstellung verliert und ihre Töchter in der Schule angefeindet werden. Auch dem Bruder von <i>Theodoros Boulgarides</i> geht es ähnlich. Er verlässt das Land gemeinsam mit seiner Mutter.</p>	<p>2011</p> <p>Nach der Selbstenttarnung des NSU entschuldigen sich viele Menschen aus dem Umfeld der Familie Boulgarides bei Ihnen. Viele hatten die Familie ebenfalls verdächtigt aufgrund der Polizeiermittlungen und Medienberichte. Auch ein einzelner Polizist rief den Bruder von <i>Theodoros Boulgarides</i> an und entschuldigte sich bei ihm.</p>
<p>05.04.2006</p> <p>Am 5. April 2006 werden Tochter und Witwe von <i>Mehmet Kubaşık</i> auf das Polizeirevier geholt. Sofort beginnen die demütigenden Befragungen, die sich gegen die Familie richten. Außerdem durchwühlen die Ermittler:innen ohne Rücksicht die Wohnung mit Hunden. Sie suchen die Täter:innen im Umfeld der Familie. Dabei ist die Witwe von Anfang an sicher, dass Neonazis die Tat begangen haben. Darüber hinaus war die Tatwaffe dieselbe, wie bei den sieben Morden davor.</p>	<p>2005–2011</p> <p>Die Familie Kubaşık wird bis zur Selbstenttarnung des sog. NSU im November 2011 als kriminell stigmatisiert. Sie wird bedroht und lebt in ständiger Angst vor Neonazis. Die Tochter geht nicht mehr zur Schule. Als herauskommt, dass Neonazis <i>Mehmet Kubaşık</i> ermordeten, wird die Familie von Journalisten:innen belagert. Diese ganze Zeit ist geprägt von mangelnder Sensibilität gegenüber den Angehörigen.</p>	<p>2006</p> <p>Sechs Personen befinden sich zur Tatzeit in der Nähe von <i>Halit Yozgat</i>. Später stellt sich heraus, dass sich zur Tatzeit ein Mitarbeiter des Verfassungsschutzes Hessen, Andreas T., im Laden aufhielt. Er hatte sich nicht als Zeuge gemeldet. Bei ihm zuhause findet man Waffen und NS-Schriften. Er hatte als V-Mann-Führer Kontakt zu Neonazis. Doch er wird er als nicht-verdächtig entlassen und lediglich versetzt.</p>
<p>2006–2011</p> <p>Die Ermittlungen ergeben, dass <i>Halit Yozgat</i> mit derselben Waffe wie acht vermeintliche Einwanderer erschossen wurde. Doch die Polizei ermittelt weiter im persönlichen Umfeld des Opfers nach den Täter:innen. Sie werden fünf Jahre lang verdächtigt, sich in einem kriminellen Milieu von Drogenkriminalität und Mafia zu bewegen. Der Vater von <i>Halit Yozgat</i> erleidet einen Herzinfarkt durch den öffentlichen Druck. Die Verdächtigungen enden erst 2011, als der sog. NSU sich selbst enttarnt. Dennoch ist der Mord an <i>Halit Yozgat</i> bis heute nicht aufgeklärt.</p>	<p>2007</p> <p>Die Ermittlungen zum Tod von <i>Michèle Kiesewetter</i> verlaufen weitestgehend ergebnislos. Die Polizei untersucht zunächst eine „Beziehungstat“ und fokussiert eine Spur einer weiblichen Person. Die Polizei geht von einer hochmobilen, hochkriminellen, osteuropäischen Täterin aus und zieht den Schluss, dass es sich um Menschen mit Romani-Hintergrund handele. Sie vernachlässigen andere Spuren und fokussieren sich auf diese Theorie. Die Ermittlungen sind geprägt von antiziganistischen Befragungen und Vorgehen der Polizei.</p>	

DIE OPFER DES NSU KLAGEN AN

Methode

Martina Klaus –
Courage Werkstatt für demokratische
Bildungsarbeit e.V., Netzstelle Chemnitz

Die Opfer des NSU

Methode	Martina Klaus – Courage Werkstatt für demokratische Bildungsarbeit e.V.,Netzstelle Chemnitz
---------	---

Was sagen die Familienangehörigen dazu, wie es ihnen geht?	
Wie lautet der vollständige Name des Menschen, der Opfer vom NSU-Terror wurde?	Was sagen die Angehörigen der Opfer zu den Er- mittlungen der Polizei oder des Verfassungsschutzes?
Was habt ihr über das Leben der Opfer herausfinden können?	Was sagen die Angehörigen zu der Medienberichterstattung?

„ICH KENNE MEINE FEINDE“

Vom Wissen und Nicht-Wissen
wollen um Rassismus
im NSU-Komplex

Fragestellungen Gruppenarbeit

Methode	BiLaN*
---------	--------

Gruppe 1	Gruppe 3
<ul style="list-style-type: none">• Wie fühlen sich die Betroffenen nach den Morden und Anschlägen des NSU in Deutschland?• Welche Wirkungen haben die Anschläge für die Betroffenen?	<ul style="list-style-type: none">• Wen vermuteten die Betroffenen hinter den Morden und Anschlägen?• Wie wurde mit ihren Vermutungen umgegangen?
Gruppe 2	Gruppe 4
<ul style="list-style-type: none">• In welche Richtung ermittelte die Polizei?• Was kritisieren die Betroffenen an den Ermittlungsarbeiten und ander Berichterstattung durch die Presse?	<ul style="list-style-type: none">• Was haben die Betroffenen gemacht, um mit ihrer Situation umzugehen?• Welche Forderungen und Wünsche haben sie?

Kleingruppentexte

Methode

BiLaN*

Gruppe 1

Vor euch liegen verschiedene Textauszüge von Angehörigen der Opfer bzw. Betroffenen der Anschläge des NSU. **Lest euch die Textauszüge durch und diskutiert sie. Versucht Antworten auf eure Fragen zu finden und bezieht dabei auch das Video mit ein:**

- Wie fühlen sich die Betroffenen nach den Morden und Anschlägen des NSU in Deutschland?
- Welche Wirkungen haben die Anschläge für die Betroffenen?

Vielleicht findet ihr auch Antworten zu den Fragen der anderen.

- In welche Richtung ermittelte die Polizei? Was kritisieren die Betroffenen an den Ermittlungsarbeiten und an der Berichterstattung durch die Presse?
- Wie haben die Betroffenen die Situation eingeschätzt, wen vermuteten sie hinter den Anschlägen? Wie wurde mit ihren Vermutungen umgegangen?
- Was haben die Betroffenen gemacht, um mit ihrer Situation umzugehen?
- Welche Forderungen und Wünsche haben sie?

„Manche Wunden sind einfach zu tief“ - Im Jahr 2001 verübte der NSU einen Sprengstoffanschlag in der Kölner Probsteigasse. Eine Betroffene erzählt:

„Was macht uns als Menschen aus? Unsere Herkunft, Hautfarbe oder Religion? Oder unser Handeln und Denken? Zu erfahren, dass dich jemand aufgrund deiner Herkunft umbringen will, ist schockierend.

Und das in dem Land, das du als dein Heimatland bezeichnest. In dem Land, in dem du groß geworden bist, dir dein Leben und deine Zukunft aufgebaut hast. Zu erfahren, dass dich Menschen aus diesem Land vertreiben wollen, nur weil du anders aussiehst und woanders geboren bist. Das ist schwer zu verkraften.

Menschen mit Migrationshintergrund, die ihr Heimatland verlassen mussten, haben verschiedene Gründe dafür. Berufliche und finanzielle Perspektivlosigkeit, politische Verfolgung oder auch die Hoffnung auf freie Meinungsäußerung. Diese Menschen müssen Freunde und Familie verlassen. Alles, was man sich eventuell aufgebaut hat, ist nicht mehr von Bedeutung; man muss in einem fremden Land komplett von vorne beginnen. Das macht keiner freiwillig, einfach so. Aus dem Nichts musst du dir ein neues Leben schaffen. Eine neue Sprache und einen neuen Beruf erlernen. Und immer bleibt das Gefühl des Anderssein. So eine massive, lebensverändernde Entscheidung trifft man nicht etwa, weil das Wetter in Deutschland schöner ist, sondern weil man keinen anderen Ausweg sieht.“

Betroffene des Sprengstoffanschlags in der Kölner Probsteigasse (2014): „Manche Wunden sind einfach zu tief“. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn; bpb. S. 41–46.

„Niemand wollte mehr Kontakt mit uns haben“ - Gavriil Boulgarides, Bruder des ermordeten *Theodoros Boulgarides*, erzählt:

„Wir sind 1972 nach München gekommen. Ich war zwei Jahre alt, mein Bruder acht. Meine Eltern lebten schon hier, während wir Kinder noch in Griechenland bei unserer Oma mütterlicherseits wohnten. In Deutschland angekommen, haben wir den deutschen Kindergarten besucht, später die griechische Schule und die deutsche. Unsere Eltern waren unermüdliche Arbeiter, schon in Griechenland, dann hier bei der Firma Reisländer. Mein Bruder und ich haben beide den Hauptschulabschluss geschafft, mehr konnten wir nicht erreichen. Ich habe es dann vom Putzmann bis zum Objekt- und Bereichsleiter gebracht, mein Bruder war erst bei Siemens und der Bundesbahn und

hat dann einen Schlüsseldienst aufgebaut. Als mich die Polizei nach dem Mord nach einem möglichen Täter fragte, sagte ich spontan: „Für mich war es ein ausgetickter Deutscher, der durch die Lande reist und Ausländer tötet.“ Die Beamten haben mich angeschnauzt, was ich mir erlauben würde, ihnen solche Geschichten zu erzählen. Zehn Stunden lang bin ich verhört worden, ein Glas Wasser haben sie mir in der Zeit gegeben. Dann begannen sie mit ihren Ermittlungen in der gesamten griechischen Szene. Fast jeder Grieche in München wurde ausgefragt über unsere Familien. Die Folge: Niemand wollte mehr Kontakt mit uns haben. Es hieß: Mit solchen Leuten wollen wir nichts zu tun haben, die gehören zur Mafia, das sind Killer usw. Die Zeitungen haben ähnlich berichtet. Die Familie meines Bruders war isoliert, und meine auch. Ich bin dann zu meinem Chef gegangen, habe gekündigt, weil ich psychisch nicht mehr konnte. Ich konnte den Job nicht mehr ausüben, meine Aufgaben nicht bewältigen. Geholfen hat mir damals noch niemand. Erst später, als alles ans Tageslicht kam, also im November 2011, habe ich Unterstützung gefunden. Deshalb bin ich zunächst zurück nach Griechenland. Das war damals die einzige Alternative für mich. Auch der griechische Verein hat uns nicht geholfen, eigentlich nur mein Cousin. Meine Familie war am Ende. Meine Frau und ich standen kurz vor der Scheidung. Mein Sohn war auch am Ende, obwohl er noch ganz klein war.“

Boulgarides, Gavriil (2014): „Niemand wollte mehr Kontakt mit uns haben“. In: John, Barbara (Hg): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn: bpb. S. 103–108.

Gruppe 2

Vor euch liegen verschiedene Textauszüge von Angehörigen der Opfer bzw. Betroffenen der Anschläge des NSU. **Lest euch die Textauszüge durch und diskutiert sie. Versucht Antworten auf eure Fragen zu finden und bezieht dabei auch das Video mit ein:**

- In welche Richtung ermittelte die Polizei?
- Was kritisieren die Betroffenen an den Ermittlungsarbeiten und an der Berichterstattung durch die Presse?

Vielleicht findet ihr auch Antworten zu den Fragen der anderen.

- Wie fühlen sich die Betroffenen nach den Morden und Anschlägen des NSU in Deutschland? Welche Wirkung haben die Anschläge auf die Betroffenen?
- Wie haben die Betroffenen die Situation eingeschätzt, wen vermuteten sie hinter den Anschlägen? Wie wurde mit ihren Vermutungen umgegangen?
- Was haben die Betroffenen gemacht, um mit ihrer Situation umzugehen?
- Welche Forderungen und Wünsche haben sie?

Hasan Y. ist Bewohner der Kölner Keupstraße, auf die im Juni 2004 vom NSU ein Nagelbomben-Anschlag verübt wurde. Dabei wurden 22 Menschen verletzt. Hasan Y. wurde 2013 zu dem Anschlag interviewt:

„Nach der Explosion herrschte völliges Chaos. [...] Danach habe ich sehr schlechte Tage durchlebt. Die Polizei ist gekommen. Die Verhöre der Polizei waren ein Übel für sich. Ich habe solche Verhöre im Leben noch nicht gesehen. [...] Ich habe angefangen zu erzählen, wie es war, dass er ein Käppi auf dem Kopf hatte, ungefähr 1,80m groß war, vom Typ leicht blond. Die Polizei meinte dann direkt zu mir: „Kann es nicht eine dunkelhaarige Person gewesen sein?“ Was soll das? Ich verstehe

das nicht. Ich will das nicht verstehen. Wie kann man eine Sache, die jemand gesehen hat, einfach umdrehen? Muss man diese ganze Sache unbedingt auf die Türken abwälzen? Muss die Person direkt dunkelhaarig sein? Ich habe das erzählt was ich gesehen habe. Und was ist am Ende passiert? Ich habe Recht behalten.

Wir haben von Anfang an gesagt: „Das hat einen fremdenfeindlichen Hintergrund. Es ist auf jeden Fall eine Abschreckungspolitik.“ Aber die Polizei hat immer auf denselben Sachen herumgeritten: „Das sind Mafia-Abrechnungen, das hat was mit Drogen zu tun. [...]“

Die Polizisten sind sogar so weit gegangen, dass sie gesagt haben: „Ihr wisst, wer diese Sache gemacht hat. Wenn ihr uns sagt, wer das war, dann kriegt ihr vom deutschen Staat ein neues Leben, ein neues Haus, ein neues Auto.“ Das sind die Sachen, die wirklich verletzen. Ok, wir haben die Bombe abbekommen. Die Bombe war eine schlimme Sache, wir sind verletzt worden. Gott sei Dank sind wir wieder gesund, Gott sei Dank ist auch keiner gestorben. Aber diese Dinge verletzen einen sehr tief. Also warum? Sind wir Türken so schlimm? Sind wir wirklich so schlimme Menschen, dass wir dermaßen beschuldigt werden müssen? [...] Also so weit kann man gehen? Bei zehn Personen passiert das gleiche, aber es ist keine Fremdenfeindlichkeit? Am Ende ist Fremdenfeindlichkeit rausgekommen. Mich interessiert in diesem Zusammenhang sehr, was der deutsche Staat denkt. Das ist ein Schandfleck für Deutschland. [...]

Die Keupstraße hat eine gewisse Zeitlang eine wirtschaftliche Flaute erlebt, alle Leute hatten Angst. Sogar die Kunden. Denn in der Presse hat das einen großen Raum eingenommen was die Polizei gesagt hat, mit der Mafia, mit den Drogen. Diese Verdächtigungen haben bei den Kunden Vorbehalte erzeugt, so dass sie sicherlich auch gedacht haben, vielleicht ist ja etwas dran an den Vorwürfen. Der Betrieb stand für eine Weile still. [...] Ich habe sehr schlimme Sachen durchlebt. Natürlich hat sich dadurch einiges verändert. Sowohl materiell als auch psychologisch. [...]

Dieser Fall muss deswegen mit allen Mitteln aufgeklärt werden. Was zurzeit passiert, ist meiner Meinung nach nicht ausreichend. Wenn sich tatsächlich im Staat irgendwelche Dinge abspielen, woher soll man dann die Sicherheit nehmen, dass in Zukunft nicht wieder so etwas passiert?“

Gruppe 3

Vor euch liegen verschiedene Textauszüge von Angehörigen der Opfer bzw. Betroffenen der Anschläge des NSU. **Lest euch die Textauszüge durch und diskutiert sie. Versucht Antworten auf eure Fragen zu finden und bezieht dabei auch das Video mit ein:**

- Wie haben die Betroffenen die Situation eingeschätzt, wen vermuteten sie hinter den Anschlägen?
- Wie wurde mit ihren Vermutungen umgegangen?

Vielleicht findet ihr auch Antworten zu den Fragen der anderen.

- Wie fühlen sich die Betroffenen nach den Morden und Anschlägen des NSU in Deutschland? Welche Wirkung haben die Anschläge auf die Betroffenen?
- In welche Richtung ermittelte die Polizei? Was kritisieren die Betroffenen an den Ermittlungsarbeiten und an der Berichterstattung durch die Presse?
- Was haben die Betroffenen gemacht, um mit ihrer Situation umzugehen?
- Welche Forderungen und Wünsche haben sie?

„Sie haben meinen Eltern den Sohn und die Heimat geraubt“ - Mustafa Turgut, Bruder des ermordeten Mehmet Turguts, erzählt:

„Natürlich haben wir damals auch überlegt, dass es Rechtsradikale gewesen sein könnten, die Mehmet ermordet haben. Wir hatten doch keine Feinde in der Türkei und Mehmet hatte sich in Deutschland nichts zuschulden kommen lassen. Mein Vater hatte zuvor ja auch einige Zeit in Deutschland gearbeitet. Er kannte Ausländerfeindlichkeit. Er war sich sicher: Das waren bestimmt die Kahlköpfe. Dann hat wieder mein Cousin aus Deutschland angerufen und gesagt: „Die Polizei sagt nein. Es gibt keine Hinweise, dass es Rechtsradikale waren.“ Wir hatten keine andere Erklärung, doch keiner hat uns geglaubt. Das war das Schlimmste. Nur mein Vater war sicher: Es waren die Neonazis und eines Tages kommt die Wahrheit heraus. Ich habe das alles

nur schwer ausgehalten. Selbst als Kind blieb ich nicht von der Gerüchteküche verschont. In der Schule, überall. Nach jedem Anruf aus Deutschland schwirrten neue Gerüchte in meinem Kopf. Ich konnte mich nicht mehr konzentrieren. In der Schule fielen meine Leistungen ab. Meine Gedanken waren nicht mehr frei. Mehrets Tod war jeden Tag Thema, ausnahmslos. Jahrelang. Und gleichzeitig war es für mich schwer zu ertragen, zu sehen, wie meine Eltern litten. Es war, als sei ihnen mit dem Tod Mehrets auch die Seele genommen worden. Meine Mutter wurde von Tag zu Tag kleiner und dünner. Es war als würde sie verschwinden. Mein Vater versteinerte immer mehr. Er war ein gebrochener Mann. Memos Mörder hatten meinen Eltern nicht nur den Sohn geraubt, sie hatten ihnen auch die Heimat, die Freunde und Verwandten genommen.

Dann kam der November 2011. Da war ich schon von zu Hause weggezogen und arbeitete in Antalya in einem Restaurant. Ich erinnere mich noch genau, wie das Telefon klingelte. Mein Cousin aus Deutschland rief an. „Wie geht's dir?“ Und dann hat er erzählt: „Wir wissen, wer Mehmet umgebracht hat. Es waren Neonazis.“ Anders als viele Menschen in Deutschland und in der Türkei habe ich das nicht so sehr als Schock empfunden. Nach all den Jahren war es eher eine große Erleichterung. Jetzt ist die Zeit der Anschuldigungen und Gerüchte endlich vorbei. Endlich! Auch von meinen Eltern ist damit eine Last abgefallen. Nach all den Verdächtigungen hatten sie ja schon selbst das Gefühl, schuldig zu sein.“

Turgut, Mustafa (2014): „Sie haben meinen Eltern den Sohn und die Heimat geraubt“. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn: bpb, S. 77–78.

Semiya Şimşek, Tochter des ermordeten Enver Şimşek, hat ein Buch über ihre Erfahrungen geschrieben. Sie sagt:

„Meiner Familie und mir drängte sich der Eindruck auf, dass die Nürnberger Polizisten sich bei den Ermittlungen völlig verrannt hatten. Wenn sie behaupten, es habe keine konkreten Anhaltspunkte gege-

ben, die auf rechtsextreme Täter hindeuteten, klingt das für mich wie eine Ausrede. Man kann nur dort etwas finden, wo man auch ernsthaft sucht. Die Polizisten sagen heute zwar, sie hätten von Anfang an auch die Hypothese erwogen, dass die Verbrechen rassistisch motiviert sein könnten. Uns aber haben sie von Anfang an erklärt, dass sie das ausschließen.

Ich weiß, dass sich die Nürnberger Polizisten bei der Suche nach den Mördern sehr viel Mühe gegeben haben, ich möchte nicht ungerecht sein. Doch wenn sie behaupten, bei ihren Ermittlungen alles richtig gemacht zu haben, dann werden sie sich nie mit ihren Irrtümern auseinandersetzen, und man wird nie verstehen, wie es zu den fatalen Ermittlungsfehlern kommen konnte. Mit dieser Haltung ist eine Wiederholung solcher Desaster in anderen Fällen vorprogrammiert.“

Gruppe 4

Vor euch liegen verschiedene Textauszüge von Angehörigen der Opfer bzw. Betroffenen der Anschläge des NSU. **Lest euch die Textauszüge durch und diskutiert sie. Versucht Antworten auf eure Fragen zu finden und bezieht dabei auch das Video mit ein:**

- Was haben die Betroffenen gemacht, um mit ihrer Situation umzugehen?
- Welche Forderungen und Wünsche haben sie?

Vielleicht findet ihr auch Antworten zu den Fragen der anderen.

- Wie fühlen sich die Betroffenen nach den Morden und Anschlägen des NSU in Deutschland? Welche Wirkung haben die Anschläge auf die Betroffenen?
- In welche Richtung ermittelte die Polizei? Was kritisieren die Betroffenen an den Ermittlungsarbeiten und an der Berichterstattung durch die Presse?
- Wie haben die Betroffenen die Situation eingeschätzt, wen vermuteten sie hinter den Anschlägen? Wie wurde mit ihren Vermutungen umgegangen?

Gamze Kubaşık ist die Tochter von Mehmet Kubaşık, der im April 2006 im Alter von 39 Jahren in Dortmund vom NSU ermordet wurde. Sie erzählt folgendes:

„Wenn ich heute an diese Verhöre denke, mit all den Verdächtigungen, dann tut das immer noch weh. Diese Verletzung ist nicht verheilt und ich glaube nicht, dass ich das je vergessen kann.

Zwei Tage, nachdem mein Vater gestorben war, wurde in Kassel Halit Yozgat erschossen. Wir haben sofort geahnt: Das hängt zusammen. Wir merkten, mein Vater ist nicht allein, vor ihm wurden schon sieben andere Menschen mit ausländischen Wurzeln ermordet. Wir erfuhren, dass es eine ganze Mordserie war. Also haben wir Kontakt aufgenommen zu Familie Yozgat. Die hat einen Schweigemarsch in

Kassel organisiert und wir haben sofort gesagt: Wir kommen. So haben wir dann auch die Şimşeks aus Nürnberg und andere betroffene Familien kennengelernt.

Sich mit den anderen Angehörigen treffen, war das Beste, was wir machen konnten. Diese Familien haben dasselbe Schicksal wie wir. Wenn wir zusammensitzen oder telefonieren, geben wir uns gegenseitig Halt und Mut. Wir motivieren uns, stark zu bleiben und weiter zu kämpfen. Daraus sind auch Freundschaften geworden.

Wir haben dann auch in Dortmund einen Schweigemarsch organisiert, weil wir einfach nicht wollten, dass der Tod meines Vaters vergessen wird. Wir wollten als Familie zeigen: Wir sind nicht diejenigen, für die ihr uns haltet. Wir sind unschuldig. Und wir wollten so schnell wie möglich Aufklärung, die Unsicherheit war unerträglich. [...] Wir hatten ziemlich bald den Verdacht, dass es nur Rechtsradikale gewesen sein könnten, die hinter der Mordserie steckten. Aber die Polizei hat uns immer wieder geantwortet: „Ausgeschlossen. Dafür gibt es keine Beweise.“

Und dann kamen die ganzen Gerüchte. [...] ein Jahr lang bin ich nicht mehr aus dem Haus gegangen. Keinen Schritt. Ich habe die Welt draußen mit ihrem Getuschel und ihren Verdächtigungen einfach nicht mehr ertragen. Ich weiß nicht mehr, wie ich herausgekommen bin aus diesem seelischen Loch. Ich glaube, es hat mir dann geholfen, in die Türkei zu fahren. Dort im Heimatdorf meiner Eltern gab es die Familie und keiner hat schlecht über uns geredet. Das war eine vertraute Umgebung, in der ich mich wohlfühlte, und in der ich allmählich wieder auftauchen konnte aus meiner Traurigkeit. Als ich später wieder zurück nach Deutschland kam, haben zwei gute Freundinnen dafür gesorgt, dass ich nicht wieder in die alte Depression zurück fiel. Sie haben immer wieder versucht mich aus dem Haus zu locken, und allmählich traute ich mich wieder auf die Straße. [...] Die Angstzustände hielten trotzdem an [...] Die Angst ließ erst nach, als klar war wer meinen Vater umgebracht hatte. [...]

Wir wollen eine lückenlose Aufklärung. Das ist das mindeste was man den Familien geben kann. Ich möchte wissen, wer alles beteiligt war. Denn es sind ja nicht nur die zwei Täter, die sich selbst getötet haben, und diese Frau, die dabei war und mitgewirkt hat. Es sind ja auch

nicht nur die anderen, die Waffen oder Autos beschafft haben. Das kann mir keiner erzählen. Es muss starke Hintermänner gegeben haben, die denen geholfen haben. Ich möchte, dass auch die eine Strafe bekommen. Und ich gebe mich auch nicht damit zufrieden, dass die Leute im Verfassungsschutz, die Akten haben verschwinden lassen, einfach nur von ihrer Stelle versetzt werden. [...] Ich will so oft wie möglich in dem Prozess in München sein, um zu zeigen: Wir sind da. [...]

Inzwischen fällt es mir auch wieder leichter an die Zukunft zu denken. [...] Seit ich 22 Jahre alt bin, habe ich nur an meinen Vater und die Umstände seines Todes gedacht. Nie an mich. Jetzt fange ich langsam an, nicht mehr nur Tochter zu sein. Ich fühle eine Last von meinen Schultern fallen und spüre: ich habe eine Zukunft. Ich will wieder normal leben. Ich will nicht ewig Opfer sein.“

Kubaşık, Gamze (2014): „Ich will nicht ewig Opfer sein“. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn: bpb, S. 121–134.

1. Übersicht: Gruppen, Texte und Fragestellungen

Gruppe und Fragestellungen	Texte
<p>Gruppe 1</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie fühlen sich die Betroffenen nach den Morden und Anschlägen des NSU in Deutschland?• Welche Wirkungen haben die Anschläge für die Betroffenen?	<p>Betroffene des Sprengstoffanschlags in der Kölner Probsteigasse (2014): „Manche Wunden sind einfach zu tief“. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn: bpb. S. 41.</p> <p>Boulgarides, Gavriil (2014): „Niemand wollte mehr Kontakt mit uns haben“. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn: bpb. S. 103.</p>
<p>Gruppe 2</p> <ul style="list-style-type: none">• In welche Richtung ermittelte die Polizei?• Was kritisieren die Betroffenen an den Ermittlungsarbeiten und an der Berichterstattung durch die Presse?	<p>Y., Hasan (2013): Interview. In Sineması, Dostluk / Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre. Berlin: Amadeu-Antonio-Stiftung. S. 110–117.</p>
<p>Gruppe 3</p> <ul style="list-style-type: none">• Wen vermuteten die Betroffenen hinter den Morden und Anschlägen?• Wie wurde mit ihren Vermutungen umgegangen?	<p>Turgut, Mustafa (2014): „Sie haben meinen Eltern den Sohn und die Heimat geraubt“. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn: bpb, S. 77–78.</p> <p>Şimşek, Semiya (2013): Schmerzliche Heimat. Berlin: Rowohlt. S. 229.</p>
<p>Gruppe 4</p> <ul style="list-style-type: none">• Was haben die Betroffenen gemacht, um mit ihrer Situation umzugehen?• Welche Forderungen und Wünsche haben sie?	<p>Kubaşık, Gamze (2014): „Ich will nicht ewig Opfer sein“. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Was der NSU-Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Bonn: bpb. S. 121–134.</p>

2. Mögliche Antworten auf Fragestellungen

Gruppe 1	Gruppe 3
<p>→ Die Taten des NSU hatten zum Ziel, Migrant:innen und Menschen mit Rassismuserfahrung in Deutschland allgemein zu verunsichern und ihr Zugehörigkeitsgefühl zu erschüttern. → Die Überlebenden der Anschläge und Angehörigen der Mordopfer haben kaum Hilfe erfahren und leiden bis heute unter den Folgen. → Die Betroffenen berichten von ähnlichen Erfahrungen, wie die schwerwiegende psychische Belastung und der Entzug der wirtschaftlichen Existenzgrundlage. → Ob sich die Betroffenen noch zur deutschen Gesellschaft zugehörig fühlen (können), wird unterschiedlich beantwortet: Es reicht von widerständigen Aussagen wie „Ja, jetzt erst recht“ bis hin zur Ablehnung dieser rassistischen Gesellschaft.</p>	<p>→ Viele Betroffene haben die rassistische Motivation der Täter:innen / das rassistische Tatmotiv frühzeitig erkannt und äußerten dies in Verhören als auch bei selbst organisierten Demonstrationen. → Auch Menschen mit Rassismuserfahrungen, die nicht persönlich betroffen waren, äußerten den Verdacht eines rassistischen Motivs im Sinne von „Ich kenne meine Feinde“. → Die Vermutung eines rassistischen Tatmotivs wurde konsequent überhört, übergangen und nicht ernst genommen. → Die Ursache liegt im #institutionellen Rassismus der polizeilichen Ermittlungspersonen als auch in den verinnerlichten Rassismen (#Rassismus) der Wahrnehmung der Gesamtgesellschaft.</p>
Gruppe 2	Gruppe 4
<p>→ Die Polizei ermittelte über Jahre gegen die Betroffenen und ihre Familien. → Die Polizei unterzog die Betroffenen und Angehörigen vielfach entwürdigenden Verhören und missachtete ihre Rechte und ihre Trauer. → Die Ermittlungsbehörden haben Aussagen und Hinweise der Betroffenen in Richtung eines rassistischen Tatmotivs übergangen und ignoriert. → Die polizeilichen Ermittlungen und die Berichterstattung der Medien war geleitet von rassistischen Annahmen über die Betroffenen und ihre Familien. Journalist:innen kamen ihrer Aufgabe, Sicherheitsbehörden und staatliches Handeln kritisch zu hinterfragen, nicht nach.</p>	<p>→ Die Betroffenen und Angehörigen haben sich kennengelernt und ihre Erfahrungen miteinander geteilt. → Sie haben Demonstrationen organisiert (bspw. Schweigemarsch „Kein 10. Opfer“ 2006 in Kassel und Dortmund) und ihre Erfahrungen und Forderungen in Reden, Artikeln, Interviews und Bücher öffentlich gemacht. → Vielen Betroffenen hilft das Sprechen über das Geschehene, wenn ihre Erfahrungen und Wissen anerkannt und gehört wird. → Sie klagen die ihnen widerfahrene Ungerechtigkeit an und stellen Forderungen nach Aufklärung des #NSU-Komplex und wollen Konsequenzen auf verschiedenen Ebenen.</p>

DEUTSCHLAND, LAND DER EINZELTÄTER?! - Kontinuitäten von rechtem Terror im NSU-Komplex

Methode

BiLaN*

Arbeitsblätter "Land der Einzeltäter"

Aufgabe	Anschlag in Halle
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: 9. Oktober 2019 Wo: Halle</p> <p>Was ist passiert: Der Täter wollte einen Massenmord an Jüd:innen an Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, in der Synagoge im Paulusviertel in Halle begehen, schaffte es jedoch trotz Waffengewalt nicht in die Synagoge zu gelangen. Die ca. 50 Menschen in der Synagoge sahen den Täter über die Sicherheitskamera und verbarrikadierten sich in den Räumen. Der Täter wandte sich von der Synagoge ab und erschoss vor dem Gebäude die Passantin <i>Jana L.</i> und kurz darauf im <i>Kiez-Döner</i> den Gast <i>Kevin S.</i> Auf seiner Flucht verletzte er zwei Personen durch Schüsse, versuchte weitere zu erschießen und mit seinem Auto zu verletzen. Er wurde von der Polizei festgenommen. Kurz vor dem Anschlag erschien auf dem Imageboard <i>Meguca</i> ein Link auf ein Bekenner schreiben des Täters. Er gab darin Auskunft über seinen Plan und seine antisemitischen und rassistischen Motive. Die Tat übertrug er per Helmkamera als Livestream. Am 21. Juli 2020 begann der Strafprozess gegen den Täter.</p>



Kundgebung der Initiative 9. Oktober Halle zum Prozessbeginn in Magdeburg, Teilnehmer:innen der Kundgebung mit Schildern_Foto: Initiative 9. Oktober Halle. URL: <https://t1p.de/p0bn> [08.12.2020].

Zitate

Betroffene Jessica Chaim

„Es fällt mir immer noch schwer das ganze aufzuarbeiten, wie ihr euch vorstellen könnt. Meine Gedanken sind durcheinander. Auf dem Rückweg nach Göttingen am nächsten Tag, dachte ich zu mir “Beinahe wäre ich von einem Neo-Nazi getötet [sic]. In einer Synagoge, während ich am heiligsten Tag des jüdischen Kalenders betete. In Deutschland.” Egal wie oft ich das im Kopf umformuliere, es macht für mich keinen Sinn.“ [...]

„Wenn ihr etwas tun und helfen wollt, schickt Briefe an jüdische Gemeinden und zeigt ihnen, dass ihr ihnen beisteht. Liebt einander (unabhängig von dem Hintergrund). Wenn ihr euch mutig füllt, setzt euch ein, wenn ein Hassverbrechen vor euren Augen passiert. Besucht Jüdische Museen, bildet euch, informiert euch darüber wie wir so sind. Von Sephardi zu Mizrahi, von Ashkenazi zu Beta Israel... wir sind eine diverse Gruppe von Menschen mit einer reichen Geschichte, wir sind aber mit derselben Tora verbunden. Seid informiert. Make racists afraid again! Macht den Rassisten wieder Angst!“

Prozess Report Halle: 01.09.2020 Wir müssen uns eine tolerante Zukunft aufbauen: Eine Botschaft von Jessica Chaim. Rede in Göttingen am 13.Oktober 2019. URL: <https://t1p.de/casx> [08.12.2020].

Nebenklägerin Christina Feist

„Als eine von über 40 Nebenklägerinnen und Nebenklägern, stehe ich heute hier, um unser Existenzrecht zu verteidigen, und um mich für Gerechtigkeit einzusetzen. Ich stehe hier aber auch um für eine offene, demokratische Gesellschaft zu kämpfen. Und ich bitte Sie inständig: Lassen Sie uns damit nicht alleine!“

Prozess Report Halle: Rede der Nebenklägerin Christina Feist auf der Kundgebung zu Prozessbeginn am 21.07.2020 in Magdeburg. URL: <https://t1p.de/tljb> [08.12.2020].

Pressemitteilung/Statement vom Tribunal ,NSU-Komplex auflösen‘, 10.10.2019

„Der Angriff auf die Synagoge in Halle steht für den jahrhundertealten antisemitischen Hass in Deutschland, der nicht abreißt und jüdisches Leben überall dort bedroht, wo es öffentlich sichtbar wird. Der rassistische Mord im Döner-Imbiss erinnert uns an die NSU-Morde und richtet sich gegen die Migrationsgesellschaft, zu der auch Juden und Jüdinnen gehören. Bereits wenige Stunden nach der Tat gehen die Ermittler:innen routiniert von einem „Einzeltäter“ aus. Dabei rekurriert der Täter auf ein internationales Netzwerk und Vorbilder wie die Attentäter von Christchurch und Pittsburgh.“

Tribunal ,NSU-Komplex auflösen‘: Pressemitteilung vom 10.10.2019. URL: <https://t1p.de/h96a> [08.12.2020].

Gemeinsame Erklärung von Nebenkläger:innen im Prozess gegen den Attentäter von Halle, 20.07.2020

„Wir haben uns der Anklage des Generalbundesanwalts als NebenklägerInnen angeschlossen, um sicherzustellen, dass die rassistische Ideologie des Angeklagten und seine Integration in militante rechte Strukturen nicht nur im Gerichtssaal, sondern auch von den Strafverfolgungsbehörden und der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Die diesen Ideologien innewohnende Menschenverachtung ist jetzt und über diesen Prozess hinaus Anlass zum Nachdenken. Täter wie der Angeklagte brauchen keine physischen Gemeinschaften mehr, um von Gleichgesinnten Ermutigung und Unterstützung zu erhalten. [...] Wir fordern, dass dieser Prozess dazu dient, den Mythos des „isolierten Einzeltäters“ aufzudecken und eine verantwortungsvolle Politik zur Bekämpfung der zunehmenden Online-Radikalisierung zu entwickeln.“

13 Personen aus der Synagoge in Halle unter Ihnen Besucher:innen und Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Halle, zwei Personen die der Angeklagte auf der Flucht versuchte zu töten, zwei Gäste des *Kiez-Döner* und dessen Betreiber, die Brüder *Ismet und Rifat Tekin*, der Vater des Ermordeten *Kevin S.*

Prozess-Report-Halle: Gemeinsame Erklärung von Nebenkläger:innen im Prozess gegen den Attentäter von Halle vom 20.07.2020. URL: [https://t1p.de/blor\[08.12.2020\]](https://t1p.de/blor[08.12.2020]).

Nebenkläger Ismet Tekin

„Es kostet mich viel Kraft, gemeinsam mit meinem Bruder hier zu stehen. Wir stehen hier, atmen und unsere Herzen schlagen wie immer. Unsere Körper sind unversehrt, aber unsere Seelen sind es nicht. Seit dem Anschlag kämpfen wir mit den mentalen Folgen. Mein Bruder Rifat, war früher immer fröhlich und hat uns zum Lachen gebracht. Das ist nun anders. Seither haben wir keinen unbeschwerten Tag und keine ruhige Nacht mehr erleben können. Die Todesangst, die Sorge um einander, die bängigen Stunden der Ungewissheit und die große Trauer, um den Verlust zweier unschuldiger Menschen begleiten uns jede Sekunde. Es gab ein Leben vor dem Anschlag und es gibt nun ein anderes Leben. [...]

Mein Bruder und ich möchten diesen Laden erhalten, auch um Kevins Andenken zu wahren. Wir möchten, dass dieser Laden im Herzen Halles bestehen bleibt und nicht dem Willen des Attentäters entsprechend verschwindet und „ausgelöscht“ wird. Wir möchten uns nicht vertreiben lassen.“

Prozess-Report-Halle: Rede von der Kundgebung zu Prozessbeginn am 21.07.2020 in Magdeburg. URL: <https://t1p.de/l2ey> [08.12.2020].

Aufgabe	Oktoberfest-Attentat
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: 26. September 1980 Wo: München</p> <p>Was ist passiert: Am 26. September 1980 explodierte um 22:20 Uhr direkt am Haupteingang des Oktoberfests eine Bombe. Dabei starben zwölf Menschen und ein Attentäter, 221 weitere wurden zum Teil schwer verletzt. Der Täter, der die Bombe gebaut und platziert hatte, stand in Kontakt mit mehreren rechten Gruppierungen, unter anderem der neonazistischen <i>Wehrsportgruppe Hoffmann</i>. 1982 kamen die Ermittler:innen allerdings zu dem Ergebnis, dass der Täter den Anschlag allein und aus rein persönlichen Motiven geplant und ausgeführt haben soll. Daran gibt es bis heute große Zweifel. So weisen beispielsweise Zeug:innenaussagen sowie nicht verfolgte Spuren auf Mittäter:innen aus rechtsextremen Gruppen hin. Aufgrund von Forderungen zahlreicher Initiativen und Einzelpersonen wurden die Ermittlungen 2014 wieder aufgenommen, im Juli 2020 jedoch wieder eingestellt. Die Frage nach Mittäter:innen konnten die Ermittlungsbehörden nicht abschließend klären. Neu war hingegen, dass die Tat im Abschlussbericht als eindeutig ‚rechter Terror‘ bewertet wurde.</p> <p>Die Namen der 12 Todesopfer lauten: <i>Gabriele Deutsch, Robert Gmeinwieser, Axel Hirsch, Markus Hölzl, Paul Lux, Franz Schiele, Ignaz Platzer, Ilona Platzer, Angela Schüttrigkeit, Errol Vere-Hodges, Ernst Vestner, Beate Werner.</i></p>



Zitate

Pressemitteilung Beratungsstelle BEFORE e.V., München, 08.07.2020

„Die Bundesstaatsanwaltschaft hat am 7. Juli 2020 die Ermittlungen zum Oktoberfest-Attentat eingestellt. Jahrelang hatten Betroffene, Journalist:innen und Rechtsanwält:innen dafür gesorgt, dass die Fragen nach den nie aufgeklärten Hintergründen der Tat nicht in Vergessenheit gerieten. Von den Ermittlungen ist die Betroffene Renate Martinez enttäuscht: „Ohne Druck von außen haben die Behörden wenig getan, von allein passierte da nichts. Hätten LKA [Landeskriminalamt] und Bundesanwaltschaft nicht derart nachlässig gearbeitet und Beweismittel vernichtet, wären wir heute nicht in dieser Lage. Es ist äußerst bedauerlich, dass die Untersuchungen jetzt enden, ich hatte weiter auf Ergebnisse gehofft.“

Before e.V.: Pressemitteilung vom 08.07.2020. URL: <https://t1p.de/e8ly> [08.12.2020].

Ulrich Chaussy (Journalist) im Interview 24.09.2020

„Es ist jetzt wenigstens eine Einordnung da. Und was ich natürlich hoffe, das ist, wenn man klar auf diese Versäumnisse blickt, zum Beispiel auch auf diese komische Neigung, immer diese Einzeltäter finden zu wollen und nicht die Netzwerke aufzudecken, dass man das bitte, bitte, bitte bei zukünftigen rechtsextremistischen Taten anders macht und daraus lernt.“

Chaussy, Ulrich / Leibolf, Christoph: „Das hat hinten und vorne nicht gestimmt.“ In: BR 24 vom 24.09.2020. URL: <https://t1p.de/fmto> [08.12.2020].

Dimitrios Lagkadinis (Überlebender)

„Mein Name ist Dimitrios Lagkadinis. Zum Zeitpunkt des Attentats war ich 17 Jahre alt. Ich will heute daran erinnern, wie die Bombe mit ihrer ganzen Wucht auch die Menschen erfasst hat, die selbst zwar nicht vor Ort waren, aber deren Liebsten getötet oder verletzt wurden. [...] Doch der Hauptgrund, warum wir hier sprechen, ist zu erinnern – für die Zukunft. Dazu gehört, die nächste Generation zu mahnen, was Gewalt und Extremismus zu Folge haben. Die Weltanschauung des Rechtsextremismus nährt sich aus Hass und Ausgrenzung und geht selten von Einzelnen aus, sondern ist organisiert und vernetzt.“

Lagkadinis, Dimitrios: Rede vom 26.09.2020. URL: <https://t1p.de/yslv> [08.12.2020].

Gudrun Lang (Überlebende)

„Dieses Attentat darf nicht in Vergessenheit geraten. Aus Zerstörung muss wieder etwas erwachsen – nicht Hass, sondern die Hoffnung des Guten. Für viele von uns, die Angehörige und/oder Freunde verloren haben, heilt die Zeit keine Wunden. Hier [beim Denkmal] stehen zu können lindert aber den Schmerz. Indem wir hier nun einen würdigen Platz haben, der Raum zum Trauern gibt und der unsere Mitmenschen durch das Erzählen unserer Geschichte mitnimmt.“

Lang, Gudrun: Rede vom 26.09.2020. URL: <https://t1p.de/yslv> [08.12.2020].

Robert Höckmayr (Überlebender, verlor zwei Geschwister durch den Anschlag)

„Ich hätte mir gewünscht, dass damals jemand gekommen wäre und uns an der Hand genommen hätte“, sagt Höckmayr heute. „Und ich meine nicht finanziell, sondern dass uns jemand sozial unterstützt hätte, dass uns jemand geholfen hätte, uns wieder ins Leben zu integrieren.“

BR 24: „40 Jahre Oktoberfestattentat: Überlebende erinnern sich.“ In: BR 24 vom 26.09.2020.
URL: <https://t1p.de/ct6Z> [08.12.2020].

Robert Höckmayr (Überlebender)

„Für uns Überlebende geht das Leben jedoch weiter, trotz aller Schmerzen. Doch dafür brauchen wir eine helfende Hand, die den Rückweg ins Leben erleichtert. Gerade in den vergangenen Jahren hat hier zum Glück endlich ein Umdenken im Umgang mit Überlebenden von Terrorakten begonnen. Trotzdem habe ich sowie auch andere Betroffene dann in der täglichen Praxis immer wieder mit Behörden zu kämpfen. Dabei sind klar geregelte Hilfen für Überlebende auch ein starkes Mittel einer wehrhaften Demokratie: Hilfsprogramme zeigen, dass eine Gesellschaft angesichts von Terror zusammensteht und die Leidtragenden solcher Verbrechen nicht alleine lässt.“

Höckmayr, Robert: Rede vom 26.09.2020. URL: <https://t1p.de/yslv> [08.12.2020].

Robert Höckmayr (Überlebender)

„Neben einem Gefühl von Sicherheit ist aber vor allem die Gewissheit von Sicherheit entscheidend. So hatte ich all die Jahre immer nach dem „Warum?“ dieses Anschlags gefragt. Mit Ende der Ermittlungen der Soko in diesem Jahr ist die für mich so wichtige Frage jetzt beantwortet: Das Attentat ist nun endlich offiziell als rechtsextrem eingestuft. Auch das Motiv ist geklärt: Dieser Anschlag sollte die Bundestagswahlen 1980 beeinflussen. Wer aber diese Demokratie mit Gewalt und Bomben aushebeln will, wird scheitern. Auch das ist die Botschaft des Wiesn-Attentats.“

Höckmayr, Robert: Rede vom 26.09.2020. URL: <https://t1p.de/yslv> [08.12.2020].

Aufgabe	Olympia Einkaufszentrum
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: 22. Juli 2016 Wo: München</p> <p>Was ist passiert: Der Täter erschoss aus rassistischen Motiven im Olympia-Einkaufszentrum (OEZ) neun ihm unbekannte und mehrheitlich jugendliche Menschen: <i>Dijamant Zabërgja, Armela Segashi, Sabina Sulaj, Giuliano Josef Kollmann, Sevda Dađ, Chousein Daitzik, Can Leyla, Janos Roberto Rafael</i> und <i>Selçuk Kılıç</i>. Vier weiteren brachte er Schussverletzungen bei. Mindestens 32 Personen verletzten sich auf der Flucht oder bei Paniken, die in der Münchner Innenstadt ausbrachen. Als er von der Polizei gestellt wurde, erschoss sich der Täter. Lange wurde die Tat offiziell als Amoklauf bewertet. Erst im Oktober 2019 erkannten die bayerischen Behörden den extrem rechten Hintergrund des Anschlags an.</p>



Zitate

Pressemitteilung Beratungsstelle BEFORE e.V., München

„Nachdem Betroffene des Attentates mehr als drei Jahre lang für die Berücksichtigung der politischen Hintergründe der Tat gekämpft haben, erkannten heute auch die bayerischen Behörden den extrem rechten Hintergrund des Anschlags am Olympia Einkaufszentrum 2016 an. Die Weigerung des bayerischen Landeskriminalamtes, den Anschlag als extrem rechte Tat einzuordnen, hatte Folgen für alle Betroffenen des Anschlages. Viele verstanden nicht, dass das Attentat offiziell nicht als extrem rechte Tat anerkannt wurde und setzten sich für ein Umdenken ein. Der Anschlag sollte nicht weiter entpolitisiert werden und ihre ideologischen Hintergründe eindeutig erkannt und benannt werden. Dann, so die Hoffnung der Betroffenen, können derartige Taten in der Zukunft verhindert werden.“

Before e. V.: Pressemitteilung vom 25.10.2019. URL: <https://t1p.de/o3n2> [08.12.2020].

Siegfried Benker, Geschäftsführender Vorstand, Beratungsstelle BEFORE e.V.

„Auf rechtsterroristische Taten wie das OEZ-Attentat und den Anschlag in Halle müssen wir eindeutige Antworten geben: Die Täter hatten sich in beiden Fällen im Internet radikalisiert und fühlten sich als Teil größerer extrem rechter Zusammenhänge. Dass die bayerischen Behörden in ihrer heutigen Mitteilung dennoch „keine Anhaltspunkte für Netzwerke“ sehen, ist daher unverständlich. Es muss Schluss sein mit solchen Erzählungen von angeblichen „Einzeltätern“: Extrem rechte Anschläge können nur verhindert und Betroffene geschützt werden, wenn die ideologischen Hintergründe anerkannt und die politischen Strukturen in denen sich die Täter bewegt haben durchleuchtet und zerschlagen werden“

Before e. V.: Pressemitteilung vom 25.10.2019. URL: <https://t1p.de/o3n2> [08.12.2020].

Betroffene des Attentats

„Es ist mir sehr wichtig, dass es klar ist, dass der Täter eine rechte Motivation hatte und dass er nicht als Kranker hingestellt wird. Deswegen sollte die Tat auch nicht als Amoklauf, sondern als Attentat bezeichnet werden.“

BEFORE e.V.: Pressemitteilung vom 20.07.2018. URL: <https://t1p.de/nlv9> [08.12.2020].

Sibel Leyla (Mutter des getöteten 14-jährigen Can)

„Meine Ohnmacht ist immer noch da, aber es ist in der Zwischenzeit eine unbeschreiblich große Wut in mir gewachsen. Eine große Wut, die sich an alle Menschen richtet, deren Aufgabe es gewesen wäre, diese Morde zu verhindern. Ich kann nicht glauben, dass dieses große Unglück, der gewaltsame Tod von neun jungen Menschen (. .), von nur einem einzelnen Täter verursacht wurde. Ich begreife es nicht. Und meine Wut redet mir ein, dass das System versagt hat, unfähig war und nachlässig. Ich weiß es nicht, aber meine Wut möchte sich gegen jemanden richten, der verantwortlich ist für unser Unglück und der mir sagt, warum das geschehen musste. Ich möchte, dass er und alle meine Wut zu spüren bekommen und dass es unverzeihlich ist, was passiert ist. Ich möchte meine Wut gegen jemanden richten und abgeben können, denn ich halte sie kaum aus. Jetzt wissen Sie, wo ich nach einem Jahr meiner Trauer stehe.“

Leyla, Sibel: Rede vom 23.07.2017. In: SZ vom 24.07.2020. URL: <https://t1p.de/xrex> [08.12.2020].

Arbnor Segashi (Bruder der getöteten 14-jährigen Armela)

„Am Anfang war es ein Kampf zu akzeptieren, dass Armela nicht mehr da ist. Ich wollte es nicht wahrhaben. Heute kämpfe ich dagegen an, dass es für andere normal ist, dass sie nicht mehr hier ist. Ich will nicht, dass in Vergessenheit gerät, dass in München neun unschuldige Menschen erschossen worden sind. Jeden Tag wünsche ich mir, dass Armela wieder bei einem Spiel [Fußballspiel] vorbeikommt. Oder dass meine kleine Schwester nur für eine Stunde in meiner Bar wäre. Ich würde ihr so gerne zeigen, was ich in meinem Leben geschafft habe.“

Segashi, Arbnor: „Armela war mein größter Fan.“ In: Me.rkur, Artikel vom 22.07.2019. URL: <https://t1p.de/h81y> [08.12.2020].

Aufgabe	Mord an Shlomo Lewin und Frida Poeschke
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: 19. Dezember 1980 Wo: Erlangen</p> <p>Was ist passiert: <i>Shlomo Lewin</i> und <i>Frida Poeschke</i> wurden in ihrem Wohnhaus in der Ebrardstraße in Erlangen ermordet. Gemeinsam setzten sie sich für die christlich-jüdische Verständigung ein. Lewin war u.a. Vorsitzender der israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg. Einen politischen Tathintergrund schlossen die staatlichen Behörden schnell aus. Es wurde stattdessen monatelang im Umfeld von Lewin ermittelt, obwohl der Täter Mitglied der neonazistischen <i>Wehrsportgruppe (WSG) Hoffmann</i> war. Sowohl beim Mord als auch bei seiner Flucht in den Libanon wurde er von der zentralen Person der WSG unterstützt. Diese wurde jedoch von der später erhobenen Anklage wegen gemeinschaftlich begangenen Mord freigesprochen.</p>



Zitate

Interviewausschnitt mit Paul Spiegel (2000–2006 Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland)

„In den jüdischen Gemeinden war blankes Entsetzen darüber. Aber auch Entsetzen darüber, dass das anscheinend von der breiten Bevölkerung nicht so wahrgenommen wurde wie es hätte wahrgenommen werden müssen. Denn es war wirklich das erste Mal nach 1945, dass Juden von Menschen, die dem Nationalsozialismus nahestehen ums Leben gebracht wurden.“

Phoenix (2012): Dokumentation „Propaganda, Hass, Mord - Die Geschichte des rechten Terrors“.
URL: <https://t1p.de/x0ng> [07.12.2020]. Minute 07:42 - 08:51.

Hinweis: Nur als Audio verwenden, da (nachgestellte?) Tatortszene zu sehen ist.

Rede von Birgit Mair (Sozialwissenschaftlerin) am 19. Dezember 2013

„Der Erlanger Doppelmord veränderte das Leben der damals ohnehin nur noch wenigen in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden. Viele hatten Angst. In der jüdischen Community herrschte das blanke Entsetzen. Erstmals nach Kriegsende wurde ein Repräsentant der jüdischen Gemeinschaft von einem Neonazi ermordet. [...] Die Verharmlosung des rechten Terrors und das Herunterspielen auf die Untaten psychisch gestörter Einzeltäter muss beendet werden. Lassen wir nicht mehr zu, dass neonazistischer Terror entpolitisiert und psychologisiert wird. Lassen wir nicht mehr zu, dass Opfer rechter Gewalt in Deutschland öffentlich diffamiert werden.“

Mair Birgit: Rede am 19. Dezember 2013 auf dem Hugentotenplatz in Erlangen anlässlich einer Veranstaltung im Gedenken an Shlomo Lewin und Frida Poeschke.
URL: <https://t1p.de/32jr> [08.12.2020].

Aufgabe	NSU 2.0.
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: seit 2018 Wo: deutschlandweit, Fokus Hessen</p> <p>Was ist passiert: Die Frankfurter Rechtsanwältin <i>Seda Başay-Yıldız</i> erhält 2018 ein Drohschreiben, das mit „NSU 2.0“ unterschrieben ist. Sie hatte als Nebenklage-Anwältin beim NSU-Prozess die Angehörigen von <i>Enver Şimşek</i> vertreten. In dem Fax wird ihre korrekte Adresse benannt und der Namen ihres Kindes. Durch ihre Strafanzeige wurden durch interne Ermittlungen rechtsextreme Chats bei der Polizei aufgedeckt. Außerdem kam heraus, dass ihre Daten von einem (hessischen) Polizeirechner abgerufen worden sind. Es wird deshalb gegen Polizist:innen ermittelt. Doch damit hörten die Drohungen nicht auf. Insgesamt verschickten Unbekannte von August 2018 bis September 2020 mindestens 105 solcher Drohschreiben an verschiedene Menschen, darunter die Kabarettistin <i>İdil Baydar</i> und die Linken-Politikerinnen <i>Janine Wissler</i>, <i>Martina Renner</i> und <i>Anne Helm</i>. Durch die Ermittlungen wurde bekannt, dass es tausende illegale Datenabfragen bei der Polizei gab.</p>



Zitate

Statement des ASA-FF e.V. zur Bedrohung der Rechtsanwältin Seda Başay-Yıldız, 12.02.2019

„Wir sind schwer erschüttert über die Bedrohungslage für die Rechtsanwältin Frau Seda Başay-Yıldız, die zur Zeit von einer Gruppierung namens „NSU 2.0“, die sich mutmaßlich aus Personen der Exekutive rekrutiert, angefeindet und bedroht wird. Angesichts der Erkenntnisse, die sich aus den 5 Jahren Gerichtsprozess und den vielen Parlamentarischen Untersuchungsausschüssen zum NSU ergeben haben, war für uns als Akteure der Zivilgesellschaft ebenso wie für viele Prozessbeteiligte klar, dass eine umfangreiche Aufklärung des Komplexes nicht erreicht werden konnte. Die aktuellen Ereignisse verdeutlichen erneut, dass wir mit dieser Perspektive richtig liegen und dass eine Überprüfung rechter Strukturen in Polizei und Sicherheitsbehörden dringend ansteht.“

ASA-FF e.V.: Statement vom 12.02.2019. URL: <https://t1p.de/16f8> [08.12.2020]

Interviewausschnitt mit Seda Başay-Yıldız in der Süddeutschen Zeitung (SZ) vom 14.01.2019

SZ: Sie haben fünf Jahre im NSU-Prozess miterlebt, wie der Staat bei der Suche nach den Mördern von neun Migranten und einer Polizistin versagt hat. Nun werden Sie selbst bedroht. Die Täter scheinen im Staatsapparat zu sitzen und unterzeichnen ihre Briefe mit NSU 2.0. Hätten Sie das nach dem NSU-Prozess für möglich gehalten?

Seda Başay-Yıldız: Im NSU-Verfahren wurde ja deutlich, wie viele Fehler Polizei und Verfassungsschutz gemacht haben. Deswegen habe ich es durchaus für möglich gehalten, dass sich dieses Versagen

fortsetzt. Die Fehler der Ermittlungsbehörden wurden ja nie wirklich aufgearbeitet. Überrascht hat mich allerdings, dass ich ins Visier von solchen Drohungen gerate, nur deswegen, weil ich meine Arbeit als Anwältin mache. Aber in den vergangenen fünf Jahren ist das Klima in Deutschland rauer geworden. Die AfD sitzt im Bundestag und rassistische Äußerungen sind gesellschaftsfähig. Viele AfD-Anhänger sitzen auch im öffentlichen Dienst, sind Richter, Staatsanwälte, Polizisten. [...]

SZ: Der oder die Täter haben Zugriff auf interne Daten aus dem Polizeicomputer. Ihre Tochter wird mit dem Tod bedroht, Ihr Vater, Ihre Mutter. Hat sich Ihr Leben dadurch verändert?

Seda Başay-Yıldız: Ich habe keine Angst, aber ich bin aufmerksamer geworden, wachsamer. Die Unbeschwertheit ist natürlich weg. Die Täter wollen mich einschüchtern, aber ich werde meinen Beruf deswegen nicht aufgeben und von nun an Falschparker rausbauen.“

Seda Başay-Yıldız: „Die Täter wollen mich einschüchtern, aber ich werde nicht aufgeben.“ In: SZ, Artikel vom 14.01.2019. URL: <https://t1p.de/rako> [08.12.2020].

Zitate

Interviewausschnitt mit İdil Baydar in der Frankfurter Rundschau (FR) vom 18.07.2020

FR: Wie lange geht das schon so?

İdil Baydar: Diese Bedrohungen haben vor knapp zwei Jahren angefangen.

FR: Wie gehen Sie damit um?

İdil Baydar: Es ist ein bisschen schwierig, damit umzugehen, aber ich versuche auch da mein Bestes. Es ist psychologisch eine komplexe Situation, bedroht zu werden, aber auch nicht beschützt zu sein. Einfach wegstecken tue ich das nicht.

FR: Sie haben berichtet, dass Ihre Drohschreiben nicht mit „NSU 2.0“ unterschrieben gewesen seien. Gehen Sie trotzdem davon aus, dass es die gleiche Serie ist wie bei Seda Basay-Yildiz oder Janine Wissler?

İdil Baydar: Ich bin jetzt anscheinend im Verteiler drin. Am Dienstag habe ich zwei E-Mails erhalten vom „NSU 2.0“ an meine private E-Mail. Wieder zwei sehr unschöne Mails. Davor habe ich in den letzten anderthalb Jahren acht SMS bekommen auf meine Telefonnummer. Da wurde ich bedroht, dass man mich ermorden möchte und meine Mutter auch ermorden möchte und auch werde. Das wurde unterzeichnet mit „SS-Obersturmbannführer“.

FR: Die Polizei hat keine Täter ausfindig gemacht, beteuert aber, dass sie alles tue, damit die Ermittlungen erfolgreich seien.

İdil Baydar: Das kann ich aus meiner Sicht so nicht bestätigen. Es mag

sogar sein, dass es Menschen gibt in der Polizei, denen das wichtig wäre. Aber nun wurden acht Anzeigen eingestellt und ich musste aus der Zeitung erfahren, dass meine Daten abgerufen wurden von einem Polizeicomputer in Wiesbaden. Das habe ich nicht von der Polizei erfahren. Ich erfahre überhaupt gar nichts von der Polizei.“

Bebenburg v., Pitt: Rechte Drohmails an İdil Baydar: Von der Polizei im Stich gelassen. In: Frankfurter Rundschau vom 18.07.2020. URL: <https://t1p.de/uqsi> [08.12.2020].

Interviewausschnitt mit Seda Başay-Yıldız, Amadeu Antonio Stiftung, 18.12.2019

Amadeu Antonio Stiftung: Die Drohungen gegen Sie gehen ja vermutlich von Rechtsextremen im öffentlichen Dienst aus. Was bedeutet das für einen demokratischen Staat?

Seda Başay-Yıldız: Wir müssen uns auf die Behörden und insbesondere auf unsere Polizeibeamten, die einen Eid auf unsere Verfassung geschworen haben, verlassen können. Wenn Teile der Bevölkerung sich nicht mehr von unseren Sicherheitsbehörden geschützt wissen, ist unsere Demokratie gefährdet. Das dürfen wir auf keinen Fall zulassen.

Amadeu Antonio Stiftung: Was muss getan werden, um die rechts-extreme Unterwanderung einzudämmen?

Seda Başay-Yıldız: Meines Erachtens muss hart durchgegriffen werden. Personen mit verfassungsfeindlicher Gesinnung dürfen nicht als Beamte im Staatsdienst tätig sein.

Schindler, Franziska: „Mein Vertrauen in den Rechtsstaat ist nicht mehr besonders groß“ – Interview mit Seda Başay-Yıldız. In: Amadeu Antonio Stiftung, Artikel vom 18.12.2019. URL: <https://t1p.de/7lbv/> [08.12.2020].

Aufgabe	Brandanschlag in Mölln
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: Die Nacht auf den 23. November 1992 Wo: Mölln</p> <p>Was ist passiert: Neonazis warfen Brandsätze auf ein Wohnhaus in Mölln, in dem sechs Familien aus der Türkei lebten. Die Bewohner:innen wurden zum Teil schwer verletzt. In derselben Nacht zündeten die Täter das Haus der Familie Arslan an. Bei diesem zweiten rassistischen Brandanschlag in Mölln starben die Großmutter <i>Bahide Arslan</i> sowie die beiden Kinder <i>Ayşe Yilmaz</i> und <i>Yeliz Arslan</i>. Zahlreiche weitere Familienmitglieder wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Bei Polizei und Feuerwehr meldet sich ein anonymes Anrufer, um auf die brennenden Häuser hinzuweisen - und schließt seine Ausführungen jeweils mit den Worten „Heil Hitler“. Es ist der erste rassistisch motivierte Anschlag im wiedervereinten Deutschland, bei dem Menschen sterben. Die beiden Täter wurden verurteilt, jedoch vorzeitig (2000 und 2007) aus der Haft entlassen.</p>



Zitate

Interviewausschnitt mit İbrahim Arslan in der Süddeutschen Zeitung 2017

SZ: Seit 2012 veranstalten Sie und Ihre Familie eine eigene Gedenkfeier, weil Sie fanden, dass die Betroffenen beim offiziellen Gedenken der Stadt Mölln zu Randfiguren gemacht wurden. Was hat Sie gestört?

İbrahim Arslan: Wir waren stille Statisten bei einer inszenierten Gedenkveranstaltung, die Quotenbetroffenen. Unsere Forderungen wurden nie akzeptiert. Wir wollten, dass in Mölln drei Straßen umbenannt werden, weil drei Menschen gestorben sind. Da hieß es nur, das sei unmöglich. Auch ein antifaschistisches Konzert wurde nicht genehmigt. Die „Möllner Rede“, für die wir zuvor immer Redner ausgesucht hatten, wurde 2012 aus dem Programm gestrichen, weil sie der Stadt zu politisch war. Seitdem machen wir unsere eigene Gedenkfeier und halten die „Möllner Rede im Exil“. In diesem Jahr spricht Esther Bejarano, eine der letzten Überlebenden von Auschwitz, in Berlin. Ich werde erstmals wieder in Mölln sprechen. Ich möchte den Möllnern klarmachen: Eure Gedenkpolitik ist falsch. Ihr solltet hinter uns und neben uns stehen, aber nicht vor uns.

SZ: Die beiden Neonazis, die damals die Brandsätze geworfen haben, sind längst wieder auf freiem Fuß. Wie geht es Ihnen damit?

İbrahim Arslan: Ich finde es beschämend, dass Täter problemlos eine psychiatrische Behandlung bekommen können und wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden. Bei Opfern ist das nicht selbstverständlich. Ähnlich schlecht sieht es mit der Opferentschädigung aus. Meine Familie musste drei Prozesse führen, die insgesamt elf Jahre gedauert haben.

Siebert, Jasmin: „Sie vergleichen Menschen mit Dönerfleisch und entschuldigen sich nicht.“ Interview mit İbrahim Arslan. In: Süddeutsche Zeitung, Artikel vom 23.11.2017. URL: <https://t1p.de/kx3p> [08.12.2020].

Ausschnitt Möllner Rede im Exil 2016

„Die Opferperspektive ist auch interessant, meine Damen und Herren. Die Betroffenen müssen in den Vordergrund, damit die Gesellschaft Sympathie mit den Betroffenen und Opfern entwickelt. Die Gesellschaft muss sich mit den Betroffenen identifizieren, damit solche Taten aufhören und nie wieder passieren. Dafür müssen Orte geschaffen werden. Das Tribunal kann so ein Ort sein. Wer die Opfer und Betroffenen zu Tätern abstempelt, sie mundtot macht, mit ihrer Würde und Psyche spielt, sich bemüht unsere Gedenkveranstaltungen an sich zu reißen, um eine Inszenierung daraus zu machen, der verliert nicht nur unseren Respekt und Anerkennung, sondern ist auch gleichgestellt mit den Tätern, die uns unsere Freiheit entzogen haben.“

NSU-Watch: Transkript der Möllner Rede im Exil von İbrahim Arslan vom 02.12.2016. URL: <https://t1p.de/rs5r> [08.12.2020].

Zitate

Interviewausschnitte mit İbrahim Arslan, 07.03.2020

İbrahim Arslan: Genau, da ist eine Gedenktafel vorne angebracht. Diese Gedenktafel hat übrigens auch eine Geschichte, und zwar, ich will jetzt nicht lügen, aber 1998 oder 1999 wurde diese Gedenktafel an dem Haus angebracht. Auf dieser Gedenktafel stand drauf: Durch einen Brandanschlag sind in diesem Hause Yeliz Arslan, Bahide Arslan und Ayşe Yılmaz gestorben. Allerdings wurde, wie immer in den Medien, aber auch von unserer Politik, von unserer Gesellschaft, das Wort Rassismus ausgeschlossen. Für uns war das eine große Last, weil unser Haus nicht durch einen Brandanschlag verbrannt ist, sondern durch einen rassistischen Anschlag. Das ist wichtig für uns, dass man Rassismus benennt.

[...]

Na ja, es ist so, dass wir – das können wahrscheinlich auch viele von rassistischer, rechter und antisemitischer Gewalt Betroffene erzählen – wir sind die Schandflecken von Mölln gewesen, ebenso wie die Holocaust-Überlebenden das manchmal sagen, dass sie die Schandflecken von Deutschland sind, dass wir für immer Mölln mit den rassistischen Brandanschlägen verbunden haben. Immer, wenn man uns gesehen hat, hat man sich an die rassistischen Brandanschläge erinnert. Das hat man uns auch spüren lassen. Ich würde sagen, wir haben sehr wenig bis gar keine Hilfe von der Zivilgesellschaft in Mölln bekommen. Von der migrantischen Gesellschaft haben wir sehr viel Zuspruch bekommen, indem sie uns oft besucht haben. Sie haben uns nie alleine gelassen, sie waren oft um uns herum, weil sie auch zum Teil selbst Angst hatten, dass ihnen das auch passiert.“ [...]

Daniela Collette: Die Taten waren Botschaftstaten ohne Bekennerschriften, die Botschaften kamen aber bei den Adressaten an. Wie die Demo „Kein zehntes Opfer“ gezeigt hat, dass die migrantische Bevölkerung durchaus die Botschaft verstanden hat, wenn es auch sonst keiner verstanden hat.

İbrahim Arslan: Genau, die „Kein zehntes Opfer“-Demo war in Kassel 2006, davor gab es auch schon Demonstrationen, die auf rassistische Taten hingewiesen haben. Allerdings wurde von der Justiz kaum etwas unternommen. Beispielsweise gab es auch in Mölln eine Demonstration, drei Wochen bevor unser Haus angezündet wurde, wurde ein Kornspeicher in Mölln angezündet. Wo ein Gerücht umging, dass in dem Kornspeicher Geflüchtete unterkommen sollten, dieser Kornspeicher wurde aber trotzdem angezündet. Ich würde sagen, Mölln und die Umgebung hat eine kleine rassistische Struktur, eine effektive rassistische Struktur, die man hätte ermitteln können, wenn man es gewollt hätte. Es wurde aber in keinem rassistischen Milieu ermittelt in dieser Zeit. Es wurde als Brand abgestempelt und die Brandursache bei dem Kornspeicher war unklar. [...] In Mölln hätte man eventuell, wenn man bei diesem Kornspeicher an allen Ecken ermittelt hätte, zumindest diesen Rassisten, die unser Haus angezündet haben, Furcht eingejagt. Man hätte die davon abhalten können. Das ist meine These dazu.

Collette, Daniela: „Wir besetzen das Wort Opfer anders, indem wir es mit Stärke und Sympathie füllen.“ Interview mit İbrahim Arslan. In: Fritz Bauer-Forum, Artikel vom 07.03.2020.
URL: <https://t1p.de/blrs> [08.12.2020].

Aufgabe	Anschlag in Hanau
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: 19. Februar 2020 Wo: Hanau</p> <p>Was ist passiert: Der Täter ermordete in und vor zwei Shisha-Bars sowie auf der Fahrt zwischen den beiden Orten aus rassistischen Motiven neun ihm unbekannte Menschen: <i>Gökhan Gültekin, Sedat Gürbüz, Said Nessar Hashemi, Mercedes Kierpacz, Hamza Kurtovi, Vili Viorel Păun, Fatih Saraçoğlu, Ferhat Unvar</i> und <i>Kaloyan Velkov</i>. Sechs weitere Personen wurden verletzt, eine davon schwer. Später erschoss er in der elterlichen Wohnung seine Mutter und sich selbst. Vor der Tat hatte der Täter im Internet ein rechtes Pamphlet veröffentlicht aus dem hervorging, dass er umfassende rassistische Vernichtungsphantasien hatte, Verschwörungstheorien hegte und unter Wahnvorstellungen litt. Der Täter war Sportschütze und besaß dadurch legal Waffen, die er zur Tatausführung nutzte.</p>



Zitate

Redebeitrag der 'Initiative 19. Februar Hanau' anlässlich des ersten Jahrestages des Anschlags in Halle

„Ja, für viele sind Schmerz und Wut zur Normalität geworden: Die Wut über die Untätigkeit der Behörden, Polizei und Justiz, die die Tat von Hanau nicht verhindert haben. Die Wut über die Gesellschaft, die den alltäglichen und strukturellen Rassismus zulässt. Serpil Unvar, die Mutter des ermordeten Ferhat Unvar, sagte: „Unsere Kinder dürfen nicht umsonst gestorben sein. Ihr Tod muss das Ende aller rassistischen Angriffe sein, er muss der Anfang sein einer Gesellschaft, in der alle Antirassismus von klein auf lernen, einer Gesellschaft, in der alle gleiche Rechte haben und ohne Angst leben können. [...]

Es braucht ein genaues Zuhören und eine Solidarisierung mit den Betroffenen. Es braucht eine praktische Entnazifizierung – der Ämter und Institutionen, der Polizei und Behörden. Der strukturelle Rassismus muss konsequent und überall bekämpft werden, genauso wie der Alltagsrassismus, den alle Hinterbliebenen nur allzu gut kennen. Der Antisemitismus muss benannt und bekämpft werden. Das alles ist der Nährboden, auf dem der Hass der Täter überhaupt erst gedeihen konnte. Schauen wir in die Geschichte der letzten Jahrzehnte: Keiner der rassistischen und antisemitischen Terrorakte der deutschen Nachkriegsgeschichte hat zu ernstzunehmenden Konsequenzen für die Täter geführt. Es muss Schluss damit sein, dass Rechte sich so sicher fühlen!“

Initiative 19. Februar Hanau: Rede vom 09.10.2020. URL: <https://t1p.de/id8z> [08.12.2020].

Initiative 19. Februar Hanau, Offener Brief: Für soziale Sicherheit und Gerechtigkeit, 18. September 2020

„In diesem Sinne fordern wir alle Verantwortlichen im Bund, in Hessen und in Hanau auf: Schaffen Sie soziale Sicherheit und Gerechtigkeit für die Angehörigen der Opfer des 19. Februar. Ermöglichen Sie eine unbürokratische Ausgleichsfinanzierung für angemessene Wohnungen und für die Einkommensverluste der neun Opferfamilien. Es braucht hier jetzt dringlich Taten statt Worte.“

Initiative 19. Februar Hanau: Offener Brief vom 18.09.2020. URL: <https://t1p.de/cvgh> [08.12.2020].

Interviewausschnitte mit Saida Hashemi (Schwester des ermordeten Said Nesar Hashemi)

„Wir wollen wissen, was passiert ist. Niemand wacht morgens auf und beschließt, Menschen umzubringen. Niemand wird als Rassist geboren. Da muss etwas vorgegangen sein. Es gab Warnsignale. Warum gibt man so einem Menschen eine Waffe in die Hand? [...] Es wird überlegt, ob ein Denkmal für den Anschlag errichtet wird. Das fänden wir schön. Die Menschen sollen es sehen und hinterfragen, was an diesem 19. Februar in Hanau passiert ist.“

Torres, Carolina: „Ich war froh, als er begraben wurde. Ich wollte, dass seine Leiche nicht mehr herumgereicht wird.“ Interview mit Saida, Said Etris und Mir Salam Hashemi. In: Spiegel, Artikel vom 23.08.2020. URL: <https://t1p.de/zv42> [08.12.2020].

Zitate

Serpil Temiz Unvar (Mutter des ermordeten Ferhat Unvar)

„Dieser Mann hat zwei Wochen vorher sein Manifest veröffentlicht. Niemand hat es gesehen. Oder man hat die Augen verschlossen. Tobias interessiert mich nicht. Es gibt so viele wie Tobias da draußen. Hätte die Polizei ihre Arbeit richtig gemacht, dann wären unsere Kinder jetzt noch am Leben. Hätte mein Kind so ein Manifest geschrieben, wäre am nächsten Tag die Polizei da gewesen. Im Gesetz steht, dass wir gleich sind, aber das stimmt nicht. Wir müssen dafür kämpfen, dass wir gleich werden. Ferhat hat mir zwei Aufgaben gelassen. Kinder sollen in den Schulen nicht mehr vergessen werden, wie man uns vergessen hat. Und ich muss gegen Rassismus kämpfen. Für ihn kann ich nichts mehr machen. Aber ich kann etwas für andere tun.“

Torres, Carolina: „Ich erschrecke immer noch, wenn ich seinen Namen unter denen der Verstorbenen sehe.“ Interview mit Serpil Temiz Unvar. In: Spiegel, Artikel vom 24.08.2020. URL: <https://t1p.de/hz8c> [08.12.2020].

Çetin Gültekin (Bruder des ermordeten Gökhan Gültekin)

„Als der Anschlag in Halle passiert ist, bei dem der Täter in die Synagoge reinwollte, da haben alle gesagt 'So etwas darf nie wieder passieren'. Einen Monat später hat Tobias schon wirre Anzeigen bei der Bundesanwaltschaft gestellt. Ich habe die Politiker hier in Hanau gefragt, wie es möglich ist, dass der nicht kontrolliert wurde. Wie jemand Waffen besitzen kann, der so etwas schreibt. Und sie haben mir geantwortet 'Wissen Sie, wie viel wirres Zeug jeden Tag bei uns ankommt?' Soll mich das etwa beruhigen? Dass überall stapelweise Briefe herumliegen, in denen detailliert beschrieben wird, wie man uns töten kann? Und Politiker nennen das 'wirres Zeug'? [...]

Ich muss mich jetzt um meine Mutter kümmern – mein Vater hat den Tod meines Bruders nicht verkraftet, er ist ein paar Wochen später auch gestorben. Für meine Mutter ist das alles unerträglich, sie fragt jeden Tag, was ich mache, was ich tue, damit diese Tat aufgeklärt wird, damit wir eine neue Wohnung bekommen, damit Gökhan Gerechtigkeit widerfährt. Wissen Sie, mein Bruder hätte das alles hier besser gemacht. Er war organisierter als ich, er hat Verantwortung übernommen. Aber ich werde Briefe schreiben und protestieren und den Menschen sagen, wie es ist: Im Bundestag, bei der AfD, sitzen Rassisten – natürlich nicht alle, aber einige. Und bei der Polizei sitzen Rassisten und bei den Behörden und so weiter. Und wenn sich daran nichts ändert, dann kommt der nächste Anschlag. Und dann werden wieder alle sagen, dass sowas nie wieder passieren darf. Und ich sterbe lieber beim Versuch, das zu ändern, als nichts zu tun.“

Bulban, Franziska: „In der Hand hielt er das Herz meines Bruders.“ Interview mit Çetin Gültekin. In: Spiegel, Artikel vom 26.08.2020. URL: <https://t1p.de/h9p8> [08.12.2020].

Seda Ardal und Hagen Kopp (Initiative 19. Februar Hanau)

„Oder der Fall des polizeilichen Vorgehens gegen die Hinterbliebenen in Form einer Gefährder:innen-Ansprache. Banalisierend könnte man das auch eine verunglückte Kontaktaufnahme nennen. Der Vater des Täters hatte die Geschehnisse in seinem Haus überlebt. Er wird jetzt offiziell als Zeuge geführt, ist aber zu keinen Aussagen bereit. Der Mann war nach einigen Wochen wieder in das Haus zurückgekehrt, was in unmittelbarer Nachbarschaft zum zweiten Tatort und den Wohnorten einiger Opferfamilien liegt. Auf Grund dessen hat die Polizei wohl gedacht, dass es eine gute Idee ist, die Opferfamilien über diesen Umstand zu informieren. Das wurde aber in einer Art und Weise gemacht, wie man im Polizeialltag so genannte Gefährder anspricht. Also zu warnen, bis hin zu drohen, ja diesen Vater des Mörders in Ruhe zu lassen, auf andere Personen einzuwirken, dass der Mann nicht angegriffen wird, usw. Hier wurde aus den Opfern potentielle Täter gemacht.“

Koch, Heiko: 120 Tage nach Hanau: Räume für Solidarität. In: Blog Antifra, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Artikel vom 22.06.2020. URL: <https://t1p.de/x0g6> [08.12.2020].

Aufgabe	NSU
<p>Lest euch bitte die Informationen zu dem Ereignis und die Zitate von Betroffenen und solidarischen Menschen durch. Dann diskutiert und beantwortet für euch bitte folgende Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie geht es den Menschen, die in den Zitaten zu Wort kommen?• Was wird in den Zitaten kritisiert?• Was für Wünsche, Erwartungen und Forderungen haben die Menschen? <p>Falls ihr Fragen habt, meldet euch einfach!</p> <p>Gestaltet danach ein Plakat zu den Wünschen, Erwartungen und Forderungen der Menschen. Seid gerne kreativ bei der Gestaltung. Ihr könnt das Bild vom Arbeitsblatt verwenden.</p> <p>Im Anschluss werden alle Kleingruppen ihre Plakate in der gesamten Gruppe vorstellen.</p>	<p>Wann: 1999–2011 Wo: deutschlandweit</p> <p>Was ist passiert: Was ist passiert: Der sogenannte Nationalsozialistische Untergrund (NSU) beging mehrere Sprengstoffanschläge, u.a. den Nagelbombenanschlag in der Kölner Keupstraße am 9. Juni 2004, und ermordete neun Menschen aus rassistischen Motiven und eine Polizistin. Die Opfer sind <i>Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık, Halit Yozgat</i> und <i>Michèle Kiesewetter</i>. Der NSU wurde nicht durch Ermittlungserfolge der Polizei aufgedeckt, sondern enttarnte sich im November 2011 selbst. Die diversen Polizeibehörden ermittelten zuvor hauptsächlich im Umfeld der Familien der Opfer. Trotz mehrer parlamentarischer Untersuchungsausschüsse und einem Gerichtsprozess haben die Angehörigen immer noch offene Fragen und fordern weitere Aufklärung.</p>



Zitate

Semiya Şimşek (Tochter des ermordeten Enver Şimşek)

„Als Gamze [Kubaşık, Tochter des ermordeten *Mehmet Kubaşık*] und ich uns kennenlernten, beschlossen wir, nicht mehr länger zu schweigen, sondern an die Öffentlichkeit zu gehen. Wir gaben ein Fernsehinterview. Vor Wut, dass nichts passierte, dass die Angehörigen nur mit den ewig gleichen Verdächtigungen traktiert wurden, dass der Möglichkeit der Ausländerfeindlichkeit nie nachgegangen wurde. Neun Menschen sterben, und sie haben nur eine einzige Verbindung: Alle sind Migranten, führten türkische oder griechische Geschäfte oder arbeiteten dort. Das war 2006, fünf Jahre bevor die Wahrheit herauskam.“

Semiya Şimşek (2013): Schmerzliche Heimat. Deutschland und der Mord an meinem Vater. Berlin: Rowohlt.

Pressekonferenzen der Kampagne „Kein Schlussstrich“ und der Nebenklage im NSU-Prozess 10. Juli 2018

„In der [...] Pressekonferenz der Nebenklage begann Abdulkerim Şimşek, der Sohn des ermordeten *Enver Şimşek*: „Ich kann nicht abschließen, weil ich das Gefühl habe, dass nicht alles getan wurde um aufzuklären, weil draußen weiter Mitwisser rumlaufen, weil ich nicht verstehen kann, warum Akten geschreddert wurden. [...] Ich bin enttäuscht.“ Seine Anwältin Seda Basay-Yıldız betonte, dass die Angeklagte *Beate Zschäpe* sich nicht glaubhaft von der rechten Szene und der Ideologie distanziert hat: „Glaubhaft wäre nur gewesen, wenn sie ausgesagt und Fragen – auch die der Nebenklage – beantwortet hätte.“ Auch sie forderte, dass das Urteil nicht das Ende der Aufklärung sein dürfe. Dafür müssten auch „die Akten der Verfassungsschutzämter

freigegeben werden!“ [...] Danach ergriff Gamze Kubaşık selbst das Wort um über ihren Vater zu sprechen, den wichtigsten Menschen in ihrem Leben. „Der NSU hat meinen Vater ermordet. Die Ermittler haben seine Ehre vernichtet, sie haben ihn ein zweites Mal ermordet.“ Die fünf Jahre Prozess seien eine Enttäuschung gewesen, sie habe gehofft, abschließen zu können, aber nun stehe sie mit ihrer Familie alleine mit den Fragen da. „Es hat hundertprozentig Helfer gegeben. Auch die sind schuldig.“ Sie könne sie womöglich täglich in Dortmund auf der Straße treffen. Deswegen müssten alle Akten auf den Tisch.“

NSU-Watch: Pressekonferenz Kampagne „Kein Schlussstrich“ und der Nebenklage im NSU-Prozess. Bericht vom 10. Juli 2018. URL: <https://t1p.de/somh> [08.12.2020].

Ayşen Taşköprü (Schwester des ermordeten Süleyman Taşköprü)

„Anders als bei einem Menschen, der vielleicht durch eine schwere Krankheit oder einen Unfall ums Leben gekommen ist, kann ich meinen Bruder einfach nicht loslassen. Dabei wäre es so wichtig, dass wir jetzt endlich Ruhe finden. Um das zu schaffen, ist es für mich entscheidend, dass wirklich alle, die an den Taten beteiligt waren, zur Rechenschaft gezogen werden: nicht nur die Angeklagten, die in München vor Gericht stehen. Manchmal kommt mir das, was sich da abspielt, wie ein Pro-Forma-Prozess vor, wie ein Theaterstück. [...] Eine weitere bittere Erfahrung ist, dass wir uns von der Politik nicht ausreichend unterstützt fühlen. Bundeskanzlerin Merkel hat ihr Versprechen, die Hintergründe der Taten lückenlos aufzuklären, nicht gehalten. Lückenlose Aufklärung bedeutet für mich: Freigabe aller Akten: Doch alle Anträge dazu vonseiten der Anwälte wurden abgelehnt. Auch die Forderung nach einem Untersuchungsausschuss in Hamburg wurde abgeschmettert.“

John, Barbara (Hg.) (2014): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen. Bonn: bpb. S. 61

Zitate

A. S. (Bewohner_in der Kölner Keupstraße)

Auf die Keupstraße wurde im Juni 2004 vom NSU ein Nabelbomben-Anschlag verübt. Dabei wurden 22 Menschen verletzt. A.S. war zum Zeitpunkt des Anschlags in der Keupstraße und wurde von der Polizei verhört. Dabei sagte A.S. aus, dass es Nazis gewesen sein könnten. Daraufhin sagte der Polizist, dass er dies nie wieder von A.S. hören wolle. Am 19. November 2013 wurde A.S. zu dem Anschlag interviewt.

„Ich hätte mir gewünscht, dass dieselben Polizisten wieder hierher gekommen wären, und uns nochmal verhört hätten. Aber wo sind sie geblieben, als alles herauskam? Sie haben doch uns beschuldigt. Wären sie doch hierher zurückgekommen. Die Polizisten hätten kommen und sich bei uns entschuldigen sollen. Aber das ist nicht passiert. Niemand ist gekommen. Wäre dieser Polizist doch gekommen, der mich zum Schweigen gebracht hat. Ich würde heute immer noch die Gesichter der Polizisten erkennen. Ich hätte mir gewünscht, dass die Polizisten wieder hierher kommen würden, um mir einzeln zu sagen, wer für welche Tat verantwortlich war.“

Dostluk Sinemasi; Amadeu Antonio Stiftung (Hg.) (2013): Von Mauerfall bis Nagelbombe. Der NSU-Anschlag auf die Kölner Keupstraße im Kontext der Pogrome und Anschläge der neunziger Jahre. Berlin: Amadeu-Antonio-Stiftung. S. 91–94.

Elif Kubaşık (Ehefrau des ermordeten *Mehmet Kubaşık*) zum schriftlichen Urteil im NSU-Prozess 2020

„Jetzt haben Sie viel Zeit verstreichen lassen, bis Sie uns das Urteil geschickt haben. Das Urteil ist sehr lang. Aber warum haben Sie dann nicht wenigstens aufgeschrieben, wonach Sie uns gefragt haben, was Sie von all den Zeugen, von uns und allen anderen gehört haben, was diese Morde mit uns und unseren Familien angerichtet haben? Wa-

rum haben Sie nicht das aufgeschrieben, was herausgekommen ist über die vielen Helfer dieser Gruppe, was herausgekommen ist darüber, wer alles über diese drei Leute Bescheid wusste, wie nah der Staat ihnen war? Warum haben Sie nicht aufgeschrieben, dass man nicht die ganze Wahrheit finden kann, wenn Akten zerstört werden, wenn Zeugen lügen. [...] Die Gerechtigkeit, die ich uns gegenüber erhofft hatte, hat das Urteil nicht gebracht. Es ist, als ob Mehmet nur eine Nummer für Sie gewesen ist, als ob es unsere Fragen nicht gegeben hätte.“

Sternberg, Jan: Das Urteil und die Wut der Witwe Elif Kubaşık: „Mehmet war nur eine Nummer“. In: Redaktionsnetzwerk Deutschland, Artikel vom 01.05.2020. URL: <https://t1p.de/jqi8> [08.12.2020].

Nissar Gardi (Wissenschaftlerin)

„Entschädigungen und Gedenken unterschiedlichster Art, die von den Hinterbliebenen, Angehörigen und Communities sowie Bündnissen gefordert werden, bleiben bis heute weitgehend unberücksichtigt. Bei Ablehnungen der Umsetzung von Forderungen nach Gedenkorten und Straßenumbenennungen greifen rassistische Argumentationsmuster. Sowohl Politik und Behörden als auch die Nachbarschaft setzten sich in Hamburg beispielsweise dagegen ein, dass die Schützenstraße in Süleyman-Taşköprü-Straße umbenannt wird. Auch sind Angehörige Hamburger Todesopfer rechter Gewalt weder ausreichend in die Umsetzung von Erinnerung an die Ermordeten, etwa in Form von Denkmälern, einbezogen noch werden sie kontinuierlich solidarisch begleitet.“

Gardi, Nissar: SCHWEIGEN ZUM RASSISMUS. Erinnerungspolitiken und Aufarbeitungsprozesse. In: Arbeit und Leben DGB / VHS Hamburg e.V. (Hg.): Rassismus als Terror, Struktur und Einstellung. Bildungsbaustein mit Methoden zum NSU-Komplex. Hamburg: Arbeit und Leben. S. 31–35. URL: <https://t1p.de/udfx> [08.12.2020].

DAS LEBEN VON MIGRANT:INNEN IN DER DDR UND NACH DER WENDE

Antwortvorlagen für Seminarleitung (Kleingruppenarbeit)

Methode

Werdauer Initiative gegen Rassismus

Gruppe 1: Wege in die DDR – Wie kam man überhaupt in die DDR?

a) Der Weg über das Studium:

Vietnamesische Migrant:innen:

Es kamen Studierende, Lehrlinge und Praktikant:innen seit 1966 in die DDR. Die DDR und Vietnam waren sehr miteinander verbunden, da sie das Bild der „Außenseiter:innen“ in der Welt verkörperten. Menschen aus der kommunistischen Partei wurden zum Teil in die DDR eingeschleust, aber Menschen wurden auch für gute Leistungen geschickt. Die besten 2% der Schüler:innen wurden so für ein Auslandsstudium qualifiziert.

Äthiopische Migrant:innen:

Das ehemalige Königreich litt an den Folgen des Bürgerkriegs und Hungersnöten. 1974 kam es zur Revolution, wodurch Äthiopien zu einem sozialistischen Staat wurde. Daher bekamen einige die Chance im Ausland zum Studieren. 70 Menschen reisten in die DDR, 1.000 in die UdSSR und 1.000 nach Kuba. Ihr Ziel war eine gute Ausbildung und bessere Lebensverhältnisse.

b) Der Weg über die Ausbildung und Arbeit:

Vietnam und Mosambik sendeten ab 1979 die höchste Anzahl an Arbeiter:innen in die DDR. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen waren durch bilaterale Abkommen detailliert geregelt.

Gründe für die Nachfrage:

- In den 1980er gab es einen dramatischen Arbeitskräftemangel in der DDR.
- Ab den 1960er gab es bereits Regierungsabkommen mit Polen, Ungarn, Algerien und Kuba.
- Diese entsendeten jedoch immer weniger Arbeiter:innen, der Mangel in der DDR stieg allerdings.

Beispiel Mosambik:

- Die Befreiungsbewegung FRELIMO der 1960er Jahre gegen die portugiesische Kolonialherrschaft wurde von der DDR unterstützt.
- 1975 erlangte das Land zwar die Unabhängigkeit, stand jedoch vor wirtschaftlichen Problemen und einem Fachkräftemangel.
- Um die Wirtschaft schnell aufzubauen, drängte die Regierung erfolgreiche Schüler:innen so früh wie möglich in die Berufsausbildung.
- Da beide Länder junge Nationalstaaten mit einer ähnlichen Ideologie waren, gab es eine gute Verbindung zur DDR.
- Zeitlich fiel die Unabhängigkeit Mosambiks mit dem Arbeitskräftemangel der DDR zusammen.

c) Der Weg über Flucht und Exil

Vietnam:

Neben Studium und Vertragsarbeit war auch Flucht ein Motiv zur Emigration in die DDR. Beispiel: *Nguyen Do Thinh* ist Südvietnamese und flüchtete vor dem dortigen Krieg mit China und Kambodscha Ende der 1970er Jahre. Seine Mutter schickte ihn mittels Bestechung in die DDR für eine Ausbildung.

Politisch Verfolgte:

1968 regelte eine sogenannte Kann-Bestimmung in der Verfassung die Aufnahme von Menschen, die aus politischen Gründen verfolgt werden. Dies diente meist zur Aufnahme verfolgter Mitglieder kommunistischer Bruderparteien anderer Länder.

Türkei:

1980 gab es einen Putsch des türkischen Militärs, woraufhin Verhaftungswellen folgten. Kadriye Karıcı wurde deshalb 1985 konspirativ in die DDR gebracht.

Chile:

1973 putscht das Militär, eine Hetzjagd gegen die Opposition folgte. Chilen:innen gelten mit 2.000 Personen als größte Gruppe der politisch Verfolgten. Sie erhielten bevorzugt Neubauwohnungen, zinslose Kredite und Überbrückungsgeld bei ihrer Ankunft. Die Pflicht zur Solidarität mit Anhänger:innen sozialistischer Lager wurde stark von den DDR-Bürger:innen geteilt, aber Privilegien wie die für Chilen:innen spalteten die Gemüter.

Gruppe 2: Als Werk­tätige – Arbeiten in der DDR

Aufenthalt und Arbeitseinsatz wurden von der DDR über den Kopf der Betroffenen mit den jeweiligen Botschaften der **#Herkunftsländer** entschieden. Entgegen der Erwartung der Arbeiter:innen mit einer guten Berufsqualifizierung zurück in ihre Heimatländer zu kehren, mussten sie hauptsächlich monotone und körperliche Tätigkeiten ausführen. Dazu gehörte beispielsweise Putzen, das Schneiden von Obst und Gemüse in Großküchen oder das Schleppen von Waren am Hafen. Arbeitskräftemängel und hohe Fluktuation von DDR-Bürger:innen in diesen Branchen begründeten die Aufnahme von **#Vertragsarbeiter:innen** aus ideologisch ähnlich aufgestellten Ländern. Etwa 70.000 vietnamesische Vertragsarbeiter:innen werden für den Zeitraum von drei bis fünf Jahren in ca. 650 volkseigenen Betrieben beschäftigt. Auch zwischen den Jahren 1979 und 1988 kamen junge Mosambika-

ner:innen mit der Vorstellung zu arbeiten und zu studieren in die DDR. Auch sie wurden in Arbeitseinsätzen in Kohlebergwerken eingebunden, was nicht ihrer Vorstellung entsprach. Darüber hinaus wurden aber auch zu anderen körperlich schweren oder unattraktiven Arbeiten, wie in der Landwirtschaft oder in Fleischkombinaten, verpflichtet. Fähigkeiten und Fertigkeiten ihrer „Ausbildung“ wurden während der Arbeit gelernt und theoretische Einheiten fanden nach Feierabend statt. Tätigkeiten oder Betriebe zu wechseln lag nicht in der Hand der Vertragsarbeiter:innen. Nur der Betrieb konnte den Beschäftigten mit der Begründung „Verstoß gegen sozialistische Arbeitsdisziplin“ kündigen. Das Aufenthaltsrecht war eng an den Arbeitsvertrag geknüpft. Die vorzeitige Rückkehr nach Mosambik bedeutete unter anderem fünfzehn Jahre Gefängnis, da die Sendung in die DDR eine staatliche Investition der Herkunftsländer war.

Die berufliche Qualifizierung wurde Vertragsarbeiter:innen weitestgehend nicht ermöglicht, nur in einzelnen Fällen, wie bei Nguyen Do Thinh, konnte durch eine Unterschriftensammlung im Betrieb eine Qualifizierung in der Meisterschule zum Betriebsschlosser erreicht werden. In einem anderen Fall streikten vietnamesische Lehrlinge mit der Forderung eine Reismahlzeit pro Tag zu bekommen. Mit der Zuspitzung des Hungerstreiks wurde ihnen mit der Rückführung nach Vietnam gedroht, woraufhin die Mehrheit die Arbeit wieder aufnahm. Streiks und Arbeitskämpfe wie diese waren in der DDR faktisch verboten und galten als Ausdruck politischer Gegnerschaft, jedoch geschahen immer wieder Proteste für eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensverhältnisse. 1976 streikten algerische Arbeiter:innen für berufliche Qualifizierung und erreichten damit eine Verbesserung des Abkommens zwischen der DDR und Algerien. In einem anderen Fall von Arbeitsverweigerung wurden kubanische Arbeiter:innen zurückgeführt und sogar von kubanischer Seite als „politische Verräter:innen“ bezeichnet.

In vielen Streiks ging es um einen gerechten Lohn. Laut Regierungsabkommen wurden deutschen Werk­tätigen und Vertragsarbeiter:innen gleiche Pflichten und Rechte zugeteilt, jedoch sah es in der Realität anders aus.

Gruppe 3: Nach Feierabend – Freizeitgestaltung

Heimordnung

Ausländische Werkkräfte der DDR lebten in betriebseigenen Wohnheimen, die von Betreuer:innen und Wachpersonal überwacht wurden. Für die Wohnunterkünfte galten besonders strikte Vorschriften, die auch streng kontrolliert wurden. Beim Ein- und Austreten des Wohnheimes musste man sich mit einem Hafenausweis beim:bei der Pförtner:in ausweisen und bis spätestens 22 Uhr wieder zurück sein. Es wurde genau dokumentiert, wer zu welchem Zeitpunkt das Wohnheim verlassen hat und wiedergekommen ist. Besuche mussten beim:bei der entscheidungsbefugten Pförtner:in vorher angemeldet werden. Aufgrund dieser strengen Bedingungen blieben Migrant:innen deshalb meistens unter sich.

In ländlichen Regionen lebten Vertragsarbeiter:innen in Drei- bis Vierraumwohnungen mit maximal vier Personen in jedem Zimmer. Die Wohnungen wurden in Dreiergruppen organisiert, die eine:n Gruppenleiter:in hatten. Damit Einfluss und Kontrolle auf beiden Seiten gesichert werden konnte, wurden Gruppenleiter:innen von der Vertretung der Herkunftsländer ernannt, die für die Kommunikation zwischen Botschaft, Betrieb, Heimleitung und Werkkräften verantwortlich waren. Die Sozialistische Republik Vietnam achtete besonders streng darauf, dass Gruppenleiter:innen politisch zuverlässige und absolut loyale Personen waren. Gruppenleiter:innen hatten demnach vielerlei Aufgaben und Rollen, für die sie verantwortlich waren, weshalb sie in der Regel für diese Tätigkeit von ihrer Arbeit freigestellt waren. Sie waren zudem für die anderen Gruppengenoss:innen sowohl Mutter, Vater, Bruder, Betreuer:in als auch Betriebsdirektor:in zugleich, obwohl für sie dieselben disziplinarischen Vorschriften galten.

Die einzelnen Gruppen und Wohnungen wurden dann monatlich nach den jeweiligen Vorschriften ausgewertet. Sind die Auswertungen schlecht ausgefallen, hatte das Konsequenzen auf das **#Trennungsgeld** der Vertragsarbeiter:innen.

In manchen Wohnheimen konnte selbstbestimmt in Gemeinschaftsküchen gekocht werden und in anderen Wohnheimen wurde

für sie gekocht. Viele der Vertragsarbeiter:innen hatten Schwierigkeiten mit dem deutschen Essen, denn auf Gewohnheiten, kulturelle Vorlieben oder religiöse Vorschriften, wie z.B. kein Schweinefleisch zu essen, wurde bei der Essensversorgung wenig Rücksicht genommen.

Vertragsarbeiter:innen wurden nicht nur in ihren Wohnheimen, sondern auch in den Betrieben streng kontrolliert und bewertet. In den jährlichen Kontrollberichten wurden verschiedene Punkte wie Arbeitsdisziplin, Stand der Qualifizierung, Gesundheitszustand, politische Einstellung und Verhalten in der Freizeit abgefragt, die von den Betrieben dem Staatssekretariat für Arbeit und Löhne vorgelegt wurden. Viele der deutschen Betriebsangehörigen zeigten ein paternalistisches Verhalten gegenüber den ausländischen Werkkräften in ihren Kontrollberichten. Es wurde viel von notwendigen erzieherischen Maßnahmen und von einem sogenannten „Eigensinn“ der Migrant:innen gesprochen, wie anhand dieses Beispiels zu sehen ist:

„Wir sind der Meinung daß [sic] die Lohngelder nicht richtig eingesetzt werden (...). Unsere Hinweise in diese Richtung werden nur selten befolgt (...). Andererseits fehlt es an wichtigen Dingen wie Sportbekleidung und Brotbüchsen (...).“

So mussten wir feststellen, daß mit zunehmendem Aufenthalt bei uns die mocambiquanischen Kollegen sich mehr und mehr dem Alkohol zuwandten. Dies führte dazu, daß Discoveranstaltungen mehrfach (...) in Schlägereien endeten. Uns ist klar, daß nicht immer die mocambiquanischen Kollegen Verursacher sind. Dennoch habe [sic] wir uns Gedanken gemacht, wie wir sie an eine sinnvolle Freizeitgestaltung heranführen können (...).“
Bundesarchiv: BArch 3, 1982. URL: <https://t1p.de/u7cf> [15.12.2020].

Auch die Freizeitgestaltung der Vertragsarbeiter:innen sollte nach den Vorstellungen der DDR-Regierung reguliert werden. Wenn es für sie Freizeit gab, wurde diese oftmals von ihren Betrieben organisiert, z.B. mit Sportunterricht. Jedoch blieben die Reglementierungsversuche der DDR und den Vertretungen der Herkunftsländer bezüglich der Freizeit unerfolgreich. Gerade weil Vertragsarbeiter:innen in allen anderen Lebensbereichen bereits stark kontrolliert wurden, wollten



die Migrant:innen ihre sozialen Aktivitäten selbstbestimmt und gemeinsam organisieren, wie bspw. Partys im Gemeinschaftsraum, in die Disco tanzen gehen, Reisen in andere Städte, Sport oder gemeinsames Kochen im Wohnheim. Viele der Vertragsarbeiter:innen fuhrten in ihrer Freizeit in andere Städte der DDR, um Freun:innen, Verwandte oder Ehepartner:innen zu besuchen, denn auf die Wahl ihres Einsatzortes hatten sie keinen Einfluss. Auch reisten Migrant:innen für die Teilnahme an Sportwettkämpfen in andere Städte. In vielen Betrieben haben sich eigene Fußballmannschaften, meistens nach Herkunftsland getrennt, gegründet. Jedoch war es für Migrant:innen untersagt nach den Regeln des Turn- und Sportbundes eigenständige Vereine zu gründen. Nur sogenannte „ausländische“ Mannschaften innerhalb eines Vereins waren erlaubt.

Viele der Vertragsarbeiter:innen haben in ihrem Alltag **#Rassismus** erfahren, wie anhand eines Berichtes eines Betriebsdirektors deutlich wird:



„In der ersten Meldung des Betriebsdirektors an das Staatssekretariat für Arbeit und Löhne wird der Vorfall so dargestellt: Zehn mosambikanische Vertragsarbeiter möchten eine Gaststätte besuchen. Die dort versammelten Gäste verwehren ihnen den Zutritt mit der Begründung, dies sei eine geschlossene Gesellschaft. Die Mosambikaner protestieren und 'stiften Unruhe' wie im Sofortbericht am Tag nach dem Vorfall zu lesen ist.“

Webdokumentation "Eigensinn im Bruderland.

URL: <https://t1p.de/u7cf> [15.12.2020].)

Der Betriebsdirektor beschreibt in seinem Bericht die weitere Entwicklung der Situation:

„die mocambiq. bürger wurden aus der gaststätte gedrängt. neun moc. kollegen überquerten einen unmittelbar vor der gaststätte befindlichen beschränkten bahnübergang. ein moc. bürger musste an dem geschlossenen bahnübergang warten. er wurde von vier deutschen bürgern geschlagen. [...] er machte sich frei und versuchte über die schienen zu entkommen. dabei wurde er

von einer lokomotive erfasst und von den gleisen geschleudert. [...] der betroffene moc. bürger befindet sich in stationärer behandlung in jena. er ist schwer verletzt. das vpk poessneck (Volkspolizeikreisamt Poessneck) übergab die weitere untersuchung an die vpk jenaer land und die transportpolizei.“

BArch 4: DQ3 638, Sofortmeldung des Betriebsdirektor VEB thüringische Schokoladenwerke Saalfeld an das Staatssekretariat für Arbeit und Löhne, 4.10.1982. Zit. n. Webdokumentation "Eigensinn im Bruderland" URL: <https://t1p.de/u7cf> [15.12.2020].

Bereits drei Wochen danach hat die Volkspolizei den Fall anscheinend aufgeklärt. Der Betriebsdirektor berichtet über die polizeilichen Ermittlungsergebnisse, dass die an besagtem Abend beteiligten deutschen Bürger:innen keine Konsequenzen zu erwarten haben, da sie unschuldig seien. Wie es um den Zustand von *Afonso M.*, dem vom Zug erfassten mosambikanischen Vertragsarbeiter, steht, darüber gibt es keine weitere Berichterstattung. Es ist davon auszugehen, dass der mosambikanische Gruppenleiter Sorge für ihn trägt. Die Aufgabe der Gruppenleiter ist es, bei Problemen und Konflikten zu einer Lösung im Einvernehmen des Betriebes beizutragen.

Dazu steht weiter im Bericht:

„Schon drei Wochen später ist der Vorfall durch die Volkspolizei aufgeklärt. In einem erneuten Bericht teilt der Betriebsdirektor die polizeilichen Ermittlungsergebnisse mit. Deutsche Bürger:innen trifft keine Schuld. Über den Gesundheitszustand des verletzten Afonso M. gibt es keine weiteren Eintragungen. Um den Verletzten kümmert sich sehr wahrscheinlich der mosambikanische Gruppenleiter. Er hat die Aufgabe, bei Problemen und Konflikten zu vermitteln und sie möglichst im Sinne des Betriebes zu lösen.“

Webdokumentation "Eigensinn im Bruderland.

URL: <https://t1p.de/u7cf> [15.12.2020]



Arbeit nach Feierabend, um die Familien daheim zu unterstützen

Vietnamesische Vertragsarbeiter:innen durften pro Person ein Postpaket im Wert von 100 Mark und zwölfmal jährlich nach Vietnam schicken und sechs Mal im Jahr eine zollfreie Postsendung ohne Wertbegrenzung. Zudem durften sie alle fünf Jahre einen sogenannten „Heimaturlaub“ in Anspruch nehmen. Am Ende ihres Aufenthaltes durften sie eine Kiste in Größe von ein bzw. zwei Kubikmeter mit maximal einer Tonne Höchstgewicht mitnehmen. Viele der vietnamesischen Vertragsarbeiter:innen arbeiteten daraufhin, die Kisten mit möglichst vielen Warengütern, wie z.B. Zucker, Kernseife, Fahrräder oder Mopeds zu befüllen. Das Befüllen der Kiste und das Abkommen, dass sie 12% ihres Bruttoeinkommens an den vietnamesischen Staat zum Aufbau des Landes abgeben mussten, setzte sie unter Druck. Nicht nur die Familienangehörigen rechneten mit den Warenlieferungen der Vertragsarbeiter:innen. Auch für die vietnamesische Regierung stellten sie eine Form der Entschädigung für das Entsenden der Arbeitskräfte nach Deutschland dar. Was und wie viel in die Kisten durfte, war genau geregelt. Da aber der Lohn der Vertragsarbeiter:innen für die benötigten Waren nicht ausreichte, mussten sie einen Weg finden, wie sie zusätzlich Geld nach Feierabend verdienen konnten. Sie nähten in ihrer Freizeit Kleidung, vor allem Jeans, die sie auf informellen und privaten Wegen an vorwiegend deutsche Kunden verkauften. Sie bedienten damit einen Bedarf, der von der DDR-Planwirtschaft nicht erfüllt wurde. Daraufhin haben sich Werkstätten für Kleidungsstücke und ein gut organisiertes breites Netzwerk gebildet.

Durch die Beschaffung der Waren für die Kisten sowie der Stoffe zum Nähen, wurden vietnamesische Vertragsarbeiter:innen oft angefeindet. Die deutsche Bevölkerung hat vietnamesische Vertragsarbeiter:innen oft als Konkurrent:innen um knappe Konsumgüter, wie zum Beispiel Reis, angesehen. Die Vertragsarbeiter:innen wurden dadurch oftmals Zielscheibe von Beschimpfungen und Hass.

Gruppe 4: Männer, Frauen und die Liebe – Beziehungen und Familien

Frauen und Männer waren in den Wohnheimen getrennt untergebracht, zudem waren Besuche nach 22 Uhr untersagt. Die Eingänge der Wohnheime wurden von Pförtner:innen kontrolliert, sodass alle Menschen sich an- und abmelden mussten. Liebesbeziehungen und sexuelle Annäherungen zwischen Migrant:innen und Deutschen stießen auf massive Ablehnung. Auch geplante Eheschließungen waren unerwünscht. Dafür gab es hohe bürokratische Hürden, um einen damit verbundenen unbefristeten Aufenthalt in der DDR oder die Ausreise von DDR-Bürger:innen zu verhindern. Wer wegen Eheschließung mit einem:einer DDR-Bürger:in nicht planmäßig nach Vietnam zurückkehrte, musste eine Rückzahlung der Ausbildungskosten bis zu 12.000 Mark an die vietnamesische Regierung tätigen.

Bei der Ankunft der Vertragsarbeiter:innen wurden Frauen in eine Frauenarztpraxis geschickt, wo sie alle Verhütungsmittel bekamen. Schwangerschaften waren nicht erwünscht und führten zur zwangsweisen Rückkehr in das Herkunftsland, wenn Frauen sich gegen die Abtreibung entschieden. Mit der Geburt eines Kindes wären sie in der Produktion nicht mehr im gleichen Maße einsatzfähig. Diesbezüglich stand im Regierungsabkommen:

„Weiblichen ausländischen Werk­tätigen ist rechtzeitig und überzeugend zu erläutern, daß sie den Anforderungen der produktiven Arbeit und gleichzeitigen Qualifizierung nur dann voll gerecht werden können, wenn sie während ihres zeitweiligen Einsatzes in der DDR eine Schwangerschaft vermeiden. Die Betriebe sind in Zusammenarbeit mit den Einrichtungen des Gesundheitswesens und den Leitungskadern des Delegationlandes verpflichtet, die weiblichen ausländischen Werk­tätigen über die Möglichkeiten und Bedingungen zur Verhütung oder auch zum Abbruch von Schwangerschaften zu informieren. Sie sind darüber zu unterrichten, daß



Schwangerschaft und die Geburt eines Kindes in der Regel die Beendigung des Arbeitsrechtsverhältnisses und die Rückkehr in die Heimat zur Folge haben.“

BArch 3: DQ3 633, Kontrollbericht VEG Tierproduktion Görlsdorf an das Staatssekretariat für Arbeit und Löhne, 1982. Zit.n. Webdokumentation "Eigensinn im Bruderland". URL: <https://t1p.de/iicu> [15.12.2020].

Folgende Beispiele zeigen, dass es vereinzelt Frauen gab, die Widerstand geleistet haben und sich gegen das Gesetz wehrten:

Im Juni 1982 meldet der Frauenarzt, dass die damals 19-jährige *Irene M.* in der 18. Woche schwanger ist. Der Betrieb, indem sie damals gearbeitet hat, beantragte daraufhin ihre Rückführung nach Mosambik. Beim ersten Versuch Irene M. abzuschicken, weigert sie sich den Transitraum zu betreten und verspricht dem Vertreter der mosambikanischen Botschaft eine Woche später zurückzufliegen. Am Tag ihrer geplanten Abschiebung verletzt sie sich selbst mit einer Schnittverletzung am Bauch und wehrt sich dagegen hartnäckig. Ihr Fall wurde an das übergeordnete Staatssekretariat für Arbeit und Löhne abgegeben.

Mai-Phuong Kollath hat ihre Schwangerschaft mit ihrem deutschen Partner verheimlicht. Um diesen zu heiraten, musste sie eine Zustimmung der vietnamesischen Behörden bekommen, die wiederum eine Einwilligung ihrer Eltern verlangten. Doch wird es nicht als besonders positiv empfunden, wenn unverheiratete Frauen schwanger werden, weswegen *Mai-Phuong* ihrer Schwangerschaft geheim hielt. Hochschwanger arbeitete sie im Vier-Schicht-System in ihrem Betrieb. Als ihr Kind geboren wurde, versendete ihr Partner der Familie ein Telegramm nach Vietnam, woraufhin sie die Zustimmung der Behörden bekamen, aber 8.060 Mark als Entschädigung an den vietnamesischen Staat zahlen mussten.

Gruppe 5: Ende der Freundschaft – die Wende

Leider bedeutete eine Ankunft in der DDR nicht gleichermaßen, dass den Vertragsarbeiter:innen und Studierenden damit ein dauerhafter

Aufenthalt sicher war. Studierende beispielsweise mussten das Land verlassen, wenn sie im Studium keine ausreichenden Leistungen erbrachten. Vertragsarbeiter:innen wiederum konnten als „arbeitsfaul, kriminell und nicht integrierbar“ diffamiert und daraufhin abgeschoben werden. Ein weiterer Grund für eine Ausweisung war, wenn Vertragsarbeiter:innen schwerwiegend gegen sozialistische Arbeitsmoral (in der Webdoku wird nicht näher erläutert, was damit gemeint ist) verstießen oder aus Krankheitsgründen mehr als drei Monate nicht arbeiten konnten. Auch Schwangere oder Menschen, die aufgrund von Kriegstraumata, langwierigen Beschwerden oder anderen psychischen Beschwerden (u.a. Suizidgefährdung) nur eingeschränkt arbeitsfähig waren, wurden mitunter in ihre von Bürgerkriegen geplagten Herkunftsländer abgeschoben.

Ein Beispiel ist Antonio M., ein Beschäftigter in der VEB Kinderkleidung Erfurt. Er ist psychisch erkrankt und soll deshalb zurückgeschickt werden. Der Betrieb schreibt dazu:

„Der behandelnde Arzt setzte uns davon in Kenntnis, dass der moc. WT mit Selbstmord droht wenn er in sein Land zurückgeführt wird. Aus diesem Grund beantragen wir eine Begleitperson nach Mocambique.“

BArch 9: DQ3 1471-1 Rückführungsanträge. Zit.n. Webdokumentation "Eigensinn im Bruderland". URL: <https://t1p.de/t7t6> [15.12.2020].

Nach außen hin wurde in der DDR oftmals gesagt, dass es keinen Rassismus und keine Diskriminierung gegenüber Migrant:innen gab. Es passte schlicht nicht zur Staatsdoktrin. Dabei erfuhren die Migrant:innen in ihrem Alltag sehr wohl Rassismus in Form von Ablehnung und Beleidigungen. Häufig drohten DDR-Bürger:innen den Vertragsarbeiter:innen sogar Gewalt an.

Nguyen Do Thinh berichtet von mangelnder Akzeptanz und Respekt am Arbeitsplatz und davon, nicht als gleichwertiger Mensch behandelt worden zu sein. Ibraimo Alberto wurde bei seinen Boxkämpfen rassistisch beleidigt und beschimpft. David Macou er-



innert sich an die Anfeindungen und Attacken auf das Wohnheim der ehemaligen mosambikanischen Vertragsarbeiter:innen in Hoyerswerda und kann sich nicht erklären, wie nach jahrelanger gemeinsamer Arbeit die Stimmung derart feindselig werden konnte.

Zum Zeitpunkt der Wende, Ende 1989, lebten etwa 190.000 Migrant:innen in der DDR. Davon waren 90.000 Vertragsarbeiter:innen, fast 60.000 von ihnen kamen aus Vietnam. 1997 lebten noch circa 15.000 ehemalige Vertragsarbeiter:innen in Deutschland. Die verbliebenen 15.000 erhielten nach jahrelanger befristeter Aufenthaltserlaubnis erst 1997 ein dauerhaftes Bleiberecht für Deutschland. Viele Studierende konnten ihr Studium in der DDR nicht beenden, da die staatlichen Stipendien nicht mehr gültig waren, BAföG für sogenannte „ausländische“ Studierende ebenfalls nicht galt und sie sich somit nicht finanzieren konnten (→ vgl. Berger 2005).

Durch die Grenzöffnung und den darauffolgenden Niedergang der Wirtschaft, standen viele Massenentlassungen an. Das heizte die Stimmung zwischen DDR-Bürger:innen und Vertragsarbeiter:innen zusätzlich an, da Erstere Angst hatten, durch Letztere als billigere Arbeitskräfte ersetzt zu werden. Zu Beginn der Neunzigerjahre stiegen rassistisch motivierte Gewalttaten, wie pogromartige Angriffe auf Wohnheime von Vertragsarbeiter:innen wie bspw. in Hoyerswerda in Rostock-Lichtenhagen.

Mit dem Ende der DDR wurden auch die Verträge mit den „ausländischen“ Arbeiter:innen beendet bzw. neu verhandelt. Mit einem Mal mussten sich die Vertragsarbeiter:innen um einen neuen Lebensunterhalt und Wohnungen kümmern, da sie nicht mehr in den betriebs-eigenen Wohnungen wohnen durften. In Folge der neuen Regelungen und damit einhergehender Arbeitslosigkeit, entschieden sich viele Menschen für die Selbstständigkeit zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts. Von der Regierung wurde ihnen 3.000 DM angeboten, damit sie in ihr Herkunftsland zurückkehrten.

Lohntransfers waren in bilateralen Abkommen geregelt und besagten, dass ein Teil der Nettolöhne abzugeben und in das eigene Herkunfts-

land zu transferieren sei. Unter dem Verwendungszweck „Wiederaufbau des Landes“ mussten zum Beispiel vietnamesische Vertragsarbeiter:innen 15 Prozent ihres Lohns abgeben, kubanische und angolische Vertragsarbeiter:innen 25 Prozent. Mosambikanische Vertragsarbeiter:innen erhielten dagegen nur 350 Mark Grundeinkommen, vom darüber hinausgehenden Nettolohn wurden zunächst 25 Prozent, ab 1985 sogar 60 Prozent mit dem Versprechen abgezogen, dass es in Mosambik auf einem Konto angelegt werde, damit sie sich später ein neues Leben aufbauen können. Tatsächlich wurde dieses abgeführte Geld aber von Mosambik als Schuldenbegleichung an die DDR gezahlt. Diese erzwungenen Abzüge wurden jedoch nicht einfach hingenommen, sondern von den Arbeiter:innen mit Streiks und Konflikt quittiert. Viele von ihnen kämpften bis heute um ihre nicht erhaltenen Löhne.

Quelle für die Antwortvorlagen: Webdokumentation "Eigensinn im Bruderland"
URL: <https://bruderland.de/> [15.12.2020].

Arbeitsauftrag für den Stadtspaziergang

Methode	Werdauer Initiative gegen Rassismus
---------	-------------------------------------

Werft nun einen Blick in eure eigene Stadt:

Findet ihr Orte oder sogar Zeitzeug:innen, die zu eurem Thema passen? Macht einen Spaziergang durch eure Stadt/ euren Ort und be-gebt euch auf die Suche nach Menschen, die bereit sind mit euch über das Thema zu sprechen.

Sucht Orte wie ehemalige Wohnheime, VEBs (Volkeigene Betriebe), Geschäfte oder Restaurants auf, die zu eurem Thema passen. Ihr könnt diese der Klasse zum Beispiel durch Fotos und Videos präsentieren, und deren Geschichte und Bedeutung erläutern. Vielleicht könnt ihr sogar mit den Eigentümer:innen sprechen. Begeht euch auf die Suche nach Menschen, die bereit sind, mit euch über ihre Migration in die DDR und ihre Erfahrungen zu sprechen. Idealerweise kennt ihr schon einige Personen, die in Frage kämen. Falls nicht und ihr euch unsicher seid, dann stellt lieber Fragen, die nicht zu persönlich sind oder lasst eure Gesprächspartner:innen erstmal sprechen.

Ideal wäre es natürlich, wenn ihr die Interviews mit Einverständnis eurer Gesprächspartner:innen aufnehmen oder sogar filmen könntet. Dafür nutzt ihr dann die ausgehändigten Einverständniserklärungen. Das Filmen ist aber keine Bedingung, ein einfaches Gespräch und ein Notizblock reichen schon aus, um das Gesagte und eure Eindrücke festzuhalten.

Weitere Hinweise:

Nicht jede:r möchte über ihre:seine Vergangenheit und damit verbundene, teilweise sehr private und sensible Themen sprechen. Respektiert die Grenzen eurer Gesprächspartner:innen. Die Aufnahmen (Audio/Film) dürfen nur mit Einverständnis der Interviewten durchgeführt und im schulischen Kontext verwendet werden. Von jeder Interviewperson muss eine Einverständniserklärung unterschrieben werden. Berichtet auch über Momente, die für euch schwierig/ unangenehm waren und wo ihr auf Hindernisse gestoßen seid. Es kann zum Beispiel sein, dass ihr keinen persönlichen Zugang zu migrantischen Menschen habt oder sie nicht bereit sind, mit euch über sich zu sprechen. Überlegt gemeinsam, worin die Gründe dafür liegen.

Einverständniserklärung für den Stadtspaziergang

Methode	Werdauer Initiative gegen Rassismus
---------	-------------------------------------

Hiermit erkläre ich, _____ [Name interviewte Person] mich einverstanden, dass das mit mir geführte Interview und die Audio-/Filmaufnahmen (das nicht zutreffende durchstreichen) im Rahmen des (Schul-)projekts: _____ [Titel Schulprojekt] für Präsentationen verwendet werden können. Bei andersweitiger Verwendung des Audio-/Filmmaterials ist zunächst eine erneute Einverständniserklärung einzuholen.

Ort, Datum

Unterschrift Interviewte Person

Hiermit erkläre versichere ich, _____ [Name Interviewer:in], dass die von mir getätigten Audio-/Filmaufnahmen nur zu Präsentationszwecken innerhalb des (Schul-)projekts: _____ [Titel Schulprojekt] genutzt werden. Ich versichere, dass die Aufnahmen nicht im Internet oder auf Socialmediakanälen verbreitet werden.

Ort, Datum

Unterschrift Interviewer:in

UNTER GENERALVER- DACHT: SINTI, ROMA UND DIE POLIZEI / DER MORD AN MIKHÈLE KIESEWETTER

Methode

Verband Deutscher Sinti und
Roma, Landesverband
Baden-Württemberg



Polizeiversagen: „Spur ins Zigeunermilieu“

Methode	Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg
---------	---

Im Mordfall der Polizistin *Michèle Kieseewetter* hatte die Polizei jahrelang Sinti und Roma unter Verdacht. Bei den Rechten wurde nicht ermittelt. Heute weiß man, dass die Täter die Neonazi-Terroristen des NSU waren. Auf eine Entschuldigung warten Sinti und Roma jedoch bis heute. Dabei standen auch sie auf der Attentatsliste der Terrorzelle.

„Anfang des Jahres, beim Gipfel der Bundesregierung gegen Rechts-extremismus, hatte Romani Rose es noch einmal versucht. Er schilderte, wie Sinti und Roma nach dem Mord an der Polizistin *Michèle Kieseewetter* öffentlich gebrandmarkt worden seien. Zeitungen spekulierten damals über Verbindungen zu einem „Clan der Sinti“ oder einer „Roma-Sippe“. (...) „Es hat bis heute kein Wort der Entschuldigung oder Richtigstellung gegenüber unserer Minderheit gegeben“, sagt Romani Rose, der seit 30 Jahren Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma ist.

Gleich mehrere Medien hatten in den Monaten nach dem Mord an Kieseewetter am 25. April 2007 auf der Heilbronner Theresienwiese über eine angeblich heiße Spur berichtet: Sie führe ins „Zigeunermilieu“, zitierte der Stern einen anonymen Ermittler damals. Um dann den Verdacht mit eigenen Sätzen zum Vorwurf gegen eine ganze Minderheit zu steigern, die Tat mit ihrem Schweigen zu decken. (...)

Wie man heute weiß, hatten ganz andere vor fünf Jahren in Chemnitz ein Wohnmobil (...) angemietet, um damit nach Heilbronn zu fahren und die Polizistin *Michèle Kieseewetter* zu ermorden: die Neonazis vom Nationalsozialistischen Untergrund (NSU). (...)

Im Sommer 2007 freilich, als die Medien eine heiße Spur ins „Zigeunermilieu“ witterten, jagte die Polizei noch dem „Phantom“ von Heilbronn hinterher: einer Frau, die an unterschiedlichsten Tatorten in halb Deutschland und mehreren Nachbarländern vermeintlich DNA-Spuren hinterlassen hatte. (...)

Dass man unter anderem wegen der wild auf der Landkarte verstreuten Tatorte auf Sinti und Roma als Tatverdächtige kam, hält der Zentralratsvorsitzende Romani Rose im Rückblick für ein „rassistisches Klišee, das sehr tief in den Köpfen drinsitzt“. Er sagt heute: „Hier wurde eine Minderheit unter den Generalverdacht gestellt (...).“

Erst im Frühjahr 2009 stellte sich heraus: Es gibt kein „Phantom“, das umherreist und unterschiedlichste Straftaten begeht (...). Die DNA stammte von einer Mitarbeiterin einer Firma, deren Wattestäbchen die Polizei benutzt, um am Tatort Spuren zu sichern. Dass die Ermittler diese Verunreinigung erst nach Jahren bemerkten, gilt als eine der peinlichsten Pannen der deutschen Kriminalgeschichte.

Doch selbst nach dieser Schlappe ermittelte die Polizei weiter intensiv unter Sinti und Roma. In einem internen Ermittlungsbericht vom 29. April 2010, also gut drei Jahre nach der Tat, geht das baden-württembergische Landeskriminalamt (LKA) allen erdenklichen Spuren nach. (...) Gleich an mehreren Stellen in dem internen Bericht, der der taz vorliegt, befasst sich das LKA dann aber wieder ausführlich mit „Landfahrern“, und „Zigeunern“, die mit ihren „Sippen“ in der Nähe des Tatorts gelagert hätten. Zahlreiche Sinti und Roma wurden im Rahmen der Ermittlungen befragt. In einzelnen Fällen wurden sogar Telefone überwacht, Mikrofone in Autos eingebaut und Handy-Funkzellen ausgewertet.

Zwar hätten auch zahlreiche weitere Vernehmungen „keine weiterführende Erkenntnisse“ erbracht, wie es in dem Zwischenbericht



Ermittlungen zum NSU-Mord Zentralrat Deutscher Sinti und Roma fordert Entschuldigung wegen diskriminierender Aussagen

Methode	Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg
---------	---

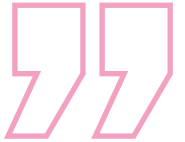
„Am Rande des NSU-Prozesses in München hat Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, eine Entschuldigung von der Regierung in Baden-Württemberg gefordert.

Angesichts diskriminierender Aussagen bei den Ermittlungen zur Terrorzelle NSU fordert der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma eine Entschuldigung von der Regierung in Baden-Württemberg. „Unsere Minderheit ist unter einen Generalverdacht gestellt worden“, sagte der Vorsitzende des Zentralrats, Romani Rose, am Mittwoch in München am Rande des NSU-Prozesses am Oberlandesgericht. In Akten

der Polizei zum NSU-Mord an der Polizistin *Michèle Kieseewetter* im April 2007 in Heilbronn werden Roma als „Zigeuner“ bezeichnet. Über einen in Serbien vernommenen Roma-Mann heißt es, die Lüge sei „ein wesentlicher Bestandteil seiner Sozialisation“. Der Zeuge hatte mit dem Mord nichts zu tun.

Die Tat hatten die Neonazis *Uwe Mundlos* und *Uwe Böhnhardt* verübt. Das kam allerdings erst nach dem Ende der Terrorzelle im November 2011 heraus. *Mundlos* und *Böhnhardt* hatten der in einem parkenden Streifenwagen sitzenden Kieseewetter und ihrem Kollegen *Martin A.* in den Kopf geschossen. Kieseewetter starb noch am Tatort, *Martin A.* überlebte den Angriff. Er hat im Januar im NSU-Prozess ausgesagt. *Martin A.* kann sich allerdings kaum noch an die Tat erinnern. Die Polizei hatte bei der Suche nach den Mördern an *Michèle Kieseewetter* auch Roma als mögliche Tatverdächtige in den Blick genommen. Am Tatort, der Theresienwiese nahe dem Bahnhof Heilbronn, hatten sich während des Verbrechens mehrere Schausteller aufgehalten, darunter einige Roma.

Im Juli 2009 reisten drei Kriminalbeamte nach Serbien und befragten einen Roma-Mann. Nach dem Verhör, bei dem ein Lügendetektor eingesetzt wurde, sagten einheimische Psychologen, sie seien sicher, der Mann wisse entgegen seiner Behauptungen über die Tat Bescheid. So steht es in den Akten des Landeskriminalamts Baden-Württemberg. Die Psychologen hätten betont, bei dem Mann handele es sich „um einen typischen Vertreter seiner Ethnie“. Das heiße, die Lüge sei ein wesentlicher Bestandteil seiner Sozialisation. Der Mann sei „offensichtlich seit seiner frühesten Kindheit in einer Welt von Lügen und Betrug aufgewachsen“. Die rassistischen Äußerungen über den Zeugen und die Roma generell übernahm das Landeskriminalamt ohne eine distanzierende Erklärung in die Ermittlungsakten. Darin befinden sich nach Angaben der Nebenklage-Anwältin *Angelika Lex* noch weitere Hinweise auf „institutionellen Rassismus“. So werde eine „Zigeunerin“ erwähnt, die sich zur Tatzeit in Haft befunden habe. Trotzdem habe die Polizei bei ihr einen DNA-Test vorgenommen, sagte *Lex*. Die Anwältin vertritt die Witwe des im Juni 2005 von *Mundlos* und



Das Phantom von Heilbronn

Methode

Verband Deutscher Sinti und
Roma, Landesverband
Baden-Württemberg

„[...] Am 25. April 2007 wurde die Polizistin *Michèle Kiesewetter* in ihrem Dienstwagen bei einer Pause auf der Heilbronner Theresienwiese erschossen. Ihr Streifenkollege erlitt eine lebensgefährliche Schussverletzung. Beiden wurde die Dienstwaffe gestohlen. Unmittelbare Tatzeugen gab es nicht; die Spurenlage war komplex. [...]

Ausgangspunkt für die Erschaffung und Verfolgung des „Heilbronner Phantoms“ war das zufällige Zusammentreffen zweier Spuren: Zum einen ergaben sich am 31.5.2007 zu einer DNA-Spur vom Heilbronner Tatort mehrere Treffer in der zentralen DNA-Datenbank (DAT) des BKA*. Sie wurden einer „unbekannten weiblichen Person“ („uwP“) zugeschrieben, deren DNA-Spuren seit 1993 an zahlreichen Tatorten in Deutschland und Österreich sowie in Frankreich sichergestellt worden waren und einer hochmobilen und hochkriminellen Täterin zugeschrieben wurden. Angesichts dieser DNA-Spur schien nun ein Indiz relevant, das in der vorläufigen Tatrekonstruktion der OFA** nicht als relevant bewertet worden war: Zum Tatzeitpunkt hielten sich am Tatort, dem Festplatz Theresienwiese, über 100 Schausteller auf, die das Frühlingsfest aufbauten, sowie Angehörige einer Roma-Familie, die mit ihren Wohnwägen auf Durchreise waren.

Wie alle Personen, die sich zum Tatzeitpunkt in der Nähe befanden, waren auch sie befragt worden. Allerdings waren sie die einzigen, für die laut Aktenplan eine eigene gruppenbezogene Ermittlungskategorie eingerichtet wurde[: „Landfahrer“]. [...]

[...] [Die] Heilbronner Stimme [vom] [...] 28.8.2008 mit der Schlag-

zeile „Haut- und Augenfarbe des Phantoms bleiben ein Geheimnis“ und dem Untertitel „Die DNA im Polizistenmordfall: ‚Die Österreicher dürfen vom Gesetz mehr als wir in Deutschland.‘“ [schrieb] [...]: „Den Gencode des gesuchten Phantoms hat das Institut für Gerichtliche Medizin Innsbruck genauer unter die Lupe genommen. [...] Die DNA tritt gehäuft in Osteuropa und im Gebiet der angrenzenden Russischen Föderation auf“, lautete das Ergebnis.“ Allerdings wies der Leiter des Rechtsmedizinischen Instituts in Innsbruck, Professor Richard Scheithauer, im selben Artikel darauf hin, dass es sich dabei lediglich um eine „geographische, keine ethnische Zuordnung“ handele. Genau letzteres nahmen dann aber die Heilbronner Ermittler vor. [...]

Die ZEIT berichtete am 24.4.2008 in ihrem Dossier „Die Unsichtbare“, das den Heilbronner Ermittlungen gewidmet war:

„[Kommissar Huber, Leiter SoKo Parkplatz, AL] sagt, er schließe aus, dass es sich bei der DNA-Spur um einen Irrtum handele. [...] Einer [...] Hypothese zufolge könnte die Frau einer Sippe des sogenannten „fahrenden Volkes“ entstammen, Roma oder Sinti, im Volksmund auch abfällig Zigeuner genannt.“

Das „Heilbronner Phantom“ wurde im Zusammenspiel von Ermittlern (unterstützt durch die Staatsanwaltschaft und das Amtsgericht Heilbronn) und Journalisten erfunden. „Das war halt ein extrem geiler Fall, den wollte sich keiner von uns durch die Lappen gehen lassen“, äußerte sich mir gegenüber etwa einer der Journalisten, der ausführlich zu dem Fall recherchiert und exklusiven Zugang zur SoKo*** Parkplatz erhalten hatte. Die große Nähe zu den Ermittlern, deren unkonventionelle Ermittlungsmethoden die berichterstattenden Journalisten seinerzeit erkennbar beeindruckten, war jedoch nur auf Basis einer längerfristigen Beziehungspflege möglich und ging für die meisten von ihnen mit starken Loyalitätsverhältnissen einher und damit auch mit einer gewissen Betriebsblindheit. Alle Journalisten, mit denen ich gesprochen habe, bedauern heute selbstverständlich, dass sie damals nicht kritischer nachgefragt haben. Nur einer von ihnen hat sich mir gegenüber selbstkritisch dazu geäußert, dass er – wie die meisten anderen Kollegen auch – damals die diskriminierende Wortwahl und die z.T. rassistisch fundierten Aussagen in Bezug auf Sinti

„Unsere Minderheit ist unter Generalverdacht gestellt worden“ Romani Rose, Zentralrat Deutscher Sinti und Roma





2018

1899



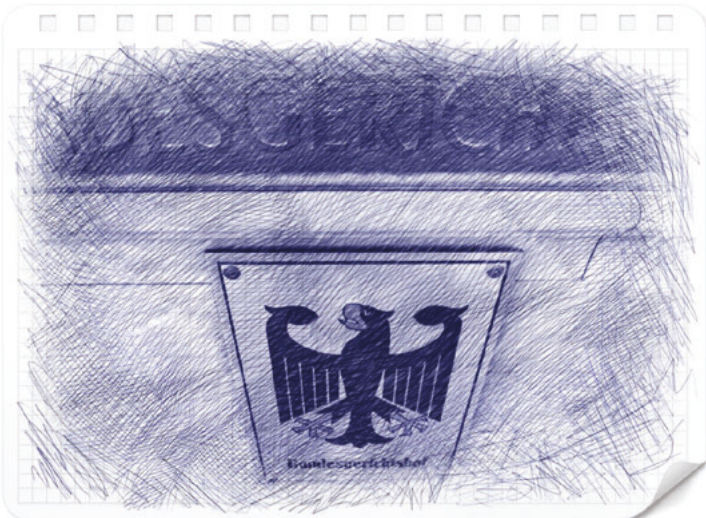
Reichskriminalpolizeiamt in Berlin.
_Foto: Jahrbuch des Reichskriminalpolizeiamts für das Jahr 1938.

Demonstration von Sinti und Roma am 28. Januar 1983 anlässlich des 50. Jahrestags der Machtergreifung vor dem BKA. _Foto: Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma. URL: <https://t1p.de/7vdn>

1982

Struktureller Antiziganismus

1933–1945



Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe. _Foto: dpa.



Gestapo Karteikarte über Karl Stojka (1931–2003) aus dem Jahr 1940.
_Foto: Deutsches Bundesarchiv Berlin Lichterfelde, Berlin/Deutschland. Signatur: Rigo aus R 165/50.



Die Wirkungsweise der antiziganistischen Vorurteilsstruktur

Text

Markus End

Mit dem Begriff Antiziganismus werden rassistisch begründete Einstellungen und Praxen gegen „Zigeuner“ bezeichnet. Hierbei kann es sich um sehr unterschiedliche Ereignisse wie beispielsweise tendenziöse Zeitungsmeldungen, Brandanschläge oder die schlechte Schulsituation vieler Sinti und Roma handeln. Diese Diversität liegt auch darin begründet, dass Antiziganismus – wie andere Vorurteilsstrukturen auch – ein sehr vielschichtiges und facettenreiches soziales Phänomen darstellt. Der Begriff wird folglich für teils sehr verschiedene Sachverhalte verwendet.

An dieser Stelle soll versucht werden, ein wenig Ordnung in diese zunächst unüberschaubare Gemengelage zu bringen. Hierzu wird vorgeschlagen, mindestens fünf verschiedene Ebenen des Antiziganismus auseinanderzuhalten (→ vgl. End 2011, S. 16f.): Die konkreten sozialen Interaktionen und Praktiken antiziganistischer Diskriminierung und Verfolgung, die historischen und politischen Rahmenbedingungen, die Stereotype und Bilder, die dahinterliegende Sinnstruktur sowie die damit verknüpften sozialen Normen und Werte.

Grundmechanismen von Ressentiments und Vorurteilen

Vor der Analyse der verschiedenen Ebenen sollen noch verschiedene Grundmechanismen erläutert werden, die sich bei einer Vielzahl relevanter Vorurteile und Ressentiments wiederfinden. Einige dieser Mechanismen werden im Rahmen der Übungen aus den Bereichen Sensibilisierung und Dekonstruktion thematisiert und hinterfragt.

Der Drei-Schritt

Der Entstehungsprozess jedes Ressentiments vollzieht sich notwendigerweise in drei Schritten (→ vgl. Holz 2001, S. 37f., der sich auf eine Arbeit von Hausendorf 2000 stützt). Im ersten Schritt werden mindestens zwei homogene Gruppen, die Wir-Gruppe und die Fremdgruppe, angenommen, deren Mitglieder sich vermeintlich alle aufgrund der Ausprägung eines als essentialistisch – also als unveränderbar – verstandenen Merkmals unterscheiden. Diese Merkmale können beispielsweise „Rasse“, Nation, Ethnie oder auch eine als unveränderlich angenommene „Kultur“ sein. In diesem Schritt wird also eine trennscharfe Linie zwischen den Mitgliedern der eigenen Gruppe und denen der Fremdgruppe konstruiert.

In einem zweiten Schritt der Vorurteilsbildung werden allen Mitgliedern einer Gruppe Eigenschaften zugewiesen. Diese Zuweisung funktioniert nach dem Schema „alle X sind Y“. „Alle ‘Zigeuner’ sind faul“ wäre eine solche Zuweisung. Bei diesen Zuweisungen handelt es sich erkennbar um ein Fremdbild, also um ein Bild, das Angehörige einer Gruppe von den Angehörigen einer anderen Gruppe im Kopf haben. Darüber hinaus wird mit einer Zuschreibung von Eigenschaften an die Mitglieder einer Fremdgruppe immer implizit auch eine Aussage über die Eigenschaften der Mitglieder der Wir-Gruppe gemacht. Die beiden Aussagen „alle ‘Zigeuner’ sind faul“ und „alle ‘Deutschen’ sind fleißig“ gehören demnach immer zusammen. Die Reflexion der Zusammengehörigkeit von Wir-Bild und Fremdbild ist daher für das

bessere Verständnis der Funktion von Vorurteilsstrukturen essentiell.

Der dritte Schritt im Entstehungsprozess von Vorurteilen bildet die Bewertung der zugewiesenen Eigenschaften. Im Regelfall werden die Eigenschaften der Fremdgruppe abgelehnt und die Eigenschaften der Wir-Gruppe als wünschenswert angesehen. Jedoch finden sich auch antiziganistische Zuschreibungen, die eine vermeintliche Bewunderung oder Sympathie für „Zigeuner“ enthalten. Die Bewertung der jeweiligen Eigenschaften hängt davon ab, wie diejenigen, die sich antiziganistisch äußern, zu den Normen und Werten der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft stehen, ob sie diese für richtig halten oder eher ablehnen. So wird beispielsweise die unterstellte Eigenschaft der „spontanen Musikalität“ von jenen abgelehnt, die den „Zigeunern“ damit unterstellen, lieber Spiel und Spaß zu fröhen, als einer geregelten Tätigkeit nachzugehen wie es ihrer Vorstellung von einem „anständigen Leben“ entspricht. Vertreter_innen der deutschen Romantik hingegen begrüßten die gleiche Eigenschaft, die Musikalität, da dieses „Zigeuner“-Bild eher ihren sozialromantischen Vorstellungen entsprach, die mit einer Ablehnung der Industriegesellschaft und des Arbeitszwangs einhergingen.

Auf der Basis des hier beschriebenen Drei-Schritts aus Gruppenkonstruktion, Zuweisung von Eigenschaften und Bewertung dieser Eigenschaften lassen sich im Folgenden mehrere andere Mechanismen erläutern.

Positives Wir-Gefühl

Eine Ursache von Ressentiments kann darin gesehen werden, dass sie dazu beitragen, die eigene Gruppe und damit das eigene Selbstwertgefühl zu stärken. Die Wir-Gruppen, die im ersten Schritt gebildet werden, können als eine Art Ich-Identität auf sozialer Ebene gewertet werden. Sie helfen dem Individuum dabei, Gefühle wie Stolz, Sicherheit, Geborgenheit und Selbstbewusstsein auszuprägen. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass die Eigenschaften, die der Wir-Gruppe im zweiten Schritt zugeschrieben werden, im dritten Schritt meist als positiv bewertet werden. Dies ist ebenso integraler Bestandteil jedes

abwertenden Ressentiments wie die Abwertung der Fremdgruppe.

Selbstverstärkende Effekte

Die Logik von Ressentiments beinhaltet verschiedene Effekte, die dazu führen, dass diese sich permanent selbst bestätigen. Ein erster dieser Effekte ist historisch bedingt. Es geht dabei um die Rückkopplungen, die von der Praxis der Ressentiments, also von den realen geschichtlichen Diskriminierungen, auf die Stereotype und Bilder der Mehrheitsgesellschaft entstehen. Es geht also um die Frage, ob Huhn oder Ei zuerst da war. Als Beispiel ließe sich der Themenkomplex der „Nicht-Sesshaftigkeit“ anführen. Hierfür finden sich vor allem zwei Erklärungsansätze:

1. Angehörige der Minderheit der Sinti und Roma hätten ein nicht sesshaftes Leben geführt und seien deshalb als „nomadisch“ betrachtet worden.
2. Angehörige der Minderheit der Sinti und Roma seien diskriminiert worden, indem ihnen der Erwerb oder die Pacht von Ackerland sowie die Aufnahme in Zünfte verweigert worden seien, weshalb sie nicht dauerhaft an einem Ort hätten leben können.

Ob eine der beiden Erklärungen zutreffend ist, kann hier nicht abschließend geklärt werden, wichtig ist jedoch, dass sich beide Erklärungen gegenseitig bedingen: So wurden Sinti und Roma, die diskriminiert wurden, häufig in eine nicht sesshafte Lebensweise gedrängt und gleichzeitig Menschen häufig diskriminiert, die nicht sesshaft lebten. Was den Anfang machte, ist nicht mehr festzustellen und für die Analyse des Antiziganismus letztlich nicht relevant. Fest steht, dass sich das Bild des „nomadischen Zigeuners“ irgendwann von der sozialen Realität vieler Sinti und Roma löste und ein relativ unabhängiges Eigenleben führte. Der Rückkopplungsprozess ist aber nicht nur für die Geschichte eines Ressentiments relevant, sondern auch für die Reproduktion von Ressentiments selbst. Verdeutlichen lässt

sich dies an der Vertreibung eines Großteils der Roma-Minderheiten aus dem Kosovo. Die Angehörigen dieser Minderheiten lebten dort seit Generationen dauerhaft in ihren Heimatorten. In vielen Aspekten wie Bildung, Arbeitslosigkeit o. Ä. unterschied sich ihr sozialer Status nicht von anderen Bevölkerungsgruppen. Trotzdem stellten sie für die von der NATO unterstützten albanischen Nationalist_innen ein derart großes Feindbild dar, dass diese nach dem gewonnenen Kosovokrieg von 1999 systematisch gegen die Roma-Minderheiten vorgingen. Ein Großteil wurde gewaltsam aus dem Kosovo vertrieben, ihre Häuser und Viertel wurden angezündet oder enteignet. Damit wurden unauffällige Bürger_innen, die so gar nicht dem Bild von „Nomaden“ und „Heimatlosen“ entsprachen, gezwungen, aus ihrer Heimat zu fliehen und in anderen Ländern Schutz zu suchen. Viele dieser Geflüchteten wurden staatenlos, weil der Staat, dessen Staatsangehörige sie vorher waren, aufgehört hatte zu existieren. Aus einer antiziganistischen Perspektive passen diese geflüchteten und scheinbar heimatlosen Angehörigen von Roma-Minderheiten in das schon lange tradierte „Zigeuner“-Bild.

Ein dritter selbstverstärkender Effekt ist damit schon angedeutet: Wenn die Wahrnehmungsstruktur der Mehrheitsgesellschaft erst einmal durch das Ressentiment geprägt ist, werden die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft vornehmlich jene Menschen als „Zigeuner“ oder auch als „Roma“ bezeichnen, die in ihr Bild von „Zigeunern“ passen. Das heißt, eine Bettlerin mit einem etwas dunkleren Teint wird in einer westeuropäischen Stadt vermutlich als „Zigeunerin“ wahrgenommen, obwohl sie vielleicht der rumänischen oder bulgarischen Mehrheitsgesellschaft angehört, während jene Angehörigen der Minderheit der Sinti und Roma, die in einem anerkannten Beruf arbeiten, meist nicht als „Zigeuner“ wahrgenommen werden, da sie nicht in das typische antiziganistische Bild passen. Dieser Effekt wird noch dadurch verstärkt, dass viele Angehörige der Minderheit die Zugehörigkeit zur Minderheit in der Öffentlichkeit verschweigen, weil sie sich dadurch zum Teil vor Diskriminierung und Ausgrenzung schützen können (→ vgl. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma 2006, S. 3).

Essentialistische und soziale Definition

Mit dem letzten der eben genannten Effekte ist auch der nächste Grundmechanismus von Ressentiments angesprochen, der insbesondere im Antiziganismus eine wichtige Rolle spielt: Das Wechseln zwischen einer ethnischen oder auf andere Art essentialistischen Definition und einer sozialen Definition von „Zigeuner“. Eine antiziganistische Perspektive kann durch die Sätze „alle ‘Zigeuner’ betteln“ und „alle ‘Deutschen’ sind fleißig“ umschrieben werden. Aus dieser Sicht lässt sich die Zugehörigkeit zu einer der beiden Gruppen sowohl an dem angenommenen essentialistischen Merkmal („Rasse“, „Ethnie“ und/oder „Kultur“) festmachen, in diesem Beispiel also am „zigeunerisch“ oder „deutsch“ sein, als auch am angeblichen sozialen Verhalten, in diesem Beispiel also am Betteln, bzw. am fleißig sein. Aus der antiziganistischen Perspektive, die durch den Drei-Schritt Homogenisieren, Eigenschaften zuweisen, Eigenschaften bewerten geprägt wurde, ergibt sich aus einer sozialen und einer essentialistischen Definition von „Zigeuner“ das gleiche Ergebnis. Für jene, die antiziganistisch denken, wird das Eine durch das Andere bestimmt. „Faule Deutsche“ und „bettelnde Deutsche“ sind in diesem Weltbild zunächst ausgeschlossen.

Die Realität stimmt aber nie mit diesem Weltbild überein. Es gibt selbstverständlich Bettler_innen, die als „deutsch“ gelten und Angehörige der Roma, Sinti oder anderer als „Zigeuner“ stigmatisierter Gruppen, die anerkannten Berufen nachgehen. Die Realität zieht die antiziganistische Sichtweise auf die Welt also permanent in Zweifel. zusätzlich angreifbar wird sie durch den Umstand, dass es selbstverständlich nicht möglich ist, einen essentialistischen Kern festzustellen, der ein „Zigeuner“-Sein ausmacht. Es gibt eben keine „Rassen“. So wechseln viele Antiziganist_innen zwischen beiden Definitionen hin und her oder versuchen sich an Lösungen für die fehlende Deckungsgleichheit: Sesshaft lebenden und arbeitsamen Roma wird beispielsweise nachgesagt, dass sie irgendwann von ihrer „wahren Natur“ eingeholt würden. Und „Zigeunerforscher“ wie Hermann Arnold behaupten, Mehrheitsdeutsche, die ein Verhalten an den Tag legen, das als deviant wahrgenommen wird, trügen ein „Zigeuner-Gen“ in

sich (→ vgl. Arnold 1965, S. 270f.).

Gleichzeitig erlaubt diese doppelte Definition des „Fremden“ in der antiziganistischen Praxis eine große Flexibilität. Sie ermöglichte zum Beispiel der Polizei in den deutschen Staaten des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl an Personen und Gruppen, die als bedrohlich wahrgenommen wurden, als „Zigeuner“ zu klassifizieren und zu verfolgen (→ vgl. Lucassen 1996), während demgegenüber in der stärker rassistisch geprägten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts umfangreiche Abstammungstabellen angelegt wurden, um die Klassifizierung „Zigeuner“ „rassistisch“ einzugrenzen.

Projektives Bild

Für die Bilder und Stereotype von „Zigeunern“ gilt eine Grundregel: Ihre Ursache liegt nicht in den Eigenschaften oder im Verhalten der Menschen begründet, die als „Zigeuner“ gelten. Häufig wird diese Grundregel der Vorurteilsforschung auch von antiziganismuskritischen Stimmen ignoriert. Dann wird angenommen, die Vorurteile, die über sogenannte „Zigeuner“ existieren, seien Verallgemeinerungen von Eigenschaften oder Verhaltensweisen, die in der Realität tatsächlich aufzufinden seien. Dabei wird jedoch immer noch unterstellt, dass es einen realen Kern des Vorurteils gäbe, der lediglich unzulässig verallgemeinert würde. Dem ist nicht so. Damit soll nicht gesagt werden, dass es keine als „Zigeuner“ diskriminierten Personen geben kann, die den Vorurteilen entsprechen. Solche realen Erfahrungen sind jedoch nicht ursächlich für die komplexe und tief verankerte Vorurteilsstruktur des Antiziganismus. Vielmehr müssen antiziganistische Vorurteile als projektive Bilder betrachtet werden, also als Ergebnis einer Wahrnehmungsstruktur, in der die Angehörigen der Wir-Gruppe Eigenschaften und Tätigkeiten, die ihnen aufgrund sozialer Normen und Werte (siehe dazu die fünfte Ebene) verboten sind, auf eine andere Gruppe projizieren (→ vgl. dazu Horkheimer und Adorno 1989, S. 201). Dieser Mechanismus ist grundlegend für jede tiefer verankerte Vorurteilsstruktur. Sie bedeutet für die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft die Möglichkeit, gesellschaftlich unerwünschte Eigenschaften

oder Vorkommnisse als Eigenschaften einer fremden Gruppe erscheinen zu lassen oder als Vorkommnisse, die von einer fremden Gruppe verursacht wurden. So werden das Wir-Bild und das Wir-Gefühl der Wir-Gruppe moralisch gestärkt und die Angehörigen dieser Gruppe zugleich von der Schuld an Missständen freigesprochen. Wie bereits in der Darstellung des Drei-Schritts angeklungen, lassen sich also aus antiziganistischen Projektionen hauptsächlich Rückschlüsse auf die ethischen, moralischen und sozialen Normen und Werte der antiziganistisch eingestellten Wir-Gruppe ziehen. Außerdem kann im Rahmen dieses Verständnisses erkannt werden, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen von der Wir-Gruppe abgelehnt werden.

Die verschiedenen Ebenen des Antiziganismus¹

Wie bereits eingangs angemerkt, bietet das Ebenen-Modell einen Ansatz zur Unterscheidung und Einordnung der verschiedenen Facetten des Antiziganismus.

Soziale Interaktionen und Praktiken

Der Grund, weshalb Vorurteile so gefährlich sind, liegt darin, dass sie häufig in soziale Interaktionen und Praktiken münden, die für die Betroffenen massive Einschränkungen ihrer Lebenschancen und häufig schwerste Schäden an Hab und Gut, an Leib und Leben bedeuten. Gegenwärtig müssen Menschen, die als „Zigeuner“ angesehen werden, stets befürchten, von solchen Praktiken betroffen zu werden. Die antiziganistisch motivierten Brandanschläge auf das Haus einer Familie deutscher Sinti im sächsischen Klingenhain am 26. Dezember 2009 (→ vgl. End 2010) oder der Angriff mit Softair-Waffen auf eine Gruppe von Sinti in Detmold (Rat der Stadt Detmold 2012) stellen sehr gewalttätige Beispiele für solche sozialen Praktiken dar. Der natio-

1 | Dieser Abschnitt basiert auf meinen Ausführungen in End 2011, S. 16f. Einzelne Passagen sind wörtlich übernommen.

nalsozialistische Genozid an Roma, Sinti und anderen als „Zigeuner“ Stigmatisierten, mit dem Ziel der umfassenden Vernichtung, stellt die radikalste Form antiziganistischer Praxis dar. Insbesondere in Deutschland muss eine Beschäftigung mit Antiziganismus immer auch vor dem Hintergrund geschehen, dass dieser Völkermord hier geplant und beschlossen, dass er von Deutschen vorangetrieben und durchgeführt wurde. Neben direkter Gewalt müssen auch strukturelle Verhältnisse wie beispielsweise die weit verbreitete Diskriminierung deutscher Sinti und Roma im deutschen Bildungssystem (→ vgl. Strauß 2011), auf der Ebene sozialer Interaktion und Praxis analysiert werden. Hier finden sich subtile und gleichzeitig tiefgreifende Ausschlussmechanismen, die häufig ohne bewusste Entscheidung einhergehen, sondern auf mangelnder Sensibilität und Reflexion beruhen.

Historische und politische Rahmenbedingungen

Diese sozialen Praktiken sind eingebettet in historische und politische Rahmenbedingungen, die nicht identisch sind mit Antiziganismus, sondern dessen Manifestation, also die auf der ersten Ebene liegenden Praktiken, fördern oder hemmen. Anders ausgedrückt: ob es zu antiziganistischen Interaktionen oder Praktiken kommt, hängt von Faktoren auf verschiedenen Ebenen ab. Eine dieser Ebenen sind die Rahmenbedingungen. Die Zunahme antiziganistischer Übergriffe in verschiedenen Ländern Ost-, Südost- und Mitteleuropas in den Jahren seit dem Ende des sogenannten Realsozialismus wird beispielsweise häufig mit der großen Armut und der hohen Arbeitslosigkeit in diesen Ländern erklärt. Hier soll ein Verständnis von Antiziganismus vertreten werden, das den Einfluss solcher Faktoren nicht leugnet, sondern sie als notwendige, aber nicht hinreichende Erklärungen interpretiert.

Auch Konflikte zwischen Angehörigen der betroffenen Minderheiten und Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung können zu solchen Rahmenbedingungen zählen, also Anlass für antiziganistische Äußerungen oder Handlungen sein. Dabei muss streng zwischen Anlass und Ursache unterschieden werden: Ein solcher Konflikt kann Anlass zu antiziganistischen Äußerungen oder Handlungen sein, niemals je-

doch Ursache für Antiziganismus. Denn erst auf der Grundlage eines antiziganistischen Wahrnehmungsmusters kann die Ursache eines Konflikts dem „Zigeuner“-Sein einer Konfliktpartei zugeschrieben werden. Die antiziganistischen Demonstrationen und Übergriffe in ganz Bulgarien im Jahr 2011 beispielsweise waren ausgelöst worden durch einen vermeintlichen Mord, der durch einen mutmaßlichen Anführer einer Mafiestruktur, in Auftrag gegeben worden sein soll. Dass dieser gleichzeitig der Minderheit der Roma angehörte, reichte als Anlass, damit zehntausende Bulgar_innen in den folgenden Wochen in ganz Bulgarien Viertel, in denen Roma lebten, attackierten. Das mutmaßliche Verbrechen wurde somit nicht lediglich den mutmaßlichen Täter_innen, sondern allen Roma in Bulgarien zur Last gelegt, bei vergleichbaren Verbrechen durch Nicht-Roma kam es nicht zu solchen Ausschreitungen (→ vgl. Konicz 2011).

Historische und politische Rahmenbedingungen können die Manifestation von Antiziganismus nicht nur begünstigen, sondern auch hemmen oder im günstigsten Fall sogar verhindern. Zu den hemmenden Rahmenbedingungen können beispielsweise Antidiskriminierungsgesetze oder die Partizipation von Roma, Sinti und anderen als „Zigeuner“ Diskriminierten an politischen Entscheidungen gehören. Auch breitere gesellschaftliche Entwicklungen wie beispielsweise die gesellschaftliche Liberalisierung in der Bundesrepublik Deutschland seit den späten 1960er Jahren können eine solche hemmende Wirkung entfalten.

Vorurteile und Stereotype

Die Motivationsquelle, diskriminierende oder ausgrenzende Handlungen zu vollziehen, kommt aus den Vorurteilen und Stereotypen, die in der Kultur der Mehrheitsbevölkerung weit verbreitet sind. Aber auch sie stellen für sich genommen keine hinreichende Bedingung für antiziganistische Praktiken dar. Erst wenn die auf der zweiten Ebene beschriebenen Rahmenbedingungen und die auf dieser Ebene liegenden Vorurteile zusammenkommen, besteht eine hinreichende Bedingung für antiziganistische Praktiken.

Die meisten deutschen Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung wachsen mit Vorurteilen über „Zigeuner“ auf, ohne dass sie jemals bewusst eine/n Angehörige_n der Minderheit der Roma und Sinti kennengelernt haben. Antiziganistische Vorurteile und Stereotype finden sich in allen Bereichen der Gesellschaft, werden durch mediale Bilder in Büchern, Filmen, Liedern, Werbung und Presse-Erzeugnissen reproduziert und transportiert und so in der Schule, in der Familie und im sozialen Umfeld eingeübt. Die meisten dieser Vorurteile sind negativer Art, beispielsweise die Vorstellung, „Zigeuner“ seien „faul“ und „arbeits scheu“. Doch es gibt auch positiv anmutende Vorurteile, wie beispielsweise das romantische Bild vom „lustigen Zigeunerleben“.

Sinnstruktur

Auf der Ebene der Sinnstruktur jedoch unterscheiden sich positive und negative Stereotype nicht. Die Sinnstruktur eines Vorurteils bezeichnet eine abstraktere Bedeutungsebene, die den Vorurteilen zugrunde liegt. Sie bezeichnet die essentielle und kontextunabhängige Gemeinsamkeit der vielen einzelnen antiziganistischen Äußerungen in Wort, Schrift, Bild und Film. Es ist diese Sinnstruktur, die es uns ermöglicht, Äußerungen, die aus unterschiedlichen Zeiten und Räumen stammen, relativ kontextunabhängig als antiziganistisch zu bezeichnen (→ vgl. dazu Holz 2001, S. 30f.). Die Sinnstruktur eines Ressentiments muss als ein Element von Kultur verstanden werden, als ein Erklärungsmuster, das alle Mitglieder einer Gesellschaft kennen. Sie setzt sich aus verschiedenen Sinngehalten zusammen, die miteinander in Verbindung stehen. Durch die Beschreibung und Analyse dieser Sinnstruktur wird es auch möglich, dem Begriff Antiziganismus eine über „Feindschaft gegenüber ‘Zigeunern’“ hinausgehende Bedeutung zu geben, die den Begriff inhaltlich präziser bestimmt. ob es in antiziganistischen Darstellungen also heißt, „Zigeuner“ seien faul, oder ob es in vermeintlich wohlmeinenden Beschreibungen heißt, „Zigeuner“ lebten fröhlich in den Tag hinein, ohne sich Sorgen um ihr Auskommen zu machen, ergibt auf der Ebene der Sinnstruktur keinen Unterschied. In beiden Fällen ist der Sinn der Aussage, zu verdeutlichen,

dass „Zigeuner“ nicht, wie es nach den gängigen sozialen Normen gewünscht wäre, fleißig und diszipliniert arbeiteten, sondern von der Arbeit der Mehrheitsbevölkerung lebten.

Soziale Normen und Strukturen

Die Sinnstruktur von Ressentiments ist immer mit sozialen Normen und Strukturen verknüpft. zumeist ist die Sinnstruktur so aufgebaut, dass der Wir-Gruppe darin die Einhaltung dieser Normen zugeschrieben wird, während der Fremdgruppe ein Bruch oder gar ein Angriff auf diese Normen unterstellt wird. Durch solche Projektionen (siehe auch 2.1.5) können soziale Normen und Strukturen hergestellt und verfestigt werden. Die tiefer liegende Ursache des Antiziganismus kann also in diesen Normen und Strukturen der Mehrheitsgesellschaft gesehen werden. Jene Normen und Moralvorstellungen, von denen angenommen wird, dass die als „Zigeuner“ Stigmatisierten sie immer wieder verletzen würden, müssen also als ein Aspekt des Antiziganismus in eine kritische Analyse mit einbezogen werden.

Zentrale Inhalte des Antiziganismus

Im Anschluss soll exemplarisch auf einzelne zentrale Vorurteile und Sinngehalte eingegangen werden, die als Kernelemente des Antiziganismus gelten können.² Diese Sinngehalte sind miteinander verwoben und sie stehen in einem sinnvollen Verhältnis zueinander. Mit diesen drei Sinngehalten ist weder der gesamte Vorrat an Vorurteilen und Stereotypen des Antiziganismus beschrieben, noch die vollständige Sinnstruktur. Es geht vielmehr darum, das Verständnis für die Sinnstruktur des Antiziganismus und ihre vielfältigen Ausdrucksformen in den Vorurteilen und Stereotypen zu verbessern, indem diese drei Sinngehalte – als Kernelemente der antiziganistischen Sinnstruktur – genauer beleuchtet werden.

Nicht-Identität

Der Sinngehalt der Nicht-Identität muss als ein zentraler Sinngehalt der antiziganistischen Sinnstruktur gelten. Der Sinngehalt lässt sich in folgenden zwei Sätzen formulieren: „Zigeuner‘ haben keine feste Identität, sie sind vielmehr ambivalent.“ „Deutsche hingegen haben eine feste und stabile Identität.“³ Die häufigsten Vorurteile und Stereotype, in denen sich dieser Sinngehalt gegenwärtig finden lässt, sind die Beschreibungen von „Zigeunern“ als „heimatlos“ oder „nomadisch“. Dies muss als ein Ausdruck dieses Sinngehalts verstanden werden. Während die Wir-Gruppe ihre feste Identität aus der Identifikation mit der Nation zieht, im vorliegenden Fall also mit Deutschland, wird über jene, die als „Zigeuner“ stigmatisiert werden, gesagt, sie hätten keine Heimat, kein Vaterland, und zögen stattdessen nomadisierend umher. Auf diese Art wird ihnen jene Eigenschaft, die für die Wir-Gruppe eine zentrale Rolle für die Identitätsbildung spielt, eine feste Nationalität, abgesprochen. Nationalität wird dabei nicht als Staatsangehörigkeit verstanden, sondern als die Kombination aus einer langen nationalen Tradition, einer festen Kultur, einem nationalen Raum und einem Nationalstaat. Falls „Zigeunern“ zugestanden wird, eine Nation zu sein, dann wird dieses Zugeständnis im gleichen Atemzug widerrufen. Ein gutes Beispiel zur Verdeutlichung ist ein Zitat des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn: „[N]ichts ist ein Volk ohne Staat, ein leibloser luftiger Schemen, wie die weltflüchtigen Zigeuner und Juden“ (Jahn 1841, S. 18). In ähnlicher Logik funktioniert der Vorwurf, keine feste Religiosität zu besitzen oder sich in den religiösen Gebräuchen immer an der Mehrheitsgesellschaft zu orientieren, der insbesondere bis in das frühe 20. Jahrhundert häufig erhoben wurde: „Von einer echten Religiosität findet sich bei ihnen keine Spur“ (Portschy 1938, S. 13).

Diese Stereotype und Vorurteile zielen also in ihrer Logik darauf ab, zu verdeutlichen, dass „Zigeuner“ keine Identität haben, nicht verwurzelt und in ihrem Wesen klar definiert sind wie „die Deutschen“, sondern unstet und flüchtig.

Archaische Parasiten

Ein zweiter zentraler Sinngehalt des Antiziganismus ist die Vorstellung eines parasitären, schmarotzenden Lebensstils. Am kürzesten lässt sich dieser Sinngehalt in der häufigen Entgegensetzung der beiden Figuren „Zigeuner“ und „Bauer“ beschreiben. In unzähligen antiziganistischen Texten findet sich diese Konstellation. Die Mehrheitsbevölkerung bekommt die Rolle der „Bauern“ zugeschrieben, die die Lebensmittel produzieren. Die „Zigeuner“ leben in der antiziganistischen Logik von „den Bauern“, also von den Lebensmitteln, die diese produziert haben. Mit dem Satz „Er lebt von Menschen [...]“ (Arnold 1965, S. 207) hat der deutsche „Zigeunerforscher“ Hermann Arnold diese Logik – ohne kritische Absicht – zusammengefasst. Sie findet sich in nahezu allen Vorurteilen darüber, wie „Zigeuner“ ihren Lebensunterhalt bestreiten: Betteln, Stehlen, Wahrsagen, Musizieren, Hausieren, Sozialbetrug. Allen diesen Vorstellungen ist gemein, dass es sich um Tätigkeiten handelt, die nicht als „richtige Arbeit“ angesehen werden und welche die anderen um ihre Arbeitsprodukte bringen. Der Sinngehalt ist immer der oben beschriebene des parasitären und schmarotzenden Lebensstils.

Als archaisch wird diese Verhaltensweise angesehen, weil den „Zigeunern“ unterstellt wird, dass sie die zivilisatorischen Prinzipien wie Eigentum, Gesetze und Lohnarbeit, die zur Verteilung von Gütern vorgesehen sind, nicht anerkennen und sich nicht an sie halten. Unterstellt wird folglich eine vorzivilisatorische – eben archaische – parasitäre Lebensweise. Dies ist der Kern der oben beschriebenen Vorurteile und Stereotype.

Sorglosigkeit

Der dritte zentrale Sinngehalt, der hier angeführt werden soll, bezieht sich auf die Sorg- und Disziplinlosigkeit, die „Zigeunern“ unterstellt wird. „Deutsche“ sind in dieser Vorstellung sparsam, vorsorgend, diszipliniert und vernunftgelenkt. „Zigeuner“ hingegen sind lediglich um die direkte Befriedigung von Trieben und Lüsten bemüht, ohne an die

Zukunft zu denken. Sie verkörpern das, was Freud mit dem psychoanalytischen Terminus „Lustprinzip“ bezeichnete, während der Mehrheitsgesellschaft das „Realitätsprinzip“ zugeschrieben wird (Freud 2000). So schreibt Hermann Arnold: „Ein Sinto lebt in der Regel von der Hand in den Mund. Er besitzt niemals Ersparnisse und kann sie bei seiner Wirtschaftsweise auch kaum zurücklegen. Verbessert sich sein Einkommen, so feiert er Feste und läßt Gott einen guten Mann sein“ (Arnold 1965, S. 206). Der Bereich der Vorurteile, die diesen Sinngehalt verdeutlichen, ist sehr weit: Ständiger Genuss von Rauschmitteln, Tabak und Alkohol, undisziplinierte Sexualität, ungehemmte Emotionen und ekstatische Musik und Tänze. Alle diese Stereotype kreisen um die bei „Zigeunern“ angeblich nicht vorhandene Kontrolle der eigenen Psyche, der eigenen Regungen und Lüste.

Fazit

Antiziganismus ist ein komplexes Phänomen, dessen Analyse nicht eindimensional verlaufen darf. Ebenso müssen pädagogische Ansätze versuchen, nicht nur auf einen Aspekt zu fokussieren, sondern die ganze Bandbreite des Antiziganismus zu thematisieren. [...]

Quelle: Dieser Text wurde erstmals veröffentlicht in: End, Markus (2014): Die Wirkungsweise der antiziganistischen Vorurteilsstruktur. In: Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hg): Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus. Für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit. 2. Auflage, Münster S. 24–29. Unrast Verlag.

Literatur

Arnold, Hermann (1965): Die Zigeuner. Herkunft und Leben der Stämme im deutschen Sprachgebiet. Olten: Walter.

End, Markus (2010): Brandanschlag mit antiziganistischem Hintergrund in Sachsen – und der Umgang damit. Hg. V. Mut gegen rechte Gewalt – Internetportal gegen Rechtsextremismus. URL: <https://t1p.de/rmof> [09.07.2021].

End, Markus (2011): Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg): Aus Politik und Zeitgeschichte, (22–23/2011: „Sinti und Roma“Sinti). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 15–21.

Freud, Sigmund (Hg.) (2000): Jenseits des Lustprinzips. Psychologie des Unbewußten. Studienausgabe Band 3. Frankfurt am Main: Fischer.

Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg: Hamburger Edition.

Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (1989): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (Ungekürzte Ausgabe, 9.–13. Tausend.). Frankfurt a.M.: Fischer.

Jahn, Friedrich Ludwig (1810): Deutsches Volkstum. Lübeck: Niemann und Comp.

Konicz, Tomasz (2011): Bulgarien in Pogromstimmung. Telepolis. URL: <https://t1p.de/riwq> [09.07.2021].

Lucassen, Leo (1996): Zigeuner: Geschichte eines polizeilichen Ordnungsbegriffs in Deutschland 1700–1945. Köln: Böhlau.

Portschy, Tobias (1938): Die Zigeunerfrage. Eisenstadt: Burgenländische Landesbibliothek. URL: <https://t1p.de/08a5> [09.07.2021].

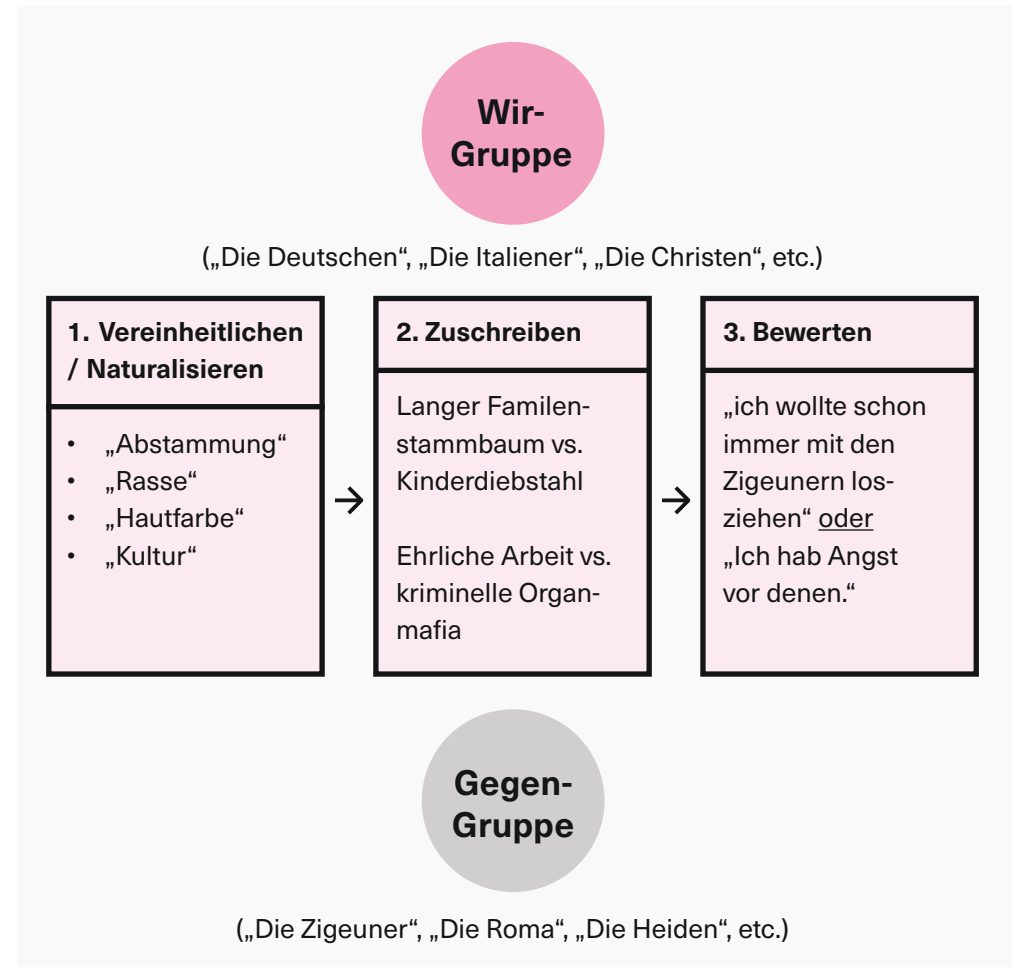
Rat der Stadt Detmold (2012): Für ein respektvolles und friedliches Miteinander. URL: <https://t1p.de/3x35> [09.07.2021].

Strauß, Daniel (2011): Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma. Dokumentation und Forschungsbericht, im Auftrag von RomnoKher – Haus für Kultur, Bildung und Antiziganismusforschung. Marburg: i-Verb.de

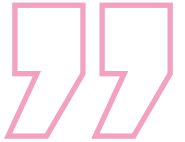
Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2006): Ergebnisse der Repräsentativumfrage des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma über den Rassismus gegen Sinti und Roma in Deutschland. URL: <https://t1p.de/08a5> [09.07.2021].

Die Entstehung von Antiziganistischen Vorurteilen

Methode	Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg
---------	---



Quelle: End, Markus (2019): Schaubild die Entstehung von antiziganistischen Vorurteilen. In: Antiziganismus. Rassistischen Klischees von Sinti und Roma begegnen, Unterrichtsmodul für Sekundarstufe I und II. O.O.S. 41. Georg-Eckert-Institut/zwischenoene.info.



Vorwurf der Kriminalität

Text

Michael Lausberg

Das antiziganistische Motiv, dass Sinti und Roma häufiger kriminell seien als die Mehrheitsgesellschaft, hat eine jahrhundertealte Tradition. Seit der Einwanderung von Sinti und Roma in deutsche Gebiete Anfang des 15. Jahrhunderts warfen ihnen Bildungseliten der Mehrheitsbevölkerung in Chroniken, Kosmographien sowie historischen und theologischen Werken pauschal Kriminalität vor. Cyriacus Spangenberg schrieb zum Beispiel: „Anno 1418 sind zum ersten in diese Lande Ziegeuner kamen/Ein loses diebisch/untreuwes Volck/von allerley verlauffenen bösen Buben zusammen gerottet“ (zitiert aus Gronemeyer 1987, 38). Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann, Begründer des rassistischen Antiziganismus, stellte 1783 die „Zigeuner“ als „Naturvolk“ dar, das den weißen europäischen „Kulturvölkern“ unterlegen sei. In kollektivierender Absicht schrieb er den „Zigeunern“ den Hang zu kriminellen Handlungen zu: „Ueberdieß sind auch diese Menschen, seit ihrer ersten Erscheinung in Europa durch Raub, Diebstahl und Mordbrennen berüchtigt“ (Grellmann 1783, 15). Grellmanns Thesen bildeten bis ins 20. Jahrhundert hinein die Grundlage für „Zigeunerforscher“, die die rassistischen Stereotype tradierten und sie als allgemeingültige „Wahrheiten“ ausgaben, sowie für die staatliche „Zigeunerpolitik“. Deren Charakteristika waren die Einschränkung oder das völlige Verbot der Einreise sowie des Aufenthalts- und Arbeitsrechtes ab 1870, kriminalpräventive Kontrollen, eine rücksichtslose Assimilierungspolitik sowie die systematische Ausgrenzung aus dem öffentlichen Leben. Der Kriminalanthropologe Cesare Lombroso vertrat in seinem 1876 veröffentlichten Werk „L'uomo delinquente“ die These, dass Kriminalität eine vererbte Minderwertigkeit wäre, die an

äußeren Merkmalen festgemacht werden könne, und es „geborene Verbrecher“ gäbe. In seiner Publikation gibt es ein längeres Kapitel über einen vorgeblichen genetisch bedingten kriminellen Charakter der Roma, die für Lombroso „das lebende Beispiel einer ganzen Rasse von Verbrechern“ (Simon 2001, 56) waren. Schon bald nach der Übersetzung seines Buches ins Deutsche fanden Lombrosos kriminalbiologische Thesen auch hierzulande vor allem in juristischen Kreisen eine breite Akzeptanz (→ vgl. dazu Gadebusch-Bondio 1995). Eine Konsequenz war die Gründung der Münchener „Zigeunerzentrale“ im Jahre 1899, die ein „Zigeuner-Register“ anlegte (→ vgl. Bonillo 2001, 151). Dort wurden Sinti und Roma gemessen, fotografiert und ihre Fingerabdrücke archiviert, ohne dass sie strafrechtlich in Erscheinung getreten waren oder verdächtigt wurden. Die 1936 eingerichtete „Rassenhygienische Forschungsstelle“ unter Leitung von Robert Ritter erarbeitete im Auftrag des „Reichssicherheitshauptamtes“ die Planungsunterlagen für den Völkermord an den Sinti und Roma und erstellte bis 1944 über 24.000 „Rassegutachten“ (Rose 1995, 64). Von den erfassten 40.000 deutschen und österreichischen Sinti und Roma wurden über 25.000 ermordet. Insgesamt wird die Zahl der während des Nationalsozialismus getöteten Sinti und Roma auf ca. eine halbe Million geschätzt. Nach 1945 setzten sich die pauschalen Verdächtigungen gegen Sinti und Roma innerhalb der Ordnungsbehörden fort, eine Abkehr von Mentalitätsbeständen aus dem Nationalsozialismus fand kaum statt. Die rassistische Sondererfassung geschah auf der Grundlage der alten Aktenbestände aus der NS-Zeit und teilweise mit dem damaligen SS-Personal. In Bayern wurde 1953 das von den Besatzungsmächten aufgehobene „Gesetz zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ in „Landfahrerordnung“ umbenannt und ohne Änderung des Inhaltes verabschiedet (→ vgl. Winckel 2002, 34). So konnten alle Sinti und Roma auch weiterhin für eine „Eindämmung oder Bekämpfung der Landfahrerkriminalität“ vollständig überwacht werden. Nach öffentlichen Protesten 1981 gegen diese Erfassung änderte sich lediglich der Sprachgebrauch: „Zigeuner“ und „Landfahrer“ wurden unter der Rubrik „TWE“ (Tageswohnungseinbruch) gesondert erfasst. Es wurden auch weiterhin Razzien auf Stellplätzen oder in Wohnun-

gen von Sinti und Roma zur erkennungsdienstlichen Behandlung durchgeführt, ohne dass Straftaten begangen worden waren. Auch heute bringen Angehörige der Mehrheitsbevölkerung das Motiv der Kriminalität immer wieder mit der ethnischen Zuschreibung in Verbindung und betrachten es als allgemeingültige „Wahrheit“, dass „Zigeuner stehlen und betrügen“. Studien über Medienberichterstattung belegen die häufige Zuschreibung von Kriminalität in Artikeln in Zeitschriften oder Zeitungen. Äneke Winckel weist zum Beispiel nach, dass die Unterstellung, Sinti und Roma seien besonders häufig kriminell, in hegemonialen Medien zwischen 1989 bis 2001 einen festen Platz hat (Winckel 2002, 148–152), wo, ohne dass es für den Sinnzusammenhang des Textes von Relevanz wäre, die Ethnie des/der Beschuldigten genannt wird. So kann bei den Leser_innen der Eindruck entstehen, Kriminalität sei ein Wesensmerkmal der Sinti und Roma (→ vgl. den Beitrag von Graevskaia in diesem Band). Es gibt eine Reihe von Straftaten, die mit Sinti und Roma als homogene Gruppe ohne Ansehen des Individuums in Verbindung gebracht werden. So unterstellte der damalige CDU-Fraktionschef im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, Eckhard Rehberg, im August 1992 Roma pauschal „kriminelle Energie“ (→ vgl. taz 1992). Ein konkreter Vorwurf ist die Bildung „organisierte(r) Diebesbanden“; darunter die „Hintermänner-Theorie“, nach der „Kinderbanden“ systematisch zum Stehlen gezwungen würden. Zum Beispiel sprach der damalige stellvertretende Vorsitzende der nordrheinwestfälischen CDU-Landtagsfraktion, Andreas Pohl, in den frühen 1990er Jahren von „organisierte(r) Kriminalität in Roma-Lagern“ (Winckel 2002, 73). In Offenbach soll angeblich ein Roma-Ehepaar seine Kinder zu 40 „Einbrüchen angeleitet“ haben (→ vgl. FR 1998). Kölner Medien führten Anfang der 1990er Jahre das Motiv der „Klau-Kids“ ein, die sich in der Kölner Innenstadt angeblich auf Diebstähle professionalisiert hätten. Dieses Bild erfuhr 2013 eine Renaissance, als ein strafunmündiges rumänisches Mädchen hunderte von Diebstählen begangen haben soll, was der breiten Öffentlichkeit durch die Springer-Medien und regionale Presseorgane bekannt gemacht wurde. Die Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien, darunter auch von Roma, wurde in Dortmund, Duisburg und in anderen Städten häufig mit Kriminalität in Verbindung gebracht und unter sicherheitspoli-

tischen Aspekten diskutiert. Das Thema des Kindesraubs oder des Kinderhandels tauchte schon im 17. Jahrhundert in verschiedenen Literaturgattungen auf und ist ebenfalls immer wieder hochaktuell. Im Herbst 2013 schaffte es ein Fall auf die Titelseiten europäischer Medien, der die tief sitzenden Ressentiments gegenüber Roma bei Sicherheitsbehörden und Medien widerspiegelte. Bei einer Hausdurchsuchung in einer griechischen Roma-Siedlung vermutete die Polizei die Entführung eines 5-jährigen Mädchens, weil sie im Gegensatz zu dem dunklen Teint der Eltern hellblondes Haar hatte. Erst ein DNA-Test belegte die Richtigkeit der elterlichen Angaben. Dieses Beispiel von racial profiling, das sich an allgemeinen Kriterien ethnischer Zugehörigkeit, Religion und nationaler Herkunft einer Person orientiert, ist nur eines der bekanntesten. Die Dunkelziffer auch in Deutschland dürfte sehr hoch sein. Ebenfalls immer wieder aktualisiert wird der ursprünglich Anfang der 1990er Jahre aufgekommene Vorwurf des „Sozialhilfebetruges“ und das Motiv der „Wirtschaftsflüchtlinge“ (→ vgl. den Beitrag von Graevskaia in diesem Band). Weiterhin werden Sinti und Roma beispielsweise Laden- oder Trickdiebstähle angelastet. „Roma-Frauen“ sollen beim Einkaufen „Klauschürzen“ unter weiten Röcken tragen, in denen Diebesgut versteckt werden könnte.

Festzuhalten bleibt, dass Kriminalität ein fest verwurzelt antiziganistisches Ressentiment darstellt, das seit Jahrhunderten von Generation zu Generation weiter tradiert wird. Für die Herausbildung und Verstärkung dieses Stereotyps sind vor allem bildungsbürgerliche Vertreter_innen der Dominanzgesellschaft verantwortlich, die allgemeingültige „Wahrheiten“ aus einer homogenisierenden Sicht über Sinti und Roma verbreiten. Der Vorwurf der Kriminalität gegenüber Sinti und Roma ist identitätsstiftend für die (vermeintlich) gesetzestreue Gemeinschaft der (weißen) Dominanzgesellschaft („Wir-Gruppe“). Dem gegenüber steht die als „fremd“ wahrgenommene Gruppe („Die-nicht-wie-wir-sind-Gruppe“). Dieses identitätsstiftende Ein- und Ausschlussdenken ist ein festes Charakteristikum des Rassismus und findet sich im Umgang der Mehrheitsgesellschaft mit Sinti und Roma. Die Zuschreibung von prinzipieller Andersartigkeit und die Konstruktion einer generellen Bedrohung der „Wir-Gruppe“ hatte seit jeher die Ausgrenzung der Sinti und Roma zur Folge. Zahlreiche regionale und

überregionale Medien sowie Politiker_innen vor allem aus den Reihen der beiden großen „Volksparteien“ beteiligen sich an diesen Praxen der systematischen Ausgrenzung und dienen als Motoren und Multiplikator_innen der Ethnisierung des Sozialen. Die extreme Rechte braucht dies in ihrer Agitation nur noch zuzuspitzen und mit anderen antiziganistischen Ressentiments zu verbinden. Eine schnelle Patentlösung zur Bekämpfung des Kriminalitätsvorwurfes gibt es nicht; jahrhundertlang tradierte Stereotype lassen sich nicht in kurzer Zeit vollständig überwinden. Folgende Argumentationsmuster und Interventionsmöglichkeiten können aber ein Anfang sein, diesem alten antiziganistischen Motiv entgegenzuwirken:

- Die Zuschreibung von kollektiven Eigenschaften und die Konstruktion homogener Gruppen folgen einer rassistischen Logik. Es muss immer vom einzelnen Menschen und dessen Eigenschaften ausgegangen werden und nicht von angeblich unveränderbaren biologischen Verhaltensweisen einer Gruppe.
- Viele Ressentiments sind nicht Abbild der Realität, sondern beruhen auf Halbwahrheiten und einer Ethnisierung von Kriminalität. Ein Beispiel: Laut einer Statistik der Stadt Duisburg haben Zuwander*innen aus Bulgarien und Rumänien bis Ende 2012 so gut wie keine Anträge auf Leistungen zur Sicherstellung des Lebensunterhaltes gestellt (Kindergeld, Wohngeld usw.), was den häufig geäußerten Vorwurf der „Einwanderung in die Sozialsysteme“ widerlegt (→ vgl. Stadt Duisburg 2013, 4).
- Es ist nicht durch Polizeistatistiken oder Forschungen (→ vgl. Feuerhelm 1987) belegbar, dass Sinti und Roma mehr oder weniger Straftaten verüben als Deutsche, Grönländer_innen oder andere Gruppen.
- Der Deutsche Presserat gibt die Empfehlung aus, die Nennung der Ethnie ohne Sinnzusammenhang im Text in Verbindung mit Berichterstattung zu Kriminalität zu vermeiden, es sei denn, es besteht ein begründbarer Sachbezug für das Verständnis des be-

richteten Vorgangs. Damit soll die falsche Vorstellung vermieden werden, dass der jeweilige Migrationshintergrund ein Erklärungsmuster für das vorliegende deviante Verhaltensmerkmal bietet. Falls dies doch geschieht, kann es bei entsprechender erfolgreicher Beschwerde Sanktionen (Rüge, Widerruf) für die jeweilige Zeitung/Zeitschrift bedeuten.

Literatur

Bonillo, Marion (2001): „Zigeunerpolitik“ im Deutschen Kaiserreich 1871–1918, Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang.

Feuerhelm, Wolfgang (1987): Polizei und „Zigeuner“: Strategien, Handlungsmuster und Alltagstheorien im polizeilichen Umgang mit Sinti und Roma, Stuttgart: Enke.

Frankfurter Rundschau (1998): Stadt und Kreis Offenbach. Auf Schmuck spezialisiert, 7.3.1998.

Gadebusch-Bondio, Mariacarla (1995): Die Rezeption der kriminalanthropologischen Thesen von Cesare Lombroso in Deutschland von 1880–1914, Husum: Matthiesen Verlag.

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb (1783): Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volkes, nebst ihrem Ursprunge, Dessau/Leipzig: Buchhandlung der Gelehrten.

Gronemeyer, Reimar (1987): Zigeuner im Spiegel früherer Chroniken und Abhandlungen, Gießen: Focus-Verlag.

Jensen, Annette: Berechtigter Zorn der Bevölkerung, In: taz, 29.8.1992.

Rose, Romani (1995): Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma, Heidelberg: Weber.

Simon, Jürgen (2001): Kriminalbiologie und Zwangssterilisation. Eugenischer Rassismus 1920–1945, Münster: Waxmann.

Stadt Duisburg (Hg.) (2013): Zuwanderung von Menschen aus Südosteuropa. Sachstandsbericht zur Umsetzung des Duisburger Handlungskonzeptes, Januar 2013, Duisburg: Eigenverlag.

Winckel, Äneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland, Münster: Unrast.

Quelle: Dieser Text wurde erstmals veröffentlicht in: Lausberg, Michael (2014): Vorwurf der Kriminalität. In: Milena Detzner/Ansgar Drücker/Barbara Manthe (Hg. im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA)) (2014): Antiziganismus – Rassistische Stereotype und Diskriminierung von Sinti und Roma. Grundlagen für eine Bildungsbearbeitung gegen Antiziganismus. URL: <https://t1p.de/5w30> [08.12.2020].

ETIKETTEN

Methode

Almuth Heinrich (NeMo) und
Theo Treihse (Educat Kollektiv)

Biografie von Atilla Özer

Methode

Almuth Heinrich (NeMo) und
Theo Treihse (Educat Kollektiv)

Atilla Özer, gestorben im September 2017

Am 09. Juni 2004 explodierte in der Kölner Keupstraße eine Nagelbombe des NSU. Am Tag des rassistischen Anschlags saß *Atilla Özer* mit anderen Kund:innen bei dem Frisör, vor dessen Ladenlokal die Bombe detonierte. Zahlreiche Menschen, so auch Atilla, wurden bei dem Anschlag mitunter schwer verletzt. Bevor der Anschlag eindeutig dem NSU zugeordnet wurde, richtete sich der Verdacht der Ermittler:innen ausschließlich gegen die Bewohner:innen und Beschäftigten der belebten Geschäftsstraße.

Aus einem Interview mit seiner späteren Ehefrau Candan Özer:

Candan Özer: „Er hat das Vertrauen verloren, er hat angefangen an sich selber zu zweifeln, konnte sich nichts mehr leisten, hat mit Freunden Streit bekommen, weil sie sich irgendwann gegenseitig beschuldigt haben. Die gegenseitigen Beschuldigungen waren wegen der ewigen Kreuzverhöre bei der Polizei. Die Leute wurden regelrecht von Innen gespalten, in der Hoffnung, dass einer von den so genannten Migrant:innen kommt und sagt, komm ich erzähl euch jetzt mal was da war. [...] Man braucht wirklich kein Arzt zu sein, um zu verstehen, dass die Gesundheit eines Menschen unter solch einer Situation leidet. Er hat dann angefangen Beruhigungsmittel zu nehmen. Er konnte auch irgendwann nachts nicht mehr schlafen. [...] Er sagte immer, dass sein Kopf nicht aufhört zu filmen. Es fing immer mit dem Anschlag an und

ging weiter mit den Verhören, den Freunden und seiner allgemeinen Lebenssituation. Er hat es immer so beschrieben als würde sein Kopf die ganze Zeit Achterbahn fahren und er kann nichts machen.“

Meinwanderungsland.de: „Hat er nach dem Anschlag psychologische Hilfe bekommen?“

Candan Özer: „Nein! Die körperlichen Wunden waren nach einem Jahr geheilt und es blieben die Narben am Oberkörper, am Nacken, im Gesicht. Es waren tiefe Narben. Für Atilla war aber wichtiger – so wie ich ihn verstanden habe – dass er aufhören wollte diese starken Beruhigungsmittel zu nehmen. Die waren es, die ihn krank gemacht haben. Seine Organe haben darunter gelitten. Er hat ernsthafte Magenprobleme bekommen, ihm wurden Organe entfernt. Er hatte am Bauch unzählige OP-Narben und irgendwann hieß es, er hat Bauchspeicheldrüsen-Krebs. Und so habe ich ihn auch kennengelernt, mit Bauchspeicheldrüsen-Krebs. [...] Und es ist unglaublich, aber wir haben den Krebs gemeinsam besiegt. Ende 2008 haben wir dann geheiratet und sind nach Hamburg gezogen, wo ich ursprünglich gelebt habe. Wir dachten, vielleicht ist es gut weg von Köln und der alten Umgebung zu kommen. 2010 kam dann unser Sohn zur Welt. Doch auch wenn er sich in Hamburg wie neugeboren gefühlt hat, so war es für ihn auch eine einsame Zeit. Er hatte in Hamburg nur mich und seinen Sohn.“

In dem Film „Der Kuaför aus der Keupstrasse“ werden die Erfahrungen von Atilla und anderen Betroffenen nach dem Anschlag durch Interviews mit ihnen und durch Einblicke in die Ermittlungsakten dargestellt.

Quelle: #meinwanderungsland (2020): „Ich möchte, dass Atilla den nötigen Respekt als Opfer des NSU-Nagelbombenanschlags bekommt“ – Ein Interview mit Candan Özer über den Kampf der Angehörigen. URL: <https://t1p.de/v7xb> [15.12.2020].

Übersetzung

Videoarbeit „cut-out“

von belit sağ

Übersetzung

Projekt *Offener Prozess*

Mit einer groben Schere,
kratzten sie mich von einem alten Foto ab,
Die Hälfte meiner Wange blieb übrig,
vervollständigt durch eine Lücke.
Eine ausgeschnittene Hand auf meiner Schulter,
die immer blutet...

Enver Şimşek hat dieses Foto wahrscheinlich in einem
Fotostudio machen lassen...
...vor einem blauen Himmelshintergrund.
Hat er diesen Hintergrund ausgesucht?

Auch *Abdurrahim Özüdoğru* ließ sich in einem
Studio fotografieren, vor einem grauen Hintergrund.
War das Foto für seinen Reisepass bestimmt?

Süleyman Taşköprü scheint vor einem weißen Hintergrund zu stehen.
Sein Gesicht so dunkel, dass man kaum Details erkennen kann.
Als ob sein Hautton nicht hell genug für die Kamera wäre...
Hat er diese Version des Fotos jemals gesehen?

Ich glaube, *Habil Kılıç* hat vor einem Schrank posiert...
...an seinem Arbeitsplatz.

Es scheint, als ob sich vor ihm eine starke Lichtquelle befände.
Ein scharfer Schatten seines Kopfes fällt auf den Schrank.
Ich frage mich, ob da wohl jemand neben ihm saß...

Michèle Kieseewetter steht in ihrer Uniform
vor einer rissigen weißen Wand.
Sie war das zehnte Opfer, aber sie ist
das fünfte in dieser Version des Aktenfotos.
Sollte sie früher getötet werden oder
sollte man sich früher an sie erinnern?

Mehmet Turguts Foto scheint einmal,
vielleicht auch mehrmals fotokopiert worden zu sein...
...bevor es in diese Akte gelegt wurde.
Es ist grau und stark verkratzt.
Und es ähnelt einem Phantombild der Polizei.

Es ist schwer zu sagen, was der Hintergrund
von *İsmail Yaşars* Foto ist.
Ich glaube, es wurde draußen aufgenommen.
Hat er für die Kamera gelächelt, ...
... oder für einen Freund dahinter?

Es sieht aus, als sei *Theodoros Boulgarides* ausgeschnitten worden...
... aus einem Urlaubsfoto...
...weggeschnitten von seinen Freunden,
seiner Familie und seinen Lieben.

Mehmet Kubaşık steht vor einem grauen Hintergrund
in einem Fotostudio.
Ich frage mich, was er denkt.
Er sieht verzweifelt aus.

Halit Yozgat scheint grob aus einem Foto ausgeschnitten,...
...und auf einen weißen Hintergrund geklebt worden zu sein.
Seine Schultern müssen noch auf dem anderen Foto sein.

DIE OPFER DES NSU IM BLICK DER PRESSE

Gesellschaft

Tödliche Schüsse Opfer der Mordserie

NÜRNBERG 9. Sept. 2000 Erver S. (38) Blumenhändler	NÜRNBERG 13. Juni 2001 Abdurrahim Ö. (49) Änderungs-schneider	HAMBURG 27. Juni 2001 Süleyman T. (31) Gemüsehändler	MÜNCHEN 29. August 2001 Habib K. (38) Gemüsehändler
ROSTOCK 25. Februar 2004 Yunus T. (25) Döner-Verkäufer	NÜRNBERG 9. Juni 2005 Ismail Y. (50) Döner-Buden-besitzer	MÜNCHEN 15. Juni 2005 Theodor B. (41) Mitinhaber eines Schlüsseldienstes	DORTMUND 4. April 2006 Mehmet K. (39) Kioskbetreiber
			KASSEL 6. April 2006 Halit Y. (21) Inhaber eines Internetcafés



Mordopfer, Pistole Ceska Typ 83

VERBRECHEN
Düstere Parallelwelt

Acht Türken und ein Grieche wurden mit derselben Tatwaffe erschossen. Es gibt Hinweise, dass eine Allianz türkischer Nationalisten, Gangster und Geheimdienstler dahinter stehen könnte.

Nichts, überhaupt gar nichts. „Man hat“, sagt die Nürnberger Kriminalhauptkommissarin Elke Schönwald, „noch nicht einmal das Schwarze unter dem Fingernagel.“ Keine gute Nachricht nach zehn Jahren Ermittlungsarbeit. Es gab neun Tote, sieben Sonderkommissionen, 3500 Spuren, 11.000 überprüfte Personen, Millionen Datensätze von Handys und Kreditkarten. Und nicht den Hauch eines Ergebnisses.

160 Polizisten aus mehreren Bundesländern arbeiten für die „Besondere Aufbauorganisation (BAO) Bosphorus“ in Nürnberg, die Aktenordner der Mordermittler, Kriminaltechniker und Profiler füllten zuerst Schrankwände, dann ganze Zimmer. Doch der oder die Täter bleiben ein Phantom.

Seit September 2000 starben neun Kleinhändler in ihren Läden in Nürnberg, München, Rostock, Hamburg, Kassel und Dortmund, acht türkische Zuwanderer und ein Grieche. Freundliche, unauffällige Menschen, denen am helllichten Tag aus nächster Nähe ins Gesicht geschossen wurde.

Es gibt scheinbar nichts, was diese neun Menschen miteinander verbindet.

Zwei von ihnen verkauften Döner, deshalb wird in Medien über die unheimliche Mordserie meist unter der Überschrift „Döner-Morde“ berichtet. Nur eine Verbindung kann zwischen den neun Opfern gezogen werden. Das ist die Tatwaffe, eine Pistole mit Schalldämpfer aus tschechischer Produktion, Ceska Typ 83, Kaliber 7,65 Millimeter.

Und weil alle Spuren abgearbeitet sind und alle Wege ins Drogen-, Glücksspiel- und Schutzgeldmilieu im Nichts endeten, klammern sich die Nürnberger Ermittler an die These vom mordenden Psychopaten: Irgendwer hasst offenbar türkische Döner-Verkäufer und Gemüsehändler so sehr, dass er sie vernichten will. Er reist – vielleicht als Handelsvertreter – durch Deutschland, im Gepäck die Ceska, und lauert auf das nächste Opfer. Eine mögliche Erklärung, sicher, aber ist sie auch plausibel?

Viele Fahnder der Sonderkommission sind, anders als die Nürnberger Ermittler, davon überzeugt, dass die Spur der Morde in Wirklichkeit in eine düstere Parallelwelt führt, in der eine mächtige Allianz zwischen rechtsnationalen Türken, dem

türkischen Geheimdienst und Gangstern den Ton angeben soll. Und sie glauben, dass sie bei ihren Ermittlungen diesem Täterkreis immerhin so nahe gekommen sind, dass die Mordserie nach der Erschießung des Internetcafé-Betreibers Halit Y., 21, in Kassel am 6. April 2006 gestoppt wurde.

Doch auch ihnen fehlen die Beweise. Alle Ermittlungen endeten irgendwann an einer Mauer des Schweigens. Es herrsche, berichten die Beamten, Angst – Angst vor dem „tiefen Staat“, einem Netzwerk aus Ultranationalisten, Militärs, Politikern und Justiz. „Ergenekon“, eine angebliche Verschwörungsorganisation, soll genauso wie die rechtsextremen Angehörigen der Grauen Wölfe in diesem Netzwerk verstrickt sein.

Die Erkenntnisse der Ermittler decken sich weitgehend mit den Aussagen mehrerer Informanten, die gegenüber dem SPIEGEL glaubwürdig schilderten, wie sie selbst Teil dieses kriminellen Netzwerks wurden. Danach sollen Mitglieder ihre Geschäfte auch in Deutschland mit Hilfe von Killern und Drogenhändlern betreiben und für die Morde an den neun Männern verantwortlich sein.

Die Geschichte beginnt am 3. November 1996, einem Datum, das in der politischen Geschichte der Türkei eine besondere Bedeutung hat.

An jenem Sonntag rast ein schwarzer Mercedes SEL 600 über die Landstraße 565 von Izmir nach Bursa. Nahe der Stadt Susurluk rollt plötzlich ein unbeleuchteter Lastwagen von einer Tankstelle auf die Fahrbahn. Die schwere Limousine

prallt in den Laster, der Kabeltrommeln geladen hat und wie ein Betonklötz auf der Straße steht. Im Wagen sterben zwei Männer und eine Frau, ein weiterer Mann überlebt verletzt.

Das Ergebnis der Unfallaufnahme löst in der Türkei ein politisches Beben aus. Denn in dem Mercedes saßen der Mafia-Pate Abdullah Çatli, der von Interpol gesucht wurde, ein ehemaliger Polizeioffizier, ein Parlamentsabgeordneter der Partei des Rechten Wegs, die mit Tansu Çiller zu dieser Zeit die Außenministerin stellt, und schließlich die Schönheitskönigin Gonca Us, eine ehemalige Geliebte eines Agenten des Geheimdienstes MIT.

Im Kofferraum des Wagens findet die Polizei zwei Maschinenpistolen, fünf Pistolen mit Schalldämpfern, Wanzens, einen gefälschten Zufahrtsausweis für das türkische Parlamentsgelände. Çatli hatte sechs Personalbeweise bei sich, mit jeweils unterschiedlichen Namen, und einen Diplomatenpass, der ihn als Finanzinspektor auswies. Çatlis Waffenschein soll die Unterschrift des damaligen Innenministers getragen haben, in dessen Gesellschaft sich das Quartett zuvor im Badoort Kuşadası vergnügt haben soll.

Für die türkische Öffentlichkeit tut sich ein Abgrund auf. Denn Çatli begann seine kriminelle Karriere bei den türkischen Ultranationalisten, den Grauen Wölfen, die für zahlreiche Massaker an Kurden und türkischen Linken verantwortlich gemacht werden. Der international gesuchte Heroinhändler war ein mutmaßlicher Bekannter des Papst-Attentäters Mehmet Ali Ağca.

Der tote Ex-Polizist war nach erfolgreichen Sonderoperationen gegen die kurdische Arbeiterpartei PKK zunächst zum Vize-Sicherheitspolizeichef von Istanbul befördert, dann aber wegen angeblicher Mafia-Kontakte an die Polizeiakademie am Bosphorus abgeschoben worden. Das dritte Opfer, der Abgeordnete der Regierungspartei, befehligte eine Privatarmee von 10.000 Dorfschützern, die Massaker an Kurden verübten.

Der Unfall von Susurluk offenbarte eine bis dahin kaum vorstellbare Symbiose von Politikern, Polizisten, Justiz und Militärs mit den ultranationalistischen Grauen Wölfen, mit Heroinhändlern und Mordern. Dieser tiefe Staat, der offenbar nach wie vor existiert, wird verdächtigt, nicht nur Killer zu beschäftigen, sondern auch den Drogenhandel zu kontrollieren und Kontakte bis hoch in die politische Elite des Landes zu pflegen.

Bei Çatlis Beerdigung war sein Sarg mit der roten Nationalflagge bedeckt. Die Außenministerin rühmte den Mafia-Paten als Helden des türkischen Volkes. Çiller hatte ihr Vermögen seit Beginn ihrer Amtszeit als Ministerpräsidentin 1993 schätzungsweise auf mehr als 70 Millionen Dollar vervielfacht. Ihr wurde vom politischen Gegner vorgeworfen, in die Mächtigsten um Çatli verstrickt zu sein. Der Innenminister musste zwar später zurücktreten, wurde dann aber Parteivorsitzender. Die Hintergründe des Unfalls, nach dessen Muster später weitere Politiker in Südosteuropa starben, wurden nie aufgeklärt.

Das ganze Ausmaß der Verschwörung kam erst ans Licht, als im Sommer 2007 in Istanbul und in der Stadt Eskişehir zwei Waffenlager ausgehoben wurden. Derzeit stehen mehr als hundert Polizeioffiziere, Generäle, Journalisten und Gangster vor Gericht, manche von ihnen waren lange in Deutschland aktiv.

Vieles spricht dafür, dass der tiefe Staat auch in Deutschland agiert, denn hier leben immerhin etwa zweieinhalb Millionen türkische Zuwanderer. Doch die deutschen Sicherheitsbehörden haben über die Verbindungen von Ultranationalisten,



Politikerin Çiller, Ehemann um 1997
Den Mafia-Paten als Helden gerühmt

Mafiosi und womöglich gar Teilen des Geheimdienstes kaum Erkenntnisse.

„Die türkischen Rechtsextremisten leben überwiegend verfassungskonform und fallen deshalb kaum auf“, sagt ein Staatsschutzbeamter. Zwar gebe es hin und wieder Gerichte, aber keine Beweise. Immerhin hat das Landesamt für Verfassungsschutz in Düsseldorf beobachtet, wie sich Jugendliche türkischer Herkunft für die „extrem nationalistische und hasserfüllte Ideologie“ der Grauen Wölfe begeistern.

Auch mit Einschüchterung, Mord und Drogenhandel wollen die Grauen Wölfe ein neues Türkei-Reich („Turan“) erschaffen. Steht die unheimliche Mordserie in Deutschland mit neun Toten womöglich im Zusammenhang mit diesem Komplott?

Mehrere Informanten behaupten genau das. In den Details unterscheiden sich ihre Aussagen, aber im Kern sind sie gleich: Danach gibt es einen Zusammenschluss türkischer Ultranationalisten und Verbrecher, die auch in Deutschland gegen politische Gegner vorgehen und Landsleute für ihre illegalen Geschäfte einspannen.

Sie selbst seien für „die Organisation“ – auch kriminell – tätig gewesen und dabei von Männern unterstützt worden, die sich als Angehörige türkischer Konsulate ausgegeben hätten. Die türkische Botschaft in Berlin wollte sich gegenüber dem SPIEGEL nicht zu diesen Vorwürfen äußern.

„Ich traf Abdullah Çatli 1994 in Hannover. Er gab mir eine Waffe und befahl, einen türkischen Kommunisten in Holland zu töten.“ So beginnt die Geschichte eines Mannes, der von sich behauptet, fast 20 Jahre Teil des „tiefen Staates“ gewesen zu sein.

Er nennt sich Şerif, ist etwa 40, schlau, kräftig, durchtrainiert. Mitte der achtziger Jahre, sagt Şerif, sei er in Ostanatolien von der Jitem rekrutiert worden, dem inoffiziellen Geheimdienst der Gendarmerie. Er habe dort an zahlreichen Kommandoaktionen gegen die verbotene kurdische Arbeiterpartei PKK teilgenommen.

Über Einzelheiten will Şerif nicht sprechen. Er wolle sich nicht belasten. Stattdessen zitiert er Nietzsche: „Wenn du lange in einen Abgrund blickst, blickt der Abgrund auch in dich hinein.“

Anfang der neunziger Jahre sei er dann nach Deutschland geschickt worden. Dort war Mafia-Boss Çatli vermutlich schon zehn Jahre lang im Drogenhandel und bei Operationen gegen die PKK aktiv. Über Çatli habe er auch Abdullah S. kennengelernt, angeblich der damalige Chef der Grauen Wölfe in Deutschland, der beste Kontakte zu türkischen Konsulaten gehabt haben soll.

Zu seiner großen Erleichterung habe Abdullah S. den Mordauftrag abgeblasen

Gesellschaft		
<p>und ihn auf die militante marxistisch-sozialistische Organisation Dev Sol angesetzt. Er sollte die Kader unterwandern und sabotieren. Das habe er auch erfolgreich betrieben, unter anderem durch regelmäßige Tipps an die deutsche Polizei.</p> <p>Sein Geld habe er als Schuldeneintreiber und Waffenhändler verdient, behauptet Şerif. Bis 2003, als der türkische Geschäftsmann Ertugrul Yilmaz nahe Hannover erschossen wurde, der für die Grauen Wolfe den Drogenhandel mitorganisiert habe. Danach will Şerif in den Kokainhandel eingestiegen sein.</p> <p>Insgesamt habe er 15 Jahre in der Unterwelt gelebt, immer mit Wissen und Unterstützung der türkischen Behörden und unter dem Schutz von Abdullah S., den Şerif einen „Vollstrecker mit Diplomatenpass“ nennt, einen „Grauen</p>	<p>Şerif nennt den Namen des angeblichen Statthalters im Norden. Die Fahnder kennen ihn. Ein gebildeter älterer Herr, der sich um die türkische Kultur verdient macht. Die Polizei traut ihm vieles zu, auch Kontakte zum Geheimdienst. Aber Beweise? Gibt es nicht.</p> <p>„Abdullah Çatli ist unser Held“, sagen ultrarechte Türken aus München. Sie erzählen, wie etwa der Gemüsehändler Habil K., 38, ausgespäht wurde, den die Schüsse aus der Ceska am 29. August 2001 in seinem Geschäft in München-Ramersdorf trafen. Wie Fluchtautos bereitgestellt wurden und der Tatort abgesichert wurde.</p> <p>Angeberei oder Insiderwissen? Es soll eine Liste potentieller Opfer geben, angefertigt von einem Mann in München, den die Polizei unter dem Spitznamen Ibo kennt. Er soll Vertrauter von Sedat Peker sein, genannt Baba. Peker gilt als</p>	<p>schnappt, sind mit ihnen in den Wald gefahren und haben ihnen klargemacht, dass es so nicht weitergeht“, sagt Mehmet, Anfang dreißig, der stets mit Wissen angeblicher türkischer Geheimdienstler gehandelt haben will.</p> <p>Als die Kurden wieder Ruhe gaben, so Mehmet, habe er im Schatten seiner türkischen Auftraggeber begonnen, auf eigene Rechnung zu arbeiten. Etwa als Geldeintreiber. Einige seiner Landsleute sollen so ins Umfeld der Mordserie geraten sein. „Es ging darum, in Deutschland die gleichen Verhältnisse herzustellen wie in der Türkei“, heißt es, „sie sollten wissen, dass die deutsche Polizei sie nicht schützen kann.“</p> <p>Wer nicht gezahlt oder sich geweigert habe, Anordnungen auszuführen, verlor seine Ehre und damit das Recht auf Leben. Der Schuss ins Gesicht sei das Zei-</p>
<p>Wolf, der 2006 in Izmir exekutiert“ worden sei.</p> <p>„Yilmaz gehörte zum tiefen Staat. Wenn die Polizei die neun Morde aufklären will, muss sie genau dort anfangen“, behauptet Şerif. Doch dabei gibt es ein Problem: Selbst der Mord an Yilmaz ist nie aufgeklärt worden. Auch sein angeblicher Nachfolger im Drogenmilieu wurde später in Hannover-Bemerode erschossen. Über dessen Firmen, darunter Restaurants und Reisebüros, seien Drogengelder gewaschen worden, behauptet Şerif.</p> <p>Geldwäsche sei auch das Motiv für die „Döner-Morde“. Die Grauen Wolfe hätten ein Syndikat in Deutschland aufgebaut, und wer sich geweigert habe, sein Geschäft für die Geldwäsche zur Verfügung zu stellen, sei ermordet worden.</p>	<p>einstiger Gefolgsmann Çatlis mit besten Kontakten zu hohen türkischen Beamten, Militärs und Polizisten. Er ist in Deutschland aufgewachsen und hat lange in München gewohnt. 2004 wurde er in der Türkei verhaftet und steht jetzt als einer der Hauptbeschuldigten im Ergenekon-Prozess vor Gericht.</p> <p>Männer aus dem Umfeld von Ibo behaupten, sie seien Anfang der neunziger Jahre für türkische Auftraggeber aktiv geworden, um Kurden in Deutschland zu disziplinieren. Es war die Zeit, als Kurden das türkische Konsulat in München stürmten und 25 Geiseln nahmen, als es zu Selbstverbrennungen, Autobahnbesetzungen und Demonstrationen kam.</p> <p>Doch so plötzlich, wie sie begonnen hatten, endeten die Ausschreitungen. „Wir haben uns die Rädelsführer ge-</p>	<p>chen der türkischen Nationalisten für den Verlust der Ehre, die immer selbe Waffe eine Warnung an andere gewesen.</p> <p>Auch die Polizei kennt Aussagen, wonach es eine Liste potentieller Opfer gegeben haben soll. Aufgetaucht ist sie allerdings nie.</p> <p>„Es gab mehr als einen Verdächtigen bei dieser Serie, der bei Vernehmungen solche Details preisgab“, sagt die Nürnberger Kommissarin Schönwald, „doch alle Namen und Umstände, die überprüft werden konnten, haben nichts ergeben.“</p> <p>Und so hält die Ermittlertruppe weiterhin an ihrer These fest, bei dem Täter handle es sich um einen Türkenhasser, dem die Morde sexuelle Befriedigung verschafften. Doch auch dafür fehlen ihr die Beweise.</p> <p style="text-align: right; font-size: small;">CONNY NEUMANN, ANDREAS ULRICH</p>

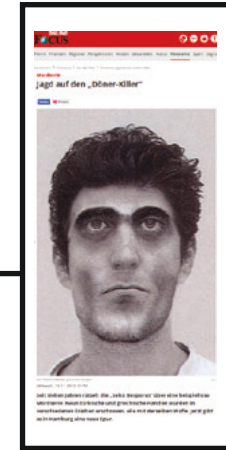
Links zu Zeitungsartikeln

Methode	Dr. Heike Kanter
---------	------------------



1. Fokus: „Opferdarstellung“
„Wann schlägt der „Döner-Killer“ wieder zu?“
In: Frankfurter Allgemeine Zeitung,
5.3.2007, (Screenshot)
URL: <https://t1p.de/e044>
[15.01.2021].

3. Fokus: „Zeuge oder Täter?“
(Überschrift-Bild-Bedeutungserzeugung)
„Jagd auf den „Döner-Killer“.“
In: Focus Online, Artikel vom 18.10.2007
(Screenshot)
URL: <https://t1p.de/a1q9>
[08.12.2020].



1. Fokus: „Tatortdarstellung“
(zentral gezeigt wird der Döner-Spieß, nicht etwa die Trauernden)
Neumann, Conny / Ulrich, Andreas: „Soko Halbmond jagt mysteriösen Serienmörder“.
In: Nürnberger Nachrichten, Artikel vom 09.04.2008., (Screenshot)
URL: <https://t1p.de/x023>
[08.12.2020].



2. Fokus: „Opferdarstellung nach der Selbstenttarnung 2011 / Fotobeispiel für ein würdiges Gedenken“
Staud, Toralf / Jansen, Frank / Kleffner, Heike / Radke, Johannes: Gefährliche Ignoranz.
In: ZEIT Online, Artikel vom 30.09.2020.
(Screenshot)
URL: <https://t1p.de/5lvp>
[08.12.2020].

POSITION BEZIEHUNGEN - ABER WIE?

Methode

BiLaN*

Situationsbeschreibungen und Antwortmöglichkeiten

Methode	BiLaN*
---------	--------

1) Auf dem WC in deinem Jugendclub bemerkst du einen Spruch, der sich positiv auf den rechtsterroristischen Anschlag in Halle bezieht. Was tust du?

- a) Ich tue nichts, geht mich nichts an.
- b) Ich klebe einen Sticker drüber.
- c) Ich spreche mit den Sozialarbeiter:innen und meinen Freund:innen und schlage vor, Workshops zum Thema rechter Terror durchzuführen.
- f) Nichts von alledem, sondern...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Was hat dieser Anschlag bei euch emotional ausgelöst? Wie habt ihr euch nach diesem Anschlag gefühlt?
- Was lösen rechte Terroranschläge bei Betroffenen aus?
- Was kann eine Möglichkeit für Betroffene sein, sich nicht in einer Ohnmacht zu befinden?
- Was können nicht-Betroffene tun?

Hinweise:

- Ggf. sollten hier Hintergrundinformationen zu dem Anschlag in #Halle gegeben werden
- z. B. der Artikel der Bundeszentrale für politische Bildung unter: URL: <https://t1p.de/9kfg>.
- Um eine Betroffenenperspektive sichtbar zu machen,

empfiehlt es sich die #Initiative 9. Oktober zum Gedenken an die Opfer des antisemitischen, rassistischen und antifeministischen Anschlags in Halle vorzustellen.

- Um näher auf die Forderungen der Betroffenen und die Folgen des Anschlags einzugehen, können ggf. Ausschnitte aus den Aussagen/Reden von Nebenkläger:innen (**#Nebenklage**) genutzt werden z. B. unter: URL: <https://www.halle-prozess-report.de/>.

2) Im Klassenchat wird ein Artikel gepostet, in dem es um Bedrohungen prominenter Frauen durch den „NSU 2.0“ geht. Dazu der Kommentar: „Sie haben es nicht anders verdient“. Was tust du?

- a) Ich reagiere nicht darauf und warte ab, was passiert.
- b) Ich schicke Memes, die sich gegen Rassismus, Nazis und Frauenverachtung richten und mache so klar, dass ich nicht mit dem Kommentar einverstanden bin.
- c) Ich mache es zum Thema im Klassenrat, weil ich will, dass sich alle damit auseinandersetzen und so etwas in unserem Chat nicht mehr vorkommt.
- d) Nichts von alledem, sondern...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Habt ihr einen Klassenchat? Ist dort so etwas Ähnliches schon einmal vorgekommen? Wie seid ihr damit umgegangen? Wieso habt ihr euch entschieden etwas zu tun / nichts zu tun?
- Habt ihr einen Klassenrat? Werden solche Themen dort besprochen? Wohin kannst du dich wenden, wenn so etwas vorkommt? Wo kannst du dir Unterstützung suchen?
- Wie würdest du dich fühlen, wenn so eine Nachricht über euren Klassenchat geschickt würde? Wie würdest du dich fühlen, wenn es darauf keine Reaktion gäbe?
- Was bedeutet es, wenn niemand auf diese Nachricht antwortet? Was denkt ihr, wie das die Personen im Chat verstehen würden?

Hinweise:

Die Klasse sollte über den **#NSU 2.0** informiert sein. Entweder wird die Klasse beim Vorlesen der Frage durch ein kurzes Input der Seminarleitung informiert oder es gab bereits eine Unterrichtseinheit zu diesem Thema. An dieser Stelle kann das Wissen durch Nachfragen kurz reaktiviert werden. Im Vorfeld könnte zum Beispiel dieser Nachrichtenbeitrag gemeinsam angeschaut werden: ntv-Beitrag zu NSU 2.0 Bedrohungen: ntv: SMS unterzeichnet mit Obersturbannführer.“ In: ntv, Beitrag vom 15.07.2020. URL: <https://t1p.de/g8pl> [08.12.2020] und/oder dieser Betrag über Demonstrationen in Solidarität mit den Betroffenen des NSU 2.0: Medien Kollektiv Frankfurt: NSU 2.0 den Prozess machen. In: Medien Kollektiv Frankfurt, Beitrag vom 23.03.2019. URL: <https://t1p.de/yvy9> [08.12.2020].

Wenn sich Personen bei a) positioniert haben, kann es sich dabei um Indifferenz oder Befürwortung des Kommentars handeln, aber auch um Sorgen, selbst zur Zielscheibe von Angriffen zu werden. Möglicherweise hat die Person solche Erfahrungen bereits gemacht. Hier sensibel nachfragen. Die Person soll nur so viel preisgeben, wie sie in diesem Setting möchte. Wenn sich herausstellt, dass es um die Befürchtung geht, selbst zur Zielscheibe zu werden, können gemeinsam Möglichkeiten überlegt werden, wie man

darauf reagieren kann, die keine eigene Exponierung bedeuten, z. B. sich an Klassen- oder Vertrauenslehrer:innen wenden, Rat bei Freund:innen oder Familie suchen, Beratungsstellen kontaktieren, ...

Hintergrundinfos zu Antifeminismus in der Extremen Rechten und beim NSU 2.0 finden sich bspw. in diesem Artikel: Monecke, Nina: „Drohbriefe vom NSU 2.0 an Frauen: Feindbild Feminismus“. In: ze.tt, Artikel vom 25.07.2020. URL: <https://t1p.de/5868> [08.12.2020].

3) Eine Initiative fordert, dass die Straße, in der du wohnst, nach dem Opfer eines rechten Mordes umbenannt wird, der sich vor einiger Zeit in eurer Straße ereignet hat. Wie verhältst du dich dazu?

- a) Ich möchte keine neue Adresse bekommen und unterstütze die Initiative deswegen nicht.
- b) Ich gehe zum nächsten Treffen der Initiative und schaue was ich beitragen kann.
- c) Ich ergänze das Straßenschild mit dem Namen, den die Initiative fordert.
- d) Nichts von alledem, sondern...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Was für eine Botschaft geht von einer solchen Umbenennung aus?
- Für wen könnte eine solche Umbenennung wichtig sein?
- Was könntet ihr noch in eurem Alltag tun, um euch für eine Umbenennung einzusetzen, wenn ihr das wollt? (Mögliche Antworten: Gespräche mit Familie, Freund:innen, Nachbar:innen und soziale Medien nutzen um Aufmerksamkeit für das Thema herzustellen, evtl. existierende Petition unterschreiben, ...)

Hinweise:

Auch Angehörige der Opfer des NSU fordern Straßenumbenennungen. So etwa *İsmail Yozgat*, der Vater von *Halit Yozgat*, der 2006 vom NSU ermordet wurde: „Ich habe einen einzigen Wunsch. Die Holländische Straße, wo die Tat begangen wurde, sollte man umbenennen in Halitstraße.“ „Halitstraße oder ich will meinen Sohn zurück“ steht auf einem Plakat mit dem er mehrmals in der Öffentlichkeit aufgetreten ist. Die Stadt Kassel hat zwar 2012 einen Platz in der Nähe des Tatortes „Halitplatz“ benannt, nicht jedoch wie von der Familie gefordert die Holländische Straße umbenannt. Herr Yozgat unterstreicht: „Man hat das gemacht, was man selbst machen wollte. Uns hat man nicht gefragt.“ In Hamburg wurde 2014 eine Straße in Taşköprüstraße umbenannt, in Gedenken an *Süleyman Taşköprü*, der 2001 in der Hamburger Schützenstraße vom NSU ermordet wurde. Statt der Schützenstraße wurde jedoch ein Teil einer Parallelstraße umbenannt, in der nur zwei Firmen ansässig sind. Die SPD hatte in Bezug auf eine Umbenennung der Schützenstraße Bedenken geäußert, da dort sehr viele Menschen und Firmen ansässig seien. Als weitere Gründe wurden der Verwaltungsaufwand sowie das Verbot, dass in Hamburg historische Straßen nicht umbenannt werden könnten, genannt. Allerdings wurde im gleichen Jahr die Wandsbeker Straße in Werner-Otto-Straße umbenannt. Im Verlauf der Debatte wurden immer wieder von Seiten der Bevölkerung rassistische Argumentationen gegen die Umbenennung hervorgebracht.

Mehr zum Thema:

Keller, Caro / Hielscher, Lee: „Sie haben uns nur gegeben, was sie wollen. Nicht, was wir wollen.“ In: Der Rechte Rand, Artikel von September 2016. URL: <https://t1p.de/vkgv> [08.12.2020].

Herbst, Lisa: Das traurige Lied der Straßenumbenennung. In: Mut gegen rechte Gewalt, Artikel vom 30.07.2014. URL: <https://t1p.de/mkae> [08.12.2020].

4) In der Bahn bekommst du mit, dass eine Person rassistisch beleidigt wird. Was tust du?

- Nichts, ich tue so als ob ich es nicht mitbekommen habe.
- Ich suche Blickkontakt zu der Person, die rassistisch beleidigt wurde und frage, ob ich etwas tun kann.
- Ich gehe in eine Auseinandersetzung mit der Person, die beleidigt.
- Nichts von alledem, sondern...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Was denkt ihr, kann es bewirken die betroffene Person nicht allein zu lassen?
- Was denkt ihr, löst es bei der betroffenen Person aus, wenn niemand reagiert?
- Was denkt ihr, löst es bei den umstehenden Personen aus, wenn niemand reagiert/ jemand eingreift?

Hinweise:

Wenn Personen sich bei a) positioniert haben, kann dies unterschiedliche Motive haben (Angst, eigene Betroffenheit, Indifferenz, diskriminierende Einstellungen...), die die Seminarleitung erfragen kann und je nach Antwort auf diese eingehen kann.

Hier kann darauf Bezug genommen werden, dass aufgrund von z.B. eigenen Diskriminierungserfahrungen unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen und Menschen ihre eigenen Grenzen in solchen Situationen wahren sollten. Hier sollte sensibel darauf eingegangen werden und ggf. auf regionale Beratungsstellen wie die lokalen Opferberatungen verwiesen werden:

URL: <https://verband-brg.de/>.

Die Seminarleitung weist bei Bedarf darauf hin, dass sich die Wahl der Interventionsstrategie an den Bedürfnissen der betroffenen Person orientieren sollte. Diese Bedürfnisse können von Person zu Person sehr unterschiedlich sein. Nicht alle Personen wollen bspw. dass die angreifende Person angegangen wird, da dadurch die Situation eska-

liert werden und die betroffene Person auf unangenehme Weise weiter in den Fokus rücken kann.

In diesem Situationsbeispiel lässt sich gut herausarbeiten, dass auch niedrigschwellige Reaktionen (Blickkontakt mit der betroffenen Person aufbauen und somit Solidarität ausdrücken) positive Auswirkungen für Betroffene haben können und jede Handlung besser ist, als nichts zu tun.

5) Der Vater einer Mitschülerin wird einer Straftat verdächtigt. In der Zeitung wird rassistisch darüber berichtet. Was tust du?

- Ich breche den Kontakt ab. Mit solchen Menschen will ich nichts zu tun haben.
- Ich frage meine Mitschülerin, wie es ihr damit geht und was sie braucht.
- Ich schreibe einen Leser:innenbrief und kritisiere den Rassismus in der Berichterstattung.
- Nichts von alledem, sondern...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Was denkt ihr, wie es eurer Mitschülerin geht, wenn sich von ihr abgewendet wird?
- Was denkt ihr, könnte eurer Mitschülerin helfen?
- Kennt ihr Beispiele für diskriminierende Berichterstattungen? Was macht das mit euch?

Hinweise:

Viele Angehörige der Opfer des NSU berichten über soziale Isolation, dem Abreißen von sozialen Beziehungen und Anschuldigen aufgrund der rassistischen Polizeiermittlungen und den rassistischen medialen Berichterstattungen nach den Morden

Einige Hinterbliebene berichten dazu:

Elif Kubaşık, Frau von *Mehmet Kubaşık*: „Sowohl ich als auch meine Tochter konnten ein Jahr lang kaum nach draußen gehen. Sie zeigten mit Fingern auf uns.“

In: Westdeutsche Zeitung vom 05.11.2013, URL: <https://t1p.de/snxl> [08.12.2020].

Abdulkerim Şimşek, Sohn von *Enver Şimşek*: „Immer wieder standen neue Gerüchte in der Zeitung. Und die Leute glauben ja, was in den Medien berichtet wird. Irgendwann zeigten sie mit Fingern auf mich: Hier, das ist der Sohn von dem Drogendealer.“

Şimşek, Abdulkerim (2014): Ohne meine Religion wäre ich in Hass versunken. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen – was der Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Freiburg am Breisgau: Verlag Herder. S.31–40.

Mustafa Turgut, Bruder von *Mehmet Turgut*: „Was dann folgte, war ein Albtraum für unsere Familie. Alle suchten nach Erklärungen und die Zeit der Gerüchte im Dorf begann. Einige sagten zu meinem Vater: Dein Sohn hat in Deutschland bestimmt Drogen verkauft.“

Turgut, Mustafa: Sie haben meinen Eltern den Sohn und die Heimat geraubt. In: John, Barbara (Hg.): Unsere Wunden kann die Zeit nicht heilen – was der Terror für die Opfer und Angehörigen bedeutet. Freiburg am Breisgau: Verlag Herder. S.73–83.

6) Angehörige der vom NSU Ermordeten fordern, dass weitere Untersuchungen über das NSU-Terrornetzwerk erfolgen. Was tust du?

- Ich tue nichts.
- Ich teile die Forderung in den Sozialen Medien und spreche mit Freund:innen und Familie darüber.
- Wir organisieren eine Infoveranstaltung im Jugendzentrum/ mit der Schüler:innenvertretung und laden Menschen aus Initiativen ein, die sich für die vollständige Aufklärung des NSU-Komplex einsetzen.
- Nichts von alledem, sondern...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Kennt ihr Initiativen, die sich gegen rechte Gewalt und rechten Terror einsetzen?
- Was denkt ihr, löst es bei den Angehörigen aus, dass es immer noch keine komplette Aufklärung gibt?

Hinweise:

An dieser Stelle bietet es sich an, auf aktuelle Forderungen von Angehörigen und Initiativen einzugehen. Zum Beispiel könnte die Petition für einen 2. Untersuchungsausschuss im Bayerischen Landtag vorgestellt werden unter: URL: <https://t1p.de/klbr> [08.12.2020].

Ebenfalls könnte in diesem Beispiel auf Initiativen aus der jeweiligen Stadt/Umgebung eingegangen werden und diese durch eine Vorrecherche vorgestellt werden. Weitere Recherchemöglichkeiten und aktuelle Entwicklungen zum NSU-Komplex finden sich z.B. unter:

<https://nsuprozess.net/>

<https://www.nsu-watch.info/>

<https://www.nsu-tribunal.de/>

7) Du läufst auf der Straße und bekommst mit, dass ohne erkennbaren Anlass eine Schwarze Person von der Polizei kontrolliert wird.

- a) Ich gehe weiter.
- b) Ich beobachte die Situation, damit die Polizei merkt, dass sie nicht unbeobachtet ist.
- c) Ich spreche die Person, die kontrolliert wurde, nach der Kontrolle an und gebe ihr die Adresse einer Antidiskriminierungsstelle.
- d) Nichts von alledem, sondern...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Habt ihr solche Situationen schon mal erlebt/beobachtet?
- Kennt ihr Antidiskriminierungsstellen in eurer Umgebung?
- Gibt es an eurer Schule Anlaufstellen, an die sich Menschen bei Diskriminierungserfahrungen wenden können?
- Was denkt ihr, können Betroffene machen? Was könnte empowern/unterstützen?

Hinweise:

Hier ist darauf zu achten, dass es vielleicht TN gibt, die solche Situationen schon durchleben mussten. Es sollte ein sensibler Raum geschaffen werden, in dem die Möglichkeit besteht von eigenen Erfahrungen zu sprechen, wenn das der Wunsch ist. Hier sollten auch Beratungsstellen parat sein. Ein Überblick über Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt finden sich unter:

<https://verband-brg.de/>

An dieser Stelle kann auf **#racial profiling** eingegangen werden und anhand dessen eine institutionell rassistische Struktur in der Polizei benannt werden. Ggf. kann abschließend der Flyer in Taschengröße für einen Umgang mit rassistischen Polizeikontrollen verteilt werden: Schöner Leben in Göttingen (2015): Rassistische Polizeikontrollen. URL: <https://t1p.de/xk1t> [08.12.2020].

8) Bei einem Spaziergang durch die Stadt bemerkt ihr einen großen Farbfleck auf dem Fußweg. Bei näherer Betrachtung stellt ihr fest, dass darunter ein Stolperstein ist. Was tut ihr?

- a) Nichts, ihr seid schließlich nicht bei der Stadtreinigung.
- b) Ihr holt euch Putzsachen und entfernt die Farbe auf dem Stolperstein, damit der Name darauf wieder gut lesbar ist.

- c) Ihr macht ein Foto und informiert unabhängige Dokumentations- und Beratungsstellen und/oder die Polizei darüber.
- d) Nichts von alledem, sondern ...

Mögliche Anschlussfragen zur Auswertung:

- Wisst ihr von Stolpersteinen in der näheren Umgebung?
- An wen wird mit ihnen erinnert?
- Könnt ihr etwas über die Personen erzählen?

Hinweise:

Bei Bedarf erklären, was ein Stolperstein ist:

<http://www.stolpersteine.eu/>.

Die Seminarleitung kennt unabhängige Dokumentations- und Beratungsstellen in der Umgebung, die Monitoring zu rechten Taten machen und weist auf diese hin.

Die Seminarleitung ermuntert die Gruppe, auf Stolpersteine in der Umgebung zu achten und sich mit den Geschichten der Menschen zu beschäftigen.

Liste Empowerment- Trainer:innen sowie Trainings

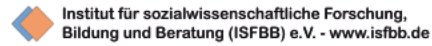
Empowerment-Trainer:innen:

- **Tupoka Ogette:**
<https://www.tupoka.de/die-bildungsarbeit/>
- **Pasquale Virgine Rotter:**
<https://empowering-diversity.tumblr.com/persnlich>
- **Ely Almeida Rist**
- **Mohammed Jouni:**
Berlin, Sozialarbeiter, Gründungsmitglied von
Jugendliche ohne Grenzen
<https://www.b-umf.de/team-vorstand/>, m.jouni@b-umf.de
- **Verena Meyer:**
ISD Hannover, freie Bildungsreferentin, langjährige Erfahrung in
der rassismuskritischen Jugend-/Mädchen*arbeit,
Traumapädagogin
- **Pasquale Rotter**
Berlin, Alice Salomon Hochschule
- **Nastaran Tajeri-Foumani**
als Referentin beim BumF gewesen
- **Tsepo Bollwinkel:**
Themen: Empowerment, Critical Whiteness, Antirassismus,
LGBTQIA+, Transfeindlichkeit
- **Dr. Natasha Kelly:**
Themen: Schwarzer Feminismus, Critical Whiteness
<https://www.natashaakelly.com/workshops/>
- **Sonja Collison:**
Themen: Diversity Management, Medienpädagogik,
Migration, Toleranz, Antirassismus, interkulturelle
Verständigung, Postkoloniale Aufarbeitung
<https://www.cosmocollison.com>
- **Elina Marmer:**
Themen: Critical Whiteness/Antirassismus
<https://www.elina-marmer.com>
- **Jamie Schearer:**
Themen: Antirassismus Consultant, Community Organizer,
Public Speaker
- **Aylin Karabulut:**
Themen: Bildungsbezogene Ungleichheitsforschung,
Kritische Migrationsforschung, Jugendforschung, Strukturelle
Diskriminierungs- und insbesondere Rassismusforschung,
Diversität, Intersektionalität
- **Body Mary:**
Bloggerin, Stylistin, Trainerin;
Themen: Fettfeindlichkeit, Bodyshaming
<https://bodymary.de/>
- **Eric Otieno:**
Kurz- Workshops, Seminare, Keynotes;
Themen: Europäischer/deutscher Kolonialismus, Rassismus
<https://www.otienos.com/about>
- **Sami Omar:**
Autor, Sprecher, Moderator;
Themen: Antirassismus, Intergation, Migration
<https://www.sami-omar.de>
- **Narku Liang:**
Beratung, Workshops, Keynotes;
Themen: Antirassismus, Vorurteilsbewusstsein, Afrika-
Postkoloniale Perspektiven, Diversity – gruppenbezogene
Menschenfeindlichkeit, Wissenschaft
<https://www.vielfaltsprojekte.de>
- **Lahya Aukongo:**
Intersektionalität
<http://stefanie-lahya.de/>

Empowerment-Trainings:

- **Phoenix:**
<https://www.phoenix-ev.org/>, info@phoenix-ev.org
- **EOTO e.V.:**
<https://www.eoto-archiv.de/>
- **Rom e.V.**
Köln
- **Pokubi e.V.**
Dresden
- **Projekt „gemeinsam stark gemacht“:**
Leipzig, Angebote für muslimische Jugendliche
- **Bildungswerkstatt Migration (Rosalux):**
<http://bildungswerkstatt-migration.de/team.html>
- **Institut für diskriminierungsfreie Bildung:**
Josephine Apraku & Jule Bönkost;
Themen: Antirassismus, Rassismuskritik, Rassismus und Bildung
- **I-PÄD – intersektionale Pädagogik:**
Themen: Intersektionalität, Diskriminierungskritik,
Sexualpädagogik, Intersektionalität
<https://www.i-paed-berlin.de/>
- **Audream:**
Mobile Antirassistische Bibliothek für Kinder und junge
Menschen (u.A. Chima Ugwuoke)
<https://www.audream.org>
- **Kids Courage:**
Projekttag für Schulen
Themen: Kinderrechte
<https://www.kidscourage.de/>
- **Center for Intersectional Justice:**
Themen: Trainings, Forschung, Advocacy
- **Empower Hamburg:**
Themen: Beratung Opferschutz, Rechtsberatung
- **Verlernen e.V.:**
Katja Kinder, Peggy Piesche, Maisha Auma
http://diversifying-matters.com/#!/page_home

Das Methodenhandbuch entstand im Rahmen des Projektes *Offener Prozess* in Trägerschaft des ASA-FF e.V. in einem kooperativen Arbeitsprozess mit:



Kooperationspartner:innen des Projekts *Offener Prozess* in Trägerschaft des ASA-FF e.V.:



Gefördert durch:



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.



IMPRESSUM

Herausgeber:innen:

Hannah Zimmermann und Martina Klaus
Im Rahmen des Projektes *Offener Prozess* in Trägerschaft des ASA-FF e.V.
und in Kooperation mit der Courage-Werkstatt für demokratische Bildungsarbeit e.V.
(NDC Sachsen).

Kontakt:

ASA-FF e.V.
c/o Offener Prozess
Zietenstraße 2a
DE - 09130 Chemnitz

Vertretungsberechtigter Vorstand:

Sarah Böger, Franz Knoppe, Marie Nele Wolfram

www.offener-prozess.de | www.asa-ff.de

vorstand@asa-ff.de | offener-prozess@asa-ff.de

Spendenkonto:

ASA-FF e.V.
DE09 4306 0967 1160 7852 03 | BIC: GENODEM1GLS
GLS-Bank

Ausstellung Offener Prozess:

www.offener-prozess.net

Redaktion:

Hannah Zimmermann, Martina Klaus

Lektorat:

Martina Klaus, Hannah Zimmermann,
Jeannette Hilger, Gabriel Liebetrau,
Jeanne Franke, Carolin Juler, Jörg Buschmann

Layout/Satz:

Nadine Rothe

Illustrationen Opfer des NSU:

Veronika Dimke/ Riccardo Sammarco

Illustrationen Methodenhandbuch:

Mathilde Schliebe

1. Auflage, Chemnitz 2021

Zitiervorschlag:

Zimmermann, Hannah; Klaus, Martina (Hg.): Vom Lernen und Verlernen. Methodenhandbuch zur rassistuskritischen Aufarbeitung des NSU-Komplex. Herausgegeben im Auftrag des Projektes *Offener Prozess* des ASA-FF e.V. in Zusammenarbeit mit der Courage – Werkstatt für demokratische Bildungsarbeit e.V. Netzwerk für Demokratie und Courage in Sachsen (NDC). 1. Auflage, Chemnitz 2021

Ein Projekt von:

